CHR. W. DOHM

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER NATIONALÖKONOMIE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER
UNIVERSITÄT BERN

VORGELEGT VON

MORDCHÉ WOLF RAPPAPORT
AUS LEMBERG (ÖSTERREICH)

BORNA-LEIPZIG
BUCHDRUCKEREI ROBERT NOSKE
1907

Von der philosophischen Fakultät auf Antrag des Herrn Prof. Dr. A. Oncken angenommen.

Bern, am 5. Februar 1907.

Der Dekan:
Prof. Dr. G. Huber.

Vom Verfasser sind erschienen:

1893 Anhang zu den Reponsen „Meharjaa Halevi" des Rabb. Isaac Aron Ettinger, Bd. 2. Lemberg, U. W. Salat, (hebräisch).

1900 Der Talmud und sein Recht. I. Allgemeines.

„ „ „ „ „ II. Grundsätze des Intestaterbrechtes.

„ „ „ „ „ III. Schenkungen inter vivos und mortis causa.

1901 „ „ „ „ „ IV. Formen der Obligationen.

1903 „ „ „ „ „ V. Obligationen aus einer unerlaubten Handlung. (Auch unter dem Titel: Die unerlaubte Handlung nach jüdischem Rechte.) Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Als Separatabdrücke aus: „Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft" Jahrgang 14, 15, 16.

1904 Die Rechtsentwicklung im Talmud. (Verhandlungen des 13. internationalen Orientalistenkongresses. Hamburg, September 1902.) Leiden, E. J. Brill.

1905 Theokratie und Staatswesen. Berlin, Julius Springer. Als Separatabdruck aus „Jahrbuch der internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre" Bd. 8 Abt. 1.

„ L'esprit du Talmud et son influence sur le droit judaïque. Paris, Imprimerie Générale Lahure. Als Separatabdruck aus: „Compte rendu des travaux du Congrés international de Droit comparé de 1900".

Dem Andenken

meiner aufopferungsvollen Mutter

Dem Andenken
meiner aufopferungsvollen Mutter

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Biographie	9
Chr. W. Dohm und die Physiokratie	18
Dohms Darstellung des physiokratischen Systems	30
Die Kritik des physiokratischen Systems bei Dohm	52
Dohms „Bürgerliche Verbesserung der Juden“	96
Dohms Stellung in der Geschichte der Nationalökonomie	118
Schlußwort	130
Anhang	134

Biographie.

Wie der Durchschnittsmensch aus seinem Milieu, so kann der große Mann nur aus seiner Zeit heraus, aus den geschichtlichen Verhältnissen seiner Periode erklärt und verstanden werden. Der Mann der Wissenschaft, der Staatsmann, der im achten und neunten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts seine Entwicklung und seinen Aufstieg zu den Höhen der Menschheit durchgemacht hat, dieser Mann kann nur aus seinem geschichtlichen Rahmen heraus begriffen werden. Es war dies jene Zeit, als in dem Weltreiche der Spanier die Sonne bereits tief unterzugehen begann, als die Holländer zum Kleinstaat heruntergesunken waren und auf den Meeren der Welt das Banner Englands stolz und mächtig sich erhob. Das Land war reich, die Bevölkerung wohlhabend, Handel und Industrie, klein und gering im Verhältnis zu den gegenwärtigen Begriffen, waren groß, riesengroß im Verhältnisse zum Handel und zur Industrie des Kontinentes, wo das Alphabet einer Staatsverwaltung noch nicht bekannt war.[1]) Mit Achtung und mit Neid[2]) blickte der europäische Kontinent auf das Inselreich, das der Abfall eines ganzen Kolonialreiches in Nordamerika kaum ernstlich erschütterte.

Man erzählte einander eigentümliche Dinge über Parlamentwirtschaft in diesem Lande, von zwei großen Parteien, von deren verfassungsmäßigen Rechten und Pflichten auch die kontinentalen Gelehrten nur sehr wenig Sicheres wußten.

Die Reisenden erzählten Wunderdinge über das Glück und die Zufriedenheit aller Menschen in jenem Lande, und die europäischen Regierungen mußten ihnen Glauben schenken, da die

---

[1]) Dohm im Deutschen Museum 1776, Bd. 1 S. 315.

[2]) „England ist noch bis jetzt das reichste, glücklichste und blühendste Land in der bekannten Welt“, sagt Mauvillon, Sammlung... Bd. 2 S. 112.

Macht dieses Staates immer siegte, wo dieser Staat in einen Konflikt mit einem kontinentalen Staate geriet. Da rafften sich die Männer auf, die an der Spitze der kontinentalen Staaten einherschritten; die Periode der großen Regenten brach heran, und Europa bewunderte einen Friedrich II., einen Joseph II. und eine Katharina II. In Frankreich suchte der Hof durch glänzenden Prunk das Volk zu blenden; es tolerierte und unterstützte sogar die Wissenschaften, um wenigstens in dieser Beziehung seinen englischen Rivalen zu übertrumpfen. So ließ man die Lehre Jean Jacques Rousseaus[3]) über die freiwillige Entstehung des Staates durch einen Gesellschaftsvertrag gewähren, man unterstützte den Leibarzt François Quesnay, als dieser seine physiokratische Dogmenlehre mit der heiligen Macht der persönlichen Überzeugung seinen Jüngern verkündete.

Die letztere Lehre, sie war eben auch aus dem großen Antagonismus zwischen England und Frankreich entstanden. Es ist eine psychologische Erscheinung bei Menschen und bei Völkern,[4]) daß sie einen bestehenden unüberwindbaren Mangel mit einer geistigen Deduktion zu überwinden streben: sie besäßen in anderer Beziehung Vorzüge, die jene Mängel ganz und voll überwiegen. Für Frankreich, dessen Handel und Industrie darniederlag, kündete die Lehre Quesnays eine goldene Zukunft im Zeichen des Ackerbaues; und als das Land immer mehr verarmte, stieg sogar ein Jünger dieser Lehre zum allmächtigen Minister auf. Freilich Turgot fiel bald, aber die Lehre dieser Schule verblieb; sie wanderte nach Deutschland, wo der Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach in Dietlingen ein praktisches Experiment mit ihr versuchte; in Österreich führte am 19. August 1769 Joseph II. eigenhändig den Pflug und in Rußland empfing Katharina II. einen Jünger dieser Schule, um ihn dann gnädig heimzuschicken. Je weiter vom Zentrum, desto schwächer wirkte das Licht der neuen Lehre; nach dem nahen England kam sie freilich kaum hinüber. Überall blieb sie das Heil des Volkes und seiner Gelehrten, wo die allgemeinen Verhältnisse darniederlagen; im Ackerbau, im physiokratischen Ausbau

---

[3]) Vgl. Dohm über Rousseau, Deutsches Museum, 1779, Bd. 2 S. 61—69.

[4]) Vgl. Adam Smith, Natur und Ursachen des Völkerwohlstandes; übersetzt von Loewenthal, Berlin 1879, Bd. 2 S. 176, wo die Physiokratie aus dem Gegensatze gegen den Kolbertismus erklärt wird.

des Ackerbaues, erwartete man, wenigstens theoretisch die Lösung, die Glückseligkeit des Volkes.

So waren die Verhältnisse, als Christian Wilhelm von Dohm[5] zuerst wissenschaftlich und dann als Staatsmann praktisch seinen Geist und seine Talente entwickeln sollte. Er ist geboren am 11. Dezember 1751 zu Lemgo in dem Fürstentum Lippe; sein Vater war dort lutherischer Prediger, der sich durch Frömmigkeit auszeichnete. Sein Großvater war Professor der Metaphysik, Logik und Dichtkunst an der Universität in Rinteln, und ebenso wie der Vater in kleinem Maße als Schriftsteller tätig. Im Jahre 1758 starb seine Mutter Anna, und da der Vater aus Gram zu kränkeln begann, übernahm der mütterliche Großvater, Regierungsrat Top, die Erziehung des Knaben. So kam Dohm nach Detmold; als 1759 auch der Vater gestorben war, kam Dohm nach Lemgo; 1763 starb auch der Großvater und Dohm kam zu einer Tante, wo Vormünder seine Erziehung übernahmen. Er besuchte das Gymnasium in Lemgo, wo er fleißig studierte und sich hervortat, so daß Gleim auf Empfehlung des Dichters Jacobi in brieflichen Verkehr mit ihm eintrat.

Im Jahre 1769 kam er auf die Universität Leipzig; er hörte bei Gellert und Ernesti theologische und philologische Vorlesungen, außerdem studierte er noch Jus, Belletristik und Geschichte. Infolge des Lesens der Werke Basedows wurde er mit dem Autor bekannt, und schließlich ging er 1771 nach Altona zu ihm, und mit jenem zusammen nach Dessau, wo Dohm die Korrespondenz Basedows besorgte und schließlich in Aushilfe des Meisters seine erste größere Schrift ausarbeitete, nämlich das fünfte Stück von Basedows vierteljährlichen Nachrichten.

Er kam 1772 nach Leipzig zurück, wo er Jus und Philosophie trieb; allein aus Begierde, die Welt kennen zu lernen, trat er als Pagenhofmeister in die Dienste des Prinzen Ferdinand, des jüngsten Bruders Friedrich des Großen. Nach sechs Monaten gab er diese Stelle auf und begann seine damalige regelmäßige Arbeit fortzusetzen, die in der Übersetzung bedeutender französischer und englischer Werke bestand; die einzelnen Werke sind im Anhange zu dieser Arbeit einzeln angeführt.

[5]) W. Gronau, Christian Wilhelm von Dohm nach seinem Wollen und Handeln, Lemgo 1824, bestreitet, daß Dohm noch einen Vornamen „Conrad“ gehabt hätte, S. 1.

Durch Gleims Anempfehlungen war Dohm in Verbindung mit Nikolai, Busching u. a. getreten und mit ihnen näher bekannt geworden; auf die Veranlassung des letzteren ging Dohm 1774 nach Göttingen, wo er bei Böhmer, Pütter, Selchow und Schlözer juristische und publizistische Studien trieb. Er wurde dort schnell mit den bedeutenderen Kollegen und auch mit seinen Lehrern bekannt, so mit Sprengel, Meiners, Boje u. a. Infolge der Überanstrengungen machte Dohm 1774 eine Nervenkrankheit durch; im Jahre 1775 wurde auf Antrag des Buchhändlers Weygand in Leipzig von Dohm in Verbindung mit Boje die Monatsschrift „Deutsches Museum“ gegründet, „unstreitig die beste Zeitschrift, welche je in Deutschland für das größere Publikum erschienen ist“.[6] Am 1. Januar 1776 begann diese zu erscheinen, und Dohm arbeitete viele Artikel für dieselbe selbst aus; diese sind einzeln im Anhange angeführt. Auch eine Geschichte der Engländer und Franzosen im östlichen Indien begann Dohm zu schreiben, allein er führte diese Arbeit nicht zu Ende.

Mittlerweile hatte Dohm im Deutschen Museum[7] einen wissenschaftlichen Streit mit Pinto und Schlözer wegen der Bedeutung des Abfalls der nordamerikanischen Kolonien von England aufgenommen; er vertrat hier dieselbe Ansicht, die auch Mauvillon, Professor am Carolinum in Kassel und hessischer Hauptmann, öffentlich verteidigte.[8] Durch die Vermittlung des letzteren kam Dohm durch den Minister von Schlieffen als Professor für Finanzwissenschaften und Statistik an das Carolinum. Er ging nach Kassel, wiewohl er mit ganzem Herzen eigentlich viel mehr eine Anstellung im öffentlichen Dienste anstrebte.[9]

Auf einer Urlaubsreise besuchte Dohm die vom Markgrafen Karl Friedrich von Baden in Kaiserslautern gegründete Kameral-

---

[6] Schlosser, Geschichte des XVIII. Jahrhunderts, Bd. 4 S. 284 f.

[7] 1776 Bd. 1 S. 307, Bd. 2 S. 835—851; 1777 Bd. 1 S. 159—186; Materialien, 1779 1. Lieferung Abschn. 1, Nordamerika; V., Westindien, 5. Lieferung 1785, letzter Abschn.

[8] Er hatte übersetzt die Arbeit des Dechanten Tucker und gegen diesen Stellung ergriffen; dann im Bd. 1 seiner „Sammlung...“ Abschn. 2 und 3, sowie in Bd. 2 Abschn. 4 u. 5 dieser Angelegenheit gewidmet. Vgl. Mauvillons Brief in Materialien ... 1. Lieferung 1777 S. 532—537.

[9] Was aus einem Briefe Dohms genau hervorgeht. Vgl. Gronau a. a. O. S. 44.

schule; er veranlaßte eine Krappanpflanzung auf Kosten des hessischen Landgrafen, die aber den Erwartungen nicht entsprach.

Allein er setzte fortwährend seine Bemühungen fort, eine öffentliche Staatsanstellung zu erlangen; für einen Sohn eines Predigers war dieses damals trotz seiner großen Kenntnisse ein sehr schwer zu erfüllender Wunsch. Als der Minister v. Schulenberg ihm ein persönliches Erscheinen beim Könige Friedrich II. anempfahl, eilte Dohm trotz der Vorstellungen Gleims nach Berlin, wurde am 14. November 1777 vom Könige empfangen, allein unter Kritisierung des von ihm eingereichten Mémoires wurde er diesmal abgewiesen. Es wurden ihm von Hessen-Darmstadt, ja sogar von Österreich Staatsdienste offeriert, letzteres unter Bedingung des Religionswechsels; allein es drängte ihn nur zu dem preußischen Staatsdienste, für dessen König, Friedrich den Einzigen, er eine glühende Verehrung hegte. Dohm hatte mittlerweile seine literarische Tätigkeit fortgesetzt und auf Veranlassung Mauvillons[10]) seinen berühmten Aufsatz „Über das Physiokratische System" 1778 veröffentlicht, der weiterhin ausführlich erörtert werden soll; ebenso begann Dohm auf Veranlassung des Ministers Hertzberg seine „Geschichte des Bayerischen Erbfolgstreites", die erst 1779 erschien. Er hatte noch 1777 die Herausgabe der „Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte" begonnen, was ihn, mit andern dringenden Geschäften überhäuft, veranlaßte, im August 1778 von der Redaktion des „Deutschen Museums" zurückzutreten, dessen eifriger Mitarbeiter er aber die ersten Jahre auch ferner verblieb, wie aus der Veröffentlichung des eben genannten Werkes „Über das Physiokratische System" u. a.[11]) hervorgeht. Auch veröffentlichte er 1778, als Professor des Carolinums, in einer Festschrift das Turgotsche Edikt über die Verfassung der Zünfte in Frankreich, was als Abschwächung seiner schärferen Kritik der Physiokratie aufgefaßt wurde. Auch die Fortsetzung der „Materialien" bewegte sich ebenso wie diese Arbeiten unter den Reflexen des von den physiokratischen Lehren ausgehenden Lichtes; die Terminologie, sowie die Ideenentwicklung auch der Gegner dieser Lehre — und Dohm war ihr erster Gegner in Deutschland —

---

[10]) Vgl. Dohms Kritik über Mauvillon, Denkwürdigkeiten ... Bd. 5 S. 413—423.

[11]) vgl. Anhang.

bewegen sich im Bannkreise der neuen Heilslehre. Diese Jahre waren die Hauptperiode von Dohms Arbeiten auf dem Gebiete der nationalökonomischen Wissenschaft, die sich wesentlich verringerten, als ihn die endlich erreichte Staatsanstellung mit Geschäften überhäufte. Der letzte Ausläufer dieser Arbeiten ist Dohms Werk: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“, im Jahre 1781, das als erste Arbeit auf diesem Gebiete ungeheueres Aufsehen erregt hatte. Die große Preßfreiheit unter Friedrich II.[12]) ermöglichte es dem Lutheraner Dohm, der außer dem Nationalökonomen Pinto nun auch den Philosophen Mendelssohn persönlich kennen und schätzen gelernt hatte, seine feste Überzeugung über die Verbesserung der Juden unter Hinweis auf die Entwicklung des Christentums zu verkünden.

Mit diesem Werke schließt die Reihe seiner rein wissenschaftlichen Arbeiten und mit der bereits erwähnten Geschichte des bayerischen Erbfolgkrieges beginnt die dritte Periode der Dohmschen Arbeiten, — die erste war jene der Übersetzungen aus fremden Sprachen, — die mehr einen politischen und sehr oft einen Tendenzcharakter tragen. Dohm hatte nämlich auch die Anstellung in preußischen Diensten endlich erreicht; er hatte, trotzdem er im Jahre 1779 geheiratet hatte in eine Reduzierung seines bisherigen Gehaltes eingewilligt, um endlich ans Ziel zu gelangen. Im November 1779 kam er, 28 Jahre alt, mit dem Charakter eines Kriegsrates und Geheimen Sekretärs auch Archivars nach Berlin, wo er in Reichsangelegenheiten von Preußen verwendet wurde, hauptsächlich in dem damals gegen Österreich geführten politischen Kampfe. Hatte Dohm schon im Bayerischen Erbfolgekriege den Standpunkt Preußens mit der allergrößten Schärfe gegen Österreich vertreten, so setzte er nun diese Verteidigung aller preußischen Handlungen auch weiter fort; so in seiner Arbeit über die Danziger Irrungen 1784 und zur Verteidigung des deutschen Fürstenbundes im Jahre 1785. Letzteres schrieb er als Antwort über die von Reichsfreiherrn von Gemmingen herausgegebene Schrift: „Über die königl. Preusische Association zur Erhaltung des Reichssystems“; und es ist interessant zu lesen, mit welcher Art von Polemik damals ein solcher politischer Streit geführt wurde. Gemmingen weist darauf hin, daß man die religiöse Duldung in

[12]) Denkwürdigkeiten . . . IV, S. 485 Anmerkung.

Österreich, als geheime Ränke des Katholizismus hingestellt hat,[13]) daß man aber solches eher vom Philosophen Friedrich zu befürchten habe,[14]) daß der Niedergang Österreichs und das Anwachsen Brandenburgs viel eher eine Unterwerfung Deutschlands unter den letzteren Staat wie unter Österreich vermuten läßt,[15]) daß Österreich, durch die ewigen Nörgeleien müde gemacht, die Kaiserkrone niederlegen würde[16]) und anderes. Dohm widerlegt einzeln vom preußischen Standpunkte aus alle Vorwürfe des Reichsfreiherrn; er meint, daß die fortwährend genauer die Kaiserwahl regelnden Wahlkapitulationen ein Beweis für die von Österreich allgemein gefürchtete Gefahr sei,[17]) daß bei einem Kaiser von der Begabung Joseph II. eine solche Gefahr noch mehr Deutschland bedrohe;[18]) daß die bayerische Tauschproposition ein deutlicher Beweis für diese Gefahr sei;[19]) daß Österreich nur schwer die entfernten Reichsgrenzen schützen könne;[20]) daß dieser Fürstenbund zur Erhaltung des Gleichgewichtes in Europa und in Deutschland[21]) nötig sei usw. Ich bin hier deshalb ausführlicher auf die Inhaltsangabe einer solchen politischgeschichtlichen Arbeit eingegangen, um ein Beispiel für die Darstellung der einzelnen Fakta und der verschiedenen Motive zu bieten; in einem solchen Sinne bewegen sich auch die andern politischen Arbeiten. Dohm selbst erzählt seine eigene Biographie seit seinem Eintreten in den Staatsdienst in der Vorrede[22]) zu seiner groß angelegten Geschichtsarbeit über seinen Idealmonarchen Friedrich II.; unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten meiner Zeit, 1778—1809“, erschienen 1814—1819 in fünf Bänden. Außerdem ist diese Periode von seinem Schwiegersohne W. Gronau[23]) auf 550 Druckseiten so genau und ausführlich dargestellt, daß ich auf diese hier hinweisen muß; die wissenschaftliche Würdigung Dohms ist aber dort gar nicht versucht worden,

---

[13]) Über den deutschen Fürstenbund, S. 55.
[14]) 1785, S. 57.
[15]) S. 62 f.
[16]) S. 100.
[17]) S. 16.
[18]) S. 18.
[19]) S. 25.
[20]) S. 31.
[21]) S. 35, 37.
[22]) S. XIII—XXXVII.
[23]) In dem oben angegebenen Werke.

und es ist Aufgabe der vorliegenden Arbeit, diese Lücke, wenigstens in nationalökonomischer Hinsicht, auszufüllen.

Denn Dohm war ein Mann von außerordentlicher Geistesschärfe, von großer, tiefer, wissenschaftlicher Bildung, von enormen Sprachkenntnissen sowohl in fremden Sprachen, wie auch in der präzisen Handhabung der deutschen Sprache. Seine später als Staatsmann erlangte Praxis wirft ein helles Licht auf die auch in seinen politischen Arbeiten zuweilen hingestreuten Bemerkungen; überhaupt, da sein Leben bald eine andere Wendung genommen hatte und er als Privatmann sein Leben schloß.

Der weitere Verlauf seines Lebens ist folgender: Im Jahre 1783 wurde er Geheimer Rat, 1786 Clevischer Direktorialgesandter im westfälischen Kreise und vom König Friedrich Wilhelm II. geadelt; 1786—1791 hatte er Missionen in den Unruhen in Aachen und Lüttich und seine dortigen praktischen Arbeiten schloß er dann durch zwei Werke ab: „Entwurf einer Konstitution der Stadt Aachen“ 1790, und „Die Lütticher Revolution im Jahre 1789“, erschienen 1790. In diesen Arbeiten kommt Dohms Streben für die Vergrößerung der Menschenrechte zum Ausdrucke; in der letzteren Arbeit führt Kap. 3 den Titel: „Rechtlicher und politischer Wert der Revolution“ und dies in einem Tone behandelt, der selbst in den Jahren der großen französischen Revolution für einen preußischen Exzellenzherrn ganz eigentümlich klingt. Auch bei der Wahl eines Erzherzogs zum Kurfürsten von Köln und Bischofs von Münster hatte Dohm eine politische Mission, die aber mißlang und über die er dann eine offizielle Aktensammlung herausgab. Im Jahre 1797 wurde Dohm vom Könige Friedrich Wilhelm III. zum dritten Gesandten neben dem Grafen von Görz und dem Freiherrn Jacobi beim Friedenskongreß in Rastatt ernannt. Er blieb dort am längsten unter den andern Gesandten auf seinem Platze und schrieb über die Ermordung der zwei französischen Gesandten im Namen der dort noch gebliebenen fremden Vertreter die Protokolle, die scharf gegen Österreich gerichtet waren. Er hatte noch eine Mission nach Goslar, über die er ebenfalls eine Arbeit publizierte, 1807; außerdem noch viele kleinere und größere, wichtige und minder wichtige Missionen, zuletzt erlangte er auf eigenen Wunsch [24]) eine Verwendung im inneren Dienste als Präsident der Kriegs- und Domänenkammer zu Heiligenstadt.

[24]) Vorrede, S. XXIV.

Auf diesem Posten verblieb er, bis durch den Tilsiter Frieden, Juli 1807, Dohm infolge seiner Besitzung Pusterleben bei Nordhausen Untertan des Westfälischen, d. i. des französischen Protektionsreiches wurde. Seine damalige Haltung ist nicht ganz einwandfrei[25]): er, der gewesene preußische Staatsmann, ging als Führer einer Untertanendeputation zum König Jerome, ja sogar zu Napoleon in dessen Kriegslager neben Warschau, bei welchem er — ein merkwürdiger Fall — die Rücknahme einer Verfügung im Interesse der Einwohner erwirkte. Er wurde Staatsrat und später Gesandter in Dresden, wohlgemerkt des westfälischen Reiches; er war also ein preußischer und westfälischer Staatsmann, einer, welcher mit Friedrich II. und Napoleon umzugehen verstand, ein Mensch, der ebenso leicht Professor wie Minister sein mochte, wahrlich — Dohm ist ein Unikum in der Geschichte der Menschheit. Durch eine Krankheit veranlaßt, nahm er 1810 seinen Abschied von den westfälischen Diensten, nachdem er noch zuerst das Komturkreuz des westfälischen Ordens erhalten hatte. Er verblieb im Privatleben auch als die Verhältnisse sich änderten und Preußen wieder Macht und Ansehen erlangte; er widmete sich ganz seinen bereits erwähnten „Denkwürdigkeiten“, die zu einer der größten und wichtigsten Quellen für die Geschichte Friedrichs des Großen geworden sind. Was er gegen Preußen im Jahre 1807 vielleicht gesündigt hatte, das hatte er in diesem Werke wieder gut gemacht: er hat Preußen ein Denkmal gesetzt, groß und bedeutend, wie einer der getreuesten Söhne dieses Landes. Auch diese letzte große Arbeit Dohms ist indirekt aus seinen Verhältnissen zu Mauvillon hervorgegangen: in der Angelegenheit der Nordamerikanischen Kolonien gingen diese beiden Arm in Arm gleichgesinnt vor; in der Beurteilung der Physiokratie gingen schon die Ansichten auseinander; in der Beurteilung Friedrich II. nehmen sie die extrem entgegengesetzten Ansichten an; Mauvillon, der Franzosenabkömmling, schrieb oder veranlaßte die eigentümliche Beurteilung Friedrich II. durch Mirabeau „De la Monarchie prussienne“ und übersetzte dann dieses Werk ins Deutsche, 4 Bände, Leipzig 1793—1795; Dohm schrieb seine „Denkwürdigkeiten“ in echt objektiver Weise, die ein wahres Bild des Königs lieferten und für Geschichtsschreiber

[25]) vgl. Bibliographie universelle ancienne et moderne, (Michaud), Paris 1855, Tome 11 p. 149.

und Nationalökonomen[26]) eine ganze Fundgrube für die Verhältnisse jener Zeit wurden. In diesen „Denkwürdigkeiten“ zieht Dohm selbst das Fazit seines Lebens: seine öffentliche Tätigkeit habe keine bleibenden Erfolge zu verzeichnen: „Das Deutschland, das Preußen, das Österreich, das Frankreich usw. sind nicht mehr“;[27]) ein Sturm war über die Welt hinweggegangen und hatte alles umgewälzt und verändert. Allein Dohm hatte auch wissenschaftliche Arbeit geleistet und diese bleibt als Denkmal einer vergangenen Epoche, auch wenn die Urenkel schon ganz anderen Weltanschauungen huldigen. Er hatte ein Leben voll wissenschaftlicher und politischer Arbeit hinter sich, dieser Mann hat nicht umsonst gelebt. Dohm starb auf seinem Gute Pusterleben bei Nordhausen am 29. Mai 1820.

Chr. W. Dohm und die Physiokratie.

Der Grundsatz, daß der Mensch nur aus seinem Milieu beurteilt werden könne, gilt auch für alle Schöpfungen des menschlichen Geistes: um sie recht zu verstehen und gut zu erklären, müssen alle geschichtlichen Verhältnisse dargelegt werden, die bei der Wiege dieser Schöpfungen als Paten fungiert haben.

Dohms rühmlichst bekannte Arbeit „Über das physiokratische System“ muß ebenfalls diesem Grundsatze subsumiert werden und dies schon deshalb, weil er selbst in echt wissenschaftlicher Weise nach Möglichkeit bestrebt war, alles nach allen Seiten hin genau zu beleuchten, um der durch Mauvillon begonnenen und auch von ihm angestrebten Diskussion über das physiokratische System alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Über die Geschichte der Physiokratie muß also hier noch dasjenige hinzugefügt werden, was in der in diesem Kapitel weiter unten von Dohm selbst dargelegten Geschichte nicht enthalten ist, hauptsächlich müssen die Entstehungsgründe der Dohmschen Arbeit mitgeteilt werden.

Diese Geschichte schließt mit dem Jahre 1780, in welchem Jahre Mauvillons „Physiokratische Briefe an Herrn Prof. Dohm“

---

[26]) So z. B. Roscher, Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, München 1878 S. 394, 395, 402, 407.

[27]) Denkwürdigkeiten ... Vorrede S. XXXIV.

als ein Echo der Dohmschen Arbeit erschienen sind; und sie beginnt mit der Entstehung der Physiokratie in Frankreich.

Die genaue Darstellung der Physiokratie, speziell die Lehren Quesnays, sowie die großen Unterschiede, die zwischen ihm und dessen Schülern und Jüngern in der Auffassung der physiokratischen Lehre sich entwickelten, hat uns Oncken in einer Reihe von groß angelegten Arbeiten geliefert.[1]) Er hat der Welt gezeigt, was der Meister gedacht hat, und was seine Jünger nicht akzeptiert haben. Wir ersehen aus diesen Arbeiten, daß neben der Meinung des Meisters, die Ansichten der Jünger sich geltend machen; daß gleichzeitig im Namen der Physiokratie über dasselbe Thema verschiedenartige Thesen in die Welt hinausschwärmen, ohne daß jede einzelne mit einer fixen Etiquette belegt wäre, ob sie dem Meister oder seinen Jüngern angehörte.

Aus England und Deutschland kamen Fürsten und Gelehrte nach Paris auf die Hochschule der Physiokratie, um die „neue Lehre" kennen zu lernen: der Herzog von Buccleugh kam aus England mit Adam Smith im Jahre 1766 und der Markgraf von Baden-Durlach mit A. Schlettwein im Juni 1771 aus Deutschland. Allein die Lehre wirkte verschieden auf die Vertreter der beiden Nationen: Adam Smith trat im Jahre 1776 mit seinem großen Werke „Wealth of nations" hervor; er stellte dem physiokratischen Systeme sein eigenes System entgegen, und gründete eine Schule groß und mächtig, die überall Adepten fand. Sein Verhältnis zur Physiokratie hat Adam Smith in einer in eigentümlicher Weise berühmt gewordenen,[2]) ablehnenden Kritik derselben niedergelegt; für seine Jünger genügte diese vollständig, so daß G. Garnier, Blanqui und andere im Chorus ausrufen mochten: Le système est jugé sans appel.[3])

Ganz anders in Deutschland: die Deutschen waren überzeugt noch bevor sie nach Paris gegangen waren; sie wallfahrten nur

[1]) Geschichte der Nationalökonomie Bd. 1, Leipzig 1902, Buch 2 Kap. 1. Das physiokratische System S. 314—482. Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Titel „Physiokratie". Zeitschr. für Literatur und Geschichte der Staatswissenschaften von Kuno Frankenstein I Bd. 27—54; II 389—416; III 180—186, 245—265; IV 35—58, 152—173; V 123—151, 272—310.

[2]) Oeuvres économiques et philosophiques de F. Quesnay par Auguste Oncken, Frankfurt—Paris 1888, Introduction.

[3]) Daselbst, Introduction p. XII, XVIII.

nach Paris, damit ihr durch die Praxis erschütterter Glaube wieder fester zusammengekittet werde. Dort trafen sie nicht den Meister Quesnay; selbst Mirabeau hatte nur wenig Zeit für sie übrig; nur Du Pont gab ihnen Auskunft. Und wie wir später sehen werden, waren die Mißerfolge der deutschen Physiokraten darauf zurückzuführen, daß sie den Meister nicht selbst, sondern seine Jünger gesprochen haben.

Und nun begann in Deutschland die wissenschaftliche Behandlung der Physiokratie; als deren Vertreter traten auf: Schlettwein, Iselin und Mauvillon, über deren Arbeiten Dohm selbst einen Bericht und eine Kritik hinterlassen hat, die weiter folgt.

Der Militär Mauvillon, ein überzeugter Physiokrat, der wohl wußte, daß Tapferkeit und militärische Tüchtigkeit am besten vor dem Feinde erkannt und beurteilt werden könne, suchte einen ebenbürtigen Gegner, der seine Einwände gegen die Physiokratie erheben würde, damit in diesem wissenschaftlichen Streite die Großartigkeit der neuen Lehre im hellsten Lichte erscheinen soll.

So schickte er denn seinem im Jahre 1776 erschienenen Werke[4]) ein „Zueignungsschreiben an Herrn Dohm“ voraus, in welchem er sagt: „Wir sind über verschiedene Hauptpunkte in Anschauung der Mittel anderer Meinung; und ein solcher ist grade der Artikel der Auflagen;[5]) da ich aber meine, daß dieser kleine Streit nicht ohne Nutzen sein könnte, so lassen Sie uns ihn öffentlich führen“.[6]) Als im Jahre 1777 Mauvillon den Bd. 2 seiner Arbeit veröffentlichte, da wiederholte er seine Aufforderung: „Wenn aber der Freund, dem ich gegenwärtiges Buch geweiht, das, worum ich ihn öffentlich gebeten habe, tut; . . . so (werde) ich entweder von meiner jetzigen Meinung abgehen oder Gelegenheit haben, sie durch neue Gründe und Hebung der durchgedachtesten und scharfsinnigsten Einwürfe zu bestätigen und über alle Zweifel zu setzen.“ [7]) Diesen wiederholten öffentlichen Aufforderungen mußte nun Dohm endlich Folge leisten, und er veröffentlichte 1778 seine schon erwähnte Abhandlung: „Über das physiokratische System“, die sich zu einem großartigen Angriff wieder die Physiokratie

[4]) Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst usw. Leipzig.

[5]) Blatt 6.

[6]) Blatt 7.

[7]) Blatt 4.

entwickelt hatte. Wie er dieses System kennen gelernt hat, wie er dieses sich dachte, was er dagegen einzuwenden habe, hat Dohm selbst uns mitgeteilt und demgemäß sind auch in der vorliegenden Arbeit diese verschiedenen Momente in drei gesonderten Kapiteln behandelt.

Dohm hat diese Einteilung im allgemeinen in seiner Arbeit selbst durchgeführt; diese ist im 10. Hefte[8]) des Jahrganges 1778 in dem von Dohm schon nicht mehr redigierten „Deutschen Museum“ erschienen; und noch in demselben Jahre sowie später sind vollständige Abdrücke desselben veröffentlicht worden. Eine solche Neuauflage erschien in Wien 1782 mit einer Einleitung von Sonnenfels, als, wie Sonnenfels anführt: Joseph Graf von Dietrichstein seine Sätze aus den sämtlichen politischen Wissenschaften öffentlich verteidigte.[9])

Hervorgehoben muß noch werden, daß Dohms Gegenschrift gegen die Physiokratie 1778 veröffentlicht wurde, daß aber schon 1776 Adam Smiths berühmte Arbeit erschienen war und Dohm diese vor der Niederschreibung seiner Abhandlung genau gelesen hatte.[10]) Dohm selbst gibt dieses in einer Note[11]) zu; allein obwohl er Smith nur dieses ein und einzige Mal in all seinen Arbeiten erwähnt,[12]) so muß doch betont werden, daß die Darlegungen Smith einen großen Einfluß auf alle seine Ausführungen gehabt haben; an den einzelnen Stellen wird hier auf diesen Einfluß hingewiesen werden.

Noch ein charakteristisches Moment soll hier nicht übergangen werden, nämlich, daß die wissenschaftliche Erörterung über die Physiokratie in Deutschland ganz schulenmäßig vor sich gegangen ist. So knüpft Dohm hauptsächlich an Mauvillon an, an dessen Abhandlung „Über die Üppigkeit . . .“ in Bd. 2 von dessen

---

[8]) S. 289 f.

[9]) Titelblatt; vgl. F. Spitzer, Joseph v. Sonnenfels als Nationalökonom, S. 66 Anm. 2.

[10]) Selbstverständlich im englischen Originaltext; Dohm beherrschte das Englische vollständig und hat auch mehrere englische Arbeiten ins Deutsche übersetzt; vgl. Anhang.

[11]) S. 54.

[12]) Außerdem noch in seiner Arbeit: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Bd. 2 S. 231, Aufl. 1783.

großer Arbeit;[13]) v. Pfeifer mit seiner Arbeit „Der Antiphysiokrat“ [14]) an Schlettweins Arbeiten: obwohl beide auf die physiokratischen Arbeiten im allgemeinen sich berufen, so beschränkt sich Dohm immer auf Mauvillon, v. Pfeifer auf Schlettwein.

Dohms Arbeit hat noch im Jahre 1779 eine Gegenschrift hervorgerufen, und zwar: „Anmerkungen zu Herrn Prof. Dohms Abhandlung über das physiokratische System“. Im Maihefte des Deutschen Museums S. 427—452 ist diese Gegenschrift anonym erschienen; dies ist um so bemerkenswerter, als Dohm trotz seines Rücktrittes von der Redaktion dieser Zeitschrift noch in engster Fühlung mit derselben war, wie es aus dem Anhange zur vorliegenden Arbeit zu ersehen ist. Dohm hatte also Kenntnis von derselben; er verhinderte nicht das Erscheinen derselben, wiewohl sie anonym auftrat und antwortete nicht auf die Angriffe wider seine Arbeit, wie scharf dieser Angriff auch ausgebaut war. Im Deutschen Museum erschien aber keine weitere Arbeit mehr im physiokratischen Sinne, wohl aber im antiphysiokratischen Geiste. Solche erschienen im 10. Hefte [15]) des 1779. Jahrg. unter dem Titel: „Einige physiokratische Gedanken“ gezeichnet Sr.; und im Februarhefte des 1780. Jahrg. unter dem Titel: „Noch etwas Antiphysiokratisches“ [16]) von Haase, worauf ich noch im allgemeinen zurückkommen werde. Denn das Interesse an denselben, wie groß es auch sein mag, gehört nicht in den Rahmen einer Arbeit über Dohm, weil dieser auf diese physiokratischen und antiphysiokratischen Arbeiten nicht mehr publizistisch eingegangen ist. Deshalb muß auch hier eine Erörterung über Mauvillons Antwort: „Physiokratische Briefe an Herrn Dohm“ [17]) entfallen; was für Bedeutung dieses Buch trotz seiner „Mauvillonischen“ Fehler für die deutsche Physiokratie erlangt hat, für Dohm kommt sie nicht weiter in Betracht.

Aus all diesen Angaben ist der eigentümliche Entwicklungsgang zu erkennen, den die Darstellung der Physiokratie in Deutschland genommen hat; hat schon Mirabeau, der „älteste Sohn der Doktrin“, den Lehren Quesnays ein in vielen Punkten verändertes

---

[13]) Der Titel ist bereits angeführt worden: Sammlung . . .

[14]) Erschienen: Frankfurt a. M. 1780.

[15]) S. 347—351.

[16]) S. 146, 147.

[17]) Braunschweig 1780.

System an die Seite gestellt, so entwickelte sich diese schiefe Bahn noch mehr in Deutschland, wo der Meister niemals persönlich seine Ideen entwickelt hatte, und wo man dieselben immer aus zweiter Hand erhalten mußte. Es ist daher sehr große Vorsicht geboten, wenn ein ausgesprochener Gegner der Physiokratie, wie Dohm, „das physiokratische System selbst so deutlich und zusammenhängend vorzustellen“ sich bemüht, „als es bei der zugleich nötigen Kürze möglich sein wird.“ [18])

Sagt er doch selbst an einer andern Stelle: „Die Ideen, die ich dem Leser vorgelegt habe, sind alle echt physiokratisch, keine ist wissentlich von mir in das System eingeschoben“; [19]) er verteidigt sich also nur gegen wissentliche Unterschiebungen; daß das System ganz und vollständig wiedergegeben sei, behauptet er selbst nicht.

„Die Ordnung dieser Begriffe findet sich vermutlich in keinem physiokratischen Buche so wie hier . . . eine solche Ordnung mir selbst zu schaffen, nötigte mich die Verschiedenheit der Ordnung in den Büchern der Physiokraten selbst . . . sie ist diejenige, in der ihre Beweise mir am stärksten scheinen.“ [20])

Mit diesen Worten charakterisiert Dohm seine Darstellung des physiokratischen Systems, wobei er die ironisch klingende Bemerkung beifügt: „Die eifrigsten von dieser Partei werden daher, hoffe ich, mich nicht beschuldigen, daß meine Ordnung die Stärkung ihres Systems schwäche.“ [21])

Die von einem Gegner zusammengesetzte und geordnete Lehre, der indirekt die Ordnung innerhalb des Systems als eine Schwäche desselben voraussetzt, zwingt daher, wie schon angeführt wurde, zu der größtmöglichsten Vorsicht bei einer Beurteilung der einzelnen von Dohm entworfenen Prinzipien dieses Systems. [22])

---

[18]) Über das physiokratische System, Wien 1782, S. 19.

[19]) S. 37.

[20]) S. 37.

[21]) S. 37.

[22]) Es ist psychologisch interessant zu verfolgen, wie Dohm seine Darstellung der Physiokratie so durchführt, daß durch Hinausführung der Thesen derselben ad absurdum der Leser zu einer Negation derselben gelangen muß; ähnlich wie Quesnay ein solches Verfahren in seinen Questions eingeschlagen hat, um dem Leser die Richtigkeit seiner Lehre zu beweisen; vgl. Oncken, Geschichte . . . I. S. 398.

Die hier nach dem Texte der Sonnenfelsischen Neuauflage angeführten Worte Dohms sind in allen Ausgaben ganz unverändert geblieben; Sonnenfels hatte sich mit einer Einleitung begnügt, in der er mit folgenden kurzen Worten Dohms Standpunkt charakterisiert: „In 21 Sätzen gab er (Dohm) den Inbegriff einer Lehre klar, die ihre Erfinder und Anhänger in einigen Hundert Bänden zu verdunkeln sich alle Mühe zu geben scheinen.“ [23])

Das klingt nun noch einmal wie der bereits erwähnte verdeckte Vorwurf wieder, als ob bei einer Ordnung innerhalb des physiokratischen Systems eine Gefahr für dieses System selbst entstehen würde.

Ganz unberechtigt ist dieser Vorwurf nicht; allein er trifft nicht das von Quesnay entworfene System, sondern die Form, wie dieses von seinen Jüngern veröffentlicht wurde. So sagt Oncken [24]): „Schlimm ist dabei nun freilich, daß in den gemeinsam (von Quesnay und von Mirabeau) verfaßten Werken beide Standpunkte nebeneinander herlaufen“; wie schlimm mußte es aber erst jenen ergangen sein, die bei der „Science nouvelle“ vor ganz neue Probleme gestellt waren und bei den vor ihren Augen quasi erst sich entwickelnden Begriffen und Ideen verschiedene Differenzen und Unterschiede bemerkten. Jede Differenz war ihnen ein Widerspruch; jeder Unterschied zwischen den Darstellungen der einzelnen Jünger der „Sekte“ galt als eine Konfusion des Begriffes; und als eine wohlwollende Behandlung kann es bezeichnet werden, wenn ein Gegner diese Konfusion n u r dem Mangel an Ordnung zuschreiben wollte.

So machte es auch Dohm: „Sie (seine Ordnung des physiokratischen Systems) ist diejenige, in welcher mir einer dieser Begriffe aus dem andern am bindesten zu beweisen, einer aus dem andern am natürlichsten abzufolgen scheinen.“ [25]) „Man möchte es einen süßen Traum im Finanzfache nennen .., wenn es nur ebenso unschuldig wäre, über die Abgaben des gegenwärtigen Lebens, als in Spekulationen über das künftige, zu träumen.“ [26]) „Ich verehre den Geist und die reinen Absichten der edlen Urheber dieses

---

[23]) S. 6.
[24]) Geschichte . . . I, S. 405.
[25]) S. 37.
[26]) S. 39.

Systems und auch seiner deutschen Verteidiger;[27] aber immer bleiben mir gegen dasselbe noch Zweifel ... Nichts würde mir angenehmer sein, als sie alle gehoben zu sehen." [28]

Als unmittelbare Einleitung ist ein vehementer Angriff gegen Frankreich,[29] gegen den französischen Ursprung des physiokratischen Systems angeführt: „Sind doch die französischen Finanzgesetze so mannigfach und so durchkreuzend, daß ihr Studium fast das Leben eines Menschen erfordert. Und doch ist jetzt in eben dem Lande ein System der Finanzeinrichtung gefunden, das ganz einfach und simpel ist." [30] Dohm wird in dieser eigentümlichen Einleitung nur noch von Sonnenfels in dessen Vorrede zu Dohms Arbeit übertroffen, der mit großer Emphase beginnt: „So ist denn Deutschland verurteilt, ewig Frankreichs Nachahmerin zu sein",[31] „auf ein oder ander Fall bleibt den Deutschen immer nur der zweite Rang — sie sprechen nach." [32]

Voreingenommenheit für die Franzosen, für die Schöpfer der Physiokratie, ist daher auch wenig bei Dohm zu finden; nur zweien derselben kann er seine Hochachtung nicht versagen: Mirabeau, den er „den wirklich edelmütigen Schriftsteller",[33] und Turgot, den er „den wirklich großen Mann" nennt.[34][35]

In echt wissenschaftlicher Weise ist seiner Arbeit ein kurzes literarisches Verzeichnis der Quellen vorangeschickt; und aus diesem ist es klar und deutlich zu ersehen, wie notwendig eine solche Literaturangabe für eine wissenschaftliche Arbeit im allgemeinen ist.

Diese „literarische Nachricht" spricht Bände über die ganze Theorie und ihre Darstellung durch Dohm. Das Todesjahr Quesnays 1774 wird angeführt. „Die Schriften, in denen er seine neuen Entdeckungen der Welt mitteilte, sind Tableau économique, Maximes générales du Gouvernement économique und andere"; in

---

27) vgl. Smith a. a. O. II 186, 191; und über letzteres Quesnay, Oeuvres par Oncken, Introduction p. XIV.

28) S. 41.

29) Im Gegensatze zu Mauvillon a. a. O. Bd. 2 Bl. 2.

30) S. 9—11.

31) S. 2.

32) S. 4.

33) S. 12 Anm.

34) S. 16 Anm.

35) Über Mirabeau und Turgot vgl. Oncken, Geschichte ... I; nach den im Register S. 486, 489 angegebenen Stellen.

einer Anmerkung fügt Dohm noch hinzu: „Die meisten dieser Schriften sind in einem eigenen Werke ‚La Physiokratie', Paris, gesammelt."[36])

Diese winzigen Daten über den von seinen fanatisch anhänglichen Schülern als Konfuzius Europas benannten Meister verraten eine mangelnde, zumindest eine nur oberflächliche Kenntnis der von Quesnay herrührenden eigenen Arbeiten. Die große Ausgabe des „Tableau économique avec ses explications" im Jahre 1760 ist von Mirabeau herausgegeben als Anhang zum „Ami des hommes", die wohl kurz als „Tableau économique" bezeichnet werden mag; allein die Arbeit Quesnays ist als „Analyse du Tableau économique" betitelt, ob diese mit einer solchen Bezeichnung angeführt werden durfte, ist schon fraglich.[37])

Noch deutlicher spricht der Titel „Maximes générales du Gouvernement économique" die Dohm als Schrift Quesnays bezeichnet, die aber als selbständige Schrift nur von Du Pont herausgegeben ist unter dem verlängerten Titel „d'un Royaume agricole". Quesnay hat in „Grains" 1757 nur 14 Maximen, in der Ausgabe des Tableaus von S. Bauer nur 23 Maximen aufgestellt immer als Anhang zu einer andern Arbeit; wogegen Mirabeau in der „Explication" zum Ami des hommes 24 statuierte, und erst Du Pont dieselben, und zwar auf 30 Maximen vermehrt als selbständige Schrift herausgegeben hat.[38])

Auch sind die Angaben über das Werk „La Physiokratie", auf welches Dohm verweist, nicht richtig, denn im Deutschen Museum heißt es im Jahre 1771, während es doch November 1767[39]) erschienen ist, ob nun Dohm Originalarbeiten Quesnays vor den Augen gehabt hat, muß daher angezweifelt werden.

Seine Kenntnis der Arbeiten Quesnays kommt also aus zweiter Hand; daß aber diese zweite Hand nicht unbemerkt an dem System Quesnays vorübergegangen ist, wurde am Anfange des Kapitels besonders hervorgehoben.

Und nun zu den anderen Literaturangaben Dohms; er sagt weiter[40]): „Nach ihm (Quesnay) haben dieses neue System am

[36]) S. 12.
[37]) vgl. Oncken, Geschichte ... I S. 324, 386, 387.
[38]) Daselbst S. 391/92.
[39]) Daselbst S. 332.
[40]) S. 12/13.

vollständigsten vorgetragen die Herren Gournay, der Marquis von Mirabeau, vorzüglich in der ‚Théorie des impôts', und in der ‚Explication du Tableau économique', ferner Mercier de la Rivière, Intendant der Insel Martinique, dessen Hauptwerk ist: ‚L'ordre naturel et essentiel de la Société', und die Herren Dupont, Baudeau u. a.“ Außerdem erwähnt Dohm[41]) das seit 1767 von letzterem herausgegebene Journal „Les Ephémérides du Citoyen“, die, von Ludwig XV. unterdrückt, seit 1775 nochmals erscheinen.

Auch diese Angaben werfen ein merkwürdiges Licht auf Dohms Kenntnis der eigenen Lehren Quesnays; zu allererst Gournay als der vollständige „vortragende“ Vertreter Quesnay: der Vertreter der liberal-merkantilistischen Schule als treuer Traditor des Vertreters einer anderen Schule!

Daß Quesnay Mitverfasser der „Théorie de l'impôt“ ist, wird nicht hervorgehoben;[42]) endlich ist der Name des zweiten Mirabeauischen Werkes nicht richtig wiedergegeben, da dieses wie früher angeführt: „Tableau économique avec ses explications“ und nicht „Explications du Tableau économique“ benannt ist; die dem Meister Quesnay zugeschriebene Arbeit hat Dohm oben als „Tableau économique“ bezeichnet, während jene, wie schon erwähnt, „Analyse du Tableau économique“ betitelt ist; hier oder oben an einer Stelle ist sicher eine Ungenauigkeit vorhanden.

Und wieder das Werk de la Rivières, das schon in seinem Titel einen gewissen Gegensatz zu des Meisters Lehre kündet; indem es den ordre positif übergeht und nur „l'ordre naturel et essentiel de la société“ kennt;[43]) das also keine Mittelstufe, kein Übergangsstadium, keine mittelbare Anknüpfung der gewöhnlichen Erdenordnung an das Ideal bestimmt und von einem solchen nichts wissen möchte.

Wahrlich, die französische Literatur, die Dohm hier zusammen-

---

[41]) S. 13.

[42]) Wiewohl Dohm seine ganze Arbeit auf dieses Werk basiert hat; es scheint, daß er von allen französischen Arbeiten über die Physiokratie höchstens nur diese eine wirklich gelesen hat. Daß auch ihm der Unterschied zwischen der Finanzlehre für den ordre naturel und jener für den ordre positif S. 315 f., 318, entgangen ist, ist daraus zu erklären, daß ihm der Begriff des Dualismus der Ordnungen überhaupt fehlte.

[43]) Ganz ebenso, wie Smith eben dieses Werk als eine „ohne besondere Abweichungen der Quesnayschen Lehre“ folgende Arbeit bezeichnet. A. a. O. II. S. 192.

gestellt hat, ist nicht die Originalliteratur des Meisters; es ist nur jene der physiokratischen Schule, der später der Spitzname einer „Sekte“ beigelegt wurde.

Die deutsche Literatur darf sich der französischen würdig anreihen; da werden drei Namen genannt: Schlettwein,[44]) Iselin[45]) und Mauvillon.[46]) Von diesen Schlettwein, der zwar „entschieden der bedeutendste der deutschen Physiokraten“[47]) war, der aber als fanatischster Anhänger der Lehre vom ausschließlichen ordre naturel theoretisch und praktisch die ganze deutsche Physiokratie in ein Extrem hinüberführte, wo die Theorie als Metaphysik, die Praxis als Hirngespinst bezeichnet werden muß.

Dann Iselin, dieser enthusiastische Philantrop, der von der Philantropie hinübergekommen ist und dem die physiokratische Ordnung wahrscheinlich einer der vielen Träume gewesen sein mag, der auch in der Praxis, in der Welt der Wirklichkeiten, eine effektive Begründung zu entsprechen schien.

Endlich Mauvillon, der hessen-kasselische Hauptmann, welcher dem Herrn Professor Dohm sein oben genanntes Werk gewidmet hat und diesen, der als Professor der Statistik wohl auch die arithmetischen Zahlen und Tabellen zur Beweisführung für den Ausbau des physiokratischen Systems bei der Hand haben müßte,[48]) zu einer literarischen Erörterung eingeladen und indirekt das ganze Werk Dohms „Über das physiokratische System“ veranlaßt hat.

Er ist bekannt durch sein Eingeständnis, das Originalwerk von des Meisters Lehre nicht gelesen zu haben; er hat sogar die Grundbesitzerklasse mit der produktiven Klasse der Landwirte in

---

[44]) „Seine Hauptschriften sind: Les Moyens d'arrêter la misère publique, Carlsruhe 1772. Die wichtigste Angelegenheit für das ganze Publikum, Carlsruhe 1772. Schriften für alle Staaten zur Aufklärung der Ordnung der Natur in Staats-, Regierungs- und Finanzwesen, 1775.“ S. 13, 14 Anm.

[45]) „Ein Versuch über die gesellige Ordnung, Basel, 1773. Und in den Ephemeriden der Menschheit; welche seit 1776 für Deutschland sind, was die Ephém. du Citoyen für das französischlesende Europa.“ S. 14 Anm.

[46]) „In seiner ‚Sammlung von Aufsätzen aus der Staatskunst usw.‘ Leipzig 1777, im 2. Teile, in der Abhandlung: Von der öffentlichen und Privatüppigkeit und den wahren Mitteln ihr zu steuern“ S. 14 Anm.

[47]) vgl. Oncken, Geschichte . . . I S. 412.

[48]) Wie Roscher a. a. O. S. 493 sagt: „Besonders gerne reibt er sich an Universitätsprofessoren, die verhältnismäßig wenig bedeutende Geister in ihrer Mitte zählten.“

eins zusammengeworfen, was selbst der Antiphysiokrat Dohm nicht getan hat; er hatte auch den Humor, sein System der Abweichungen als Mauvillonisch zu bezeichnen, als er Herrn Dohm in seiner Polemik auf dessen Arbeit erwiderte.[49])

Dieses Trias also, die wie Dohm selbst sie zeichnet: „Herr Iselin in der Dunkelheit des Vortrages, Herr Schlettwein in seiner Begeisterung, Herr Mauvillon, der die neue Lehre in der angezeigten Abhandlung kurz und mit lichtvolller Deutlichkeit, aber nur nicht nach ihrem ganzen Umfange dargestellt hat“,[50]) sind nach Dohm die Vertreter der Physiokratie in den deutschen Landen.

Es entspricht dem ganzen Charakterausdrucke Dohms, daß er für die Praktiker der Physiokratie, für die Staatsmänner, die ihr Wissen in eine praktische Wirklichkeit umsetzen wollten, mehr Hochachtung und Schätzung ausspricht als für die Theoretiker der Physiokratie.

Turgot[51]) als Generalkontrolleur, sagt Dohm, „der das edelste Wohlwollen mit dem erleuchtesten Verstande verband, schien zu beweisen, daß hinter dunklen Reden und Allegorien nützliche Wahrheiten verborgen sein können. Er hätte vielleicht die Nation ganz zu dem Systeme bekehrt, wenn er nicht so früh seinen erhabenen Standort hätte verlassen müssen“ und in Parenthese, wohlgemerkt nur in Parenthese, führt er an, „falls dieses anders die Natur desselben je erlaubt“.[52])

„Schlettwein“, meint er wieder, „der auch den Vorzug voraus hat, seine Theorie praktisch ausgeübt zu haben, beruft sich mehrmalen auf die Versuche, die er in Dietlingen . . . sehr glücklich gemacht hat“.[53])

Das höchste aber leistet Dohm gegen den Markgrafen von Baden-Durlach, von welchem er sagt: „Er hat sich von der Güte des Systems überzeugt . . . sie werden die Folgen zeigen, die man in Raisonnement nur vermuten, und sehr leicht unrecht vermuten kann. Der große Fürst, von dessen Tätigkeit wir diese Erleuchtung noch erwarten dürfen, hat . . . auch . . . einen kurzen . . . Entwurf . . .

[49]) vgl. Oncken, Geschichte . . . I S. 413.
[50]) S. 17/18.
[51]) S. 16/17.
[52]) Fast wörtlich aus Smith a. a. O. II S. 175.
[53]) S. 18.

davon gegeben",[54]) und hier bei der „erwarteten Erleuchtung" fehlt jede Bemerkung, auch eine solche in Parenthese.

Es ist dies eben der ganze wahre Dohm, der an einen Erfolg nur glaubt, wenn dieser von oben kommt; der ein System nur akzeptiert, wenn es ihm von einem im Gewoge des Lebens stehenden Staatsmanne vorgetragen wird.

Die theoretische Physiokratie wird von ihm ironisiert, er meint: „daß gar zu simple Dinge in unseren Zeiten zu ungewohnt sind und eben deshalb selten allgemeinen Beifall finden". „Ihre Lehrer fanden es für gut, neue Wahrheiten in ganz neue Worte zu legen; sie erfanden Allegorien, die ihren Gegenstand dunkel machen ... eine Philosophie, die auf gemeine Gegenstände angewandt war."[55]) Die Physiokratie als System behagt niemandem, jeder habe etwas anderes auszusetzen, „der praktische Kameralist", und darunter meint er wohl sich selbst, „fand keinen Geschmack an einem Finanzsystem von so metaphysischem Aussehen". Sogar das müßige Publikum hielt die „Urheber (der Physiokratie) für gutherzige Alchimisten im Finanzfache".[56])

Wahrhaftig „metaphysisch" und „alchimistisch", das sind die stärksten Ausdrücke, die man in wissenschaftlichem Sprachgebrauche gegen eine nationalökonomische These schleudern kann; es ist die äußerste Grenze der wissenschaftlichen Höflichkeit, über die hinaus jedes weitere Wort ein einfaches Geschimpfe wäre, das weder wissenschaftlich noch anständig ist.

Dohms Darstellung des physiokratischen Systems.

In 21 Sätzen versucht Dohm eine Darstellung des physiokratischen Systems vorzutragen, indem er in je einem Satze, einem Paragraphen, je einen theoretischen Grundsatz niederlegt, von welchem der Aufstieg in den nächsten folgenden Satz logisch ableitbar ist.

„Die Ordnung dieser Begriffe", sagt Dohm selbst, „ist diejenige, in welcher mir einer dieser Begriffe den andern am bindesten zu beweisen, eines aus dem andern am natürlichsten abzufolgen

---

[54]) S. 19.
[55]) S. 14/15.
[56]) S. 15.

schien."[1]) Inwiefern dieses richtig ist und ob es ihm überhaupt gelungen sei, ist die Aufgabe der folgenden Untersuchung:

Der erste Absatz[2]) lautet: „Alle Dinge (Produkte), die den Menschen Unterhalt und Vergnügen geben, kommen aus der Erde oder aus dem Wasser: bei der ersten entweder aus der Oberfläche oder aus dem Innern (Bergwerke)."

In dieser Form enthält dieser Grundsatz keine spezifisch physiokratische These; daß die Ernährung der Menschen eine physikalische ist und auch der menschliche Unterhalt nur von physischen Dingen entnommen wird, ist überhaupt nicht bestritten und braucht also von der Physiokratie nicht erst gelehrt zu werden. Ob das Vergnügen des Menschen direkt nur aus physischen Dingen besteht, d. h. daß andere wie physikalisch entstandene Vergnügungen nicht existieren, ist mehr als fraglich, und kann logischerweise auch von den Physiokraten nicht behauptet werden. Aber selbst die Physiokratie behauptet dies gar nicht: denn sonst müßte die Schaffung eines menschlichen Vergnügens den Wert eines Produktes auch physiokratisch besitzen; es müßte also die Kunst, Luxusgegenstände und in gewisser Beziehung sämtliche Wirkungen des Geisteslebens, wenn sie Vergnügen bereiten, auch physiokratische Produkte selbständig schaffen, allein dieses bildet doch den direkten Gegensatz zum physiokratischen Systeme, wonach die Menschenklasse, die sich mit der Hervorbringung dieser Dinge befaßt, als sterile bezeichnet wird.

„Die Natur", lautet der zweite Satz,[3]) „bringt diese Produkte nicht von selbst in solcher Menge hervor, daß eine große Gesellschaft von Menschen lange an einem Orte leben könnte.[4]) Fleiß und Arbeit ist notwendig, um die Oberfläche der Erde in den Stand zu setzen, so viele Produkte jährlich hervorzubringen, als nötig sind, viele Menschen zu ernähren."

Auch hier gilt dasselbe, wie bei dem vorigen Satze; die erste Hälfte ist von niemandem bestritten und bildet keineswegs einen der Physiokratie eigenen Lehrsatz. Daß der Beruf der Landwirte durch die Berufung auf deren Fleiß und Arbeit bei der Hervorbringung der Landprodukte an Wertschätzung gewinnt, ist eben-

[1]) S. 37.
[2]) S. 20.
[3]) S. 20.
[4]) Entspricht der Unterscheidung bei Mauvillon a. a. O. Bd. 2 S. 3.

falls selbstverständlich und von niemandem bestritten; allein die Schlußphrase „als nötig sind viele Menschen zu ernähren“ ist nach dem physiokratischen Systeme nicht genau. Es soll heißen: „als nötig sind, um alle Menschen dieses Landes zu ernähren“; denn das physiokratische System hat in Anknüpfung an das Naturrecht das Recht auf das Existenzminimum zum ersten Male fixiert, und wenn es auch für den Ausländer ein solches vielleicht nicht anerkennt, für den Heimischen ist dieses absolut anerkannt; theoretisch muß also der Landbau eines ackerbautreibenden Landes alle Menschen dieses Landes ernähren können.

3. „Alle Menschen teilen sich im Verhältnis zu den Produkten in zwei Klassen, entweder ihre Arbeit bringt Produkte hervor oder nicht; das System nennt sie: die produzierende, die sterile Klasse.“ [5])

Zu bemerken ist hier, daß das System in den Grundbesitzern, die den Ackerbau nicht selbst betreiben, noch eine „classe mixte“ kennt; [6]) ganz abgesehen von dem „bas peuple“, das auch von der Physiokratie berücksichtigt wird, wenn dies auch nicht in einem direkten „Verhältnis zu den Produkten“ stehen mag. Vgl. über ersteres Satz 6.

4. [7]) „Zur Hervorbringung von Produkten gehören Auslagen, und zwar: a) In Urbarmachung des Bodens, aus dem die Produkte gezogen werden, Anlegung von Gebäuden usw. Diese Auslagen — durch welche überhaupt die Möglichkeit der Produktion bewirkt wird — heißen nach dem System „avances foncières“, Grundauslagen. In unsern Staaten, wo der größte Teil des Bodens längst urbar gemacht ist, werden sie zwar selten wirklich noch vom Landeigentümer gemacht, aber er bezahlt sie in dem Ankaufe eines Gutes. Diese Auslagen sind ein Kapital, das jährlich seine Zinsen bringen muß, deren Größe durch die Konkurrenz in jedem Lande festgesetzt ist. b) In Anschaffung der Früchte zur Aussaat, der Werkzeuge der Kultur, des Viehs usw. Diese Auslagen heißen avances instrumentales ou primitives, ursprüngliche Kosten. [8]) c) In Unterhaltung

---

[5]) S. 20.

[6]) Jedenfalls ist Dohms Angabe richtiger als jene Smiths, der drei Klassen anführt a. a. O. II. S. 175.

[7]) S. 21.

[8]) Wobei Mauvillon noch ausführt, daß im Verhältnis zu derartigen Auslagen der Bodenertrag progressiv steigt und fällt a. a. O. II. B. S. 5.

des Hervorbringers, seiner Familie, seiner Gehilfen, seines Viehes bis zur Ernte, in ersetzter Abnützung der Werkzeuge usw. Diese Auslagen heißen jährliche, „avances annuelles“.

Diese Grundausgaben werden auch „dépenses foncières“ genannt, und es ist wohl richtig, daß diese in dem Ankaufe eines Gutes bezahlt werden;[9]) wenn auch in dem Preise des Gutes noch der Reinertrag, der produit net, kapitalisiert wird; es ist also viel systematischer, nur die Kosten der Urbarmachung im allgemeinen, ohne Hervorhebung des Ankaufmomentes, als Basis dieser dépenses foncières anzuführen.[10]) Die Phrase: „deren (der Zinsen) Größe durch die Konkurrenz in jedem Lande festgesetzt ist“, ist physiokratisch nicht ganz systematisch gewählt. Die Größe des Zinses soll nicht durch Konkurrenz, — die ein Spezifikum des Handels ist, — bestimmt werden, denn eine Konkurrenz für die Anlage eines Kapitals zwischen Ackerbau, Fabrikation, Handel und Staatsrente ist physiokratisch unzulässig.[11]) Wenn sonst ein Zins möglich ist, so ist es der Maximalzinsfuß in der Höhe der Bodenrate, der auch bei diesen zugestanden wird; aber jedwede Konkurrenz ist ausgeschlossen, da auch jener ebenso wie beim Ackerbau nur durch die Höhe des Bodenertrages in jedem einzelnen Lande bestimmt wird.[12])

Zu bemerken wäre noch, daß die Früchte zur Aussaat eine avance annuelle, und nicht eine avance instrumentale sind.[12a])

5.[13]) „Das durch diese Arbeit und Auslage hervorgebrachte ganze Produkt (produit brut) muß enthalten[14]): I. die Ersetzung der jährlichen, ursprünglichen und Grundauslagen, II. Gewinn für den Produzenten, reinen Ertrag, produit net.“

Der Ausdruck „Gewinn für den Produzenten“ ist nicht ganz glücklich gewählt, da erstens „Gewinn“ eine Bezeichnung für den Profit aus einer menschlichen Leistung ist, der produit net aber ein „Naturgeschenk“ ist, und zweitens, weil als Produzent physio-

---

[9]) Smith sagt: „Weil sie Ausgaben für die Landwirtschaft machen,“ wodurch er jede unnötige Verallgemeinerung vermeidet a. a. O. S. 178.

[10]) Oncken, Geschichte . . . I S. 360.

[11]) Freilich erörtert Mauvillon diese Frage a. a. O. II. S. 60f.

[12]) S. 22.

[12a]) Was bei Smith richtig angegeben ist a. a. O. II. 177.

[13]) S. 22.

[14]) Entspricht Mauvillon a. a. O. II. S. 4.

kratisch der Pächter bezeichnet wird, der Reinertrag aber dem Eigentümer zufällt, „dieser genießt ihn (den Reinertrag) also unabhängig von jeder Arbeit".[15]) Es soll heißen „Gewinn für den Grundeigentümer", was Dohm dann den ganzen nächsten 6. Absatz erspart hätte.

6.[16]) „Der Eigentümer des Landes ist entweder selbst auch der Bearbeiter desselben und Produzent, oder er ist es nicht und hat das Land an einen anderen verpachtet. In dem einen wie in dem anderen Falle gewinnt er nur den reinen Ertrag; das übrige des ganzen Produktes, das die Auslagekosten enthält, muß er entweder seinem Pächter oder sich selbst ersetzen."

Die Möglichkeit, daß der Eigentümer auch sein Feld selbst bearbeitet, ist zwar physiokratisch richtig, allein in diesem Falle herrscht meistens die petite culture vor, die als mauvaise culture überhaupt keinen Reinertrag liefert; Dohm scheint zu übersehen, daß die Physiokratie nur den Pächter in der grande, bonne culture mit Pferden als Produzenten eines Reinertrages kennt; und er begeht hier denselben Fehler, an welchem auch die praktischen Versuche in Dietlingen zu einem Mißerfolge geführt hatten, weil letzterer auch in Konsequenz der physiokratischen Lehren vorauszusehen war.

Die Schlußbemerkung ist sehr fein und logisch; wobei auch der Unterschied zwischen Grundeigentümer und dem Pächterlandwirt stark betont wird, ein Unterschied, den Mauvillon bekanntlich ganz übersehen hat.

Nur hat es Dohm hier unterlassen, den Verdienst der Pächter zu erwähnen, der im Sinne der Physiokratie, zusammen mit der Amortisation, 10 % von den „richesses d'exploitations" beträgt[17]) und die vom Reinertrage der Grundeigentümer in Abzug kommen.

7.[18]) „Nur der Eigentümer und der Bearbeiter des Landes sind Produzenten, alle übrigen, Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute, Gelehrte, Künstler, hohe und niedere Bediente des Staates und der Kirche, gehören zur sterilen Klasse. Ihre Arbeit bringt keinen neuen Wert hervor, sie tauschen nur durch ihre Arbeit einen Teil der überflüssigen Produkte des Landeigentümers ein. Sie alle sind

---

[15]) Mauvillon a. a. O. S. 7.

[16]) S. 22, 23.

[17]) Oncken, Geschichte . . . I, S. 362.

[18]) S. 23.

Bediente des Landeigentümers, der ihnen für ihre Arbeit Unterhalt und einigen Gewinn, das ist Lohn, gibt."

Da Dohm hier entsprechend dem physiokratischen Systeme die Künstler zur sterilen Klasse zählt, so kann die Schaffung von „Vergnügen" keineswegs physiokratisch als Produkt betrachtet werden; was übrigens schon beim ersten Satze, wo Dohm dies behauptet, bereits bemerkt wurde.

Auch ist im „ordre naturel", und Dohm kennt keine andere Ordnung für die Physiokratie als nur die natürliche allein, eine große Gruppe von „hohen und niederen Bedienten des Staates und der Kirche" nicht vorhanden, denn dieser Dienst soll die Aufgabe der Grundeigentümer sein,[19]) die eine besondere Klasse, die von Dohm nicht besonders hervorgehobene „classe mixte" bilden. Die technische Hervorhebung des Lohnprinzipes bei der sterilen Klasse wird bekanntlich durch den Ausdruck „classe salairiée" bezeichnet, wobei es besonders auffallen muß, daß Dohm „einigen Gewinn" vom „Unterhalte" unterscheidet, eine Unterscheidung, die physiokratisch ganz und gar unzulässig ist. Physiokratisch ist der Lohn der Arbeit genau so groß wie der Unterhalt des Arbeiters; von irgend einem, auch dem geringsten „Gewinne" darf physiokratisch keine Rede sein.

8.[20]) „Der Lohn aller Menschen von der sterilen Klasse kann nur vom reinen Ertrage des Landeigentümers genommen werden. Greift dieser sein ganzes Produkt (produit brut) weiter (über den reinen Ertrag) ein, so wird die Produktion vermindert."

Der Eingang dieses Satzes ist an sich physiokratisch wohl richtig, aber er scheint nicht „am natürlichsten von den andern abzufolgen" wie Dohm es selbst von dem Aufbau seiner Darstellung verlangt. Es fehlt hier das erst später im Satze 9 hervorgehobene Prinzip, daß die Preissteigerung der Ware durch die Arbeit der sterilen Klasse, von der während der Arbeitszeit erfolgten Verzehrung natürlicher Produkte, vollständig aufgehoben wird. Dadurch ist erst gesagt und erklärt worden, daß die sterile Klasse für ihre Arbeit Naturprodukte eintauscht. Es müßte noch zur Phrase, daß „der Lohn der sterilen Klasse . . . vom reinen Ertrage . . . genommen wird" bemerkt werden, daß dieses für

---

[19]) Oncken, Geschichte . . . I S. 354.
[20]) S. 24.

eine gleichmäßig vollwertige Leistung geschieht, was bei Dohm nicht ganz ersichtlich ist.

9.[21]) „Es ist besonders wohl zu merken, daß auch die Handwerker und Fabrikanten kein neues Produkt, keinen neuen Wert hervorbringen. Sie verarbeiten nur die natürlichen Produkte und bringen sie in eine neue Gestalt, die sie fähiger macht, für die Bedürfnisse der Menschen gebraucht zu werden. Dem Anschein nach vermehren sie den Wert des Produktes durch ihre Arbeit ganz ungemein. Man hat behauptet, daß ein Stück rohen Flachses, in ein Paar der feinsten Manschetten verarbeitet, 7200 Mal seinen Wert vermehren könne. Aber dieser Wert enthält nichts, als die natürlichen Produkte aller Art, welche die Stickerin während der langen Zeit ihrer Arbeit verzehrte, also vernichtete. In jedem Augenblicke, da der Wert ihrer künstlichen Arbeit zunimmt, vergeht ein gleichmäßiger Wert in Naturprodukten. Diese werden also nie vermehrt, sondern durch die Arbeit der Fabrikanten nur erhalten. Sein künstliches Produkt ersetzt, vertritt, repräsentiert alle die natürlichen, die während seiner Verfertigung verzehrt sind. Die ganze Masse aller Produkte eines Landes wird also nicht vermehrt, sondern bleibt gleich."

Diese elegante Darstellung des Gegensatzes der Physiokratie zu dem merkantilen Systeme zeigt Dohm als einen Meister des Stiles und feinen Beobachter. Der extreme Standpunkt der Physiokratie zum Handel und zu der Industrie kann wohl kaum besser dargestellt werden als durch eine 7200fache Preissteigerung einer Ware,[22]) die durch den zu allen Zeiten nicht besonders reich und opulent gewesenen Mahlzeiten einer armen Stickerin voll und ganz wettgemacht und aufgehoben wird. Man glaubt hier, einen Merkantilisten zu sehen, der nach einem festen Punkte strebt, von welchem aus er von der Höhe seiner wissenschaftlichen Sicherheit seinem Gegner nichts mehr als Ironie bieten mag.[23])

10.[24]) „Es existiert also kein Wert, kein Reichtum, als natür-

---

[21]) S. 24, 25.

[22]) Welche Darstellung übrigens fast wörtlich von Adam Smith übernommen ist, a. a. O. Bd. 2 S. 178, was Dohm aber nicht anzugeben für gut fand.

[23]) Smith ist weiter gegangen und hat die Armut dieser Leute als einen Beweis von seiten der Physiokraten für die Theorie angeführt, daß deren Arbeit keinen reinen Ertrag liefert a. a. O. Bd. 2 S. 180.

[24]) S. 25.

liche Produkte, welche angewandt werden müssen: 1. zur Hervorbringung neuer Produkte, 2. zur Unterhaltung der Landeigentümer, ihrer Gehilfen und durch sie, 3. der sterilen Klasse, 4. zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft. Alle Existenz also, aller Unterhalt, aller Genuß kommt und kann nur kommen vom reinen Ertrag."

In dieser Fassung ist der Satz nicht richtig: die Physiokratie behauptet nur, es gibt keinen Wertzuwachs, keinen Reichtumszuwachs als nur durch natürliche Produkte; aber Reichtum und Wert gibt es auch ohne natürliche Produkte. 1. Sind die richesses d'exploitation de la culture du cru dieser Reichtum, der von der Physiokratie als das wichtigste betrachtet wird und mit allen Mitteln angestrebt werden soll, sogar durch Unterstützung des Staates, dieser ganze Reichtum besteht doch nicht in Naturprodukten[25]): Maschinen, Wirtschaftswerkzeuge, Wirtschaftsgebäude, vorrätiges Kapital für Meliorationen und Deichenbauten sind doch an sich keine natürlichen Produkte im Sinne der Physiokratie und bilden doch einen Reichtum. 2. Bildet das Vermögen des Handels und der Industrie auch physiokratisch einen Reichtum, der zwar steril ist, aber doch auch physiokratisch einen Wert hat.[26]) 3. Endlich ist doch das Geld sogar im physiokratischen Sinne ein Reichtum und hat einen Wert.[27]) Die Physiokratie behauptet nur, das Geld sei nicht die Basis des Reichtums, der Boden und das Land ist die Basis alles Reichtums;[28]) aber ebensowenig wie man beim extremsten merkantilen Standpunkte sagen kann, Land sei kein Reichtum, weil man doch für das Land Geld bekommen kann, ebensowenig kann man nach dem Standpunkte der Physiokratie sagen, Geld sei kein Reichtum und habe keinen Wert, weil man doch für Geld immer Land und Landesprodukte kaufen kann. Quesnay möchte nur die Staatsschulden nach Möglichkeit vermeiden, aber er behauptet niemals, daß die „fortunes pécuniaires stériles"

---

[25]) „Der der Bodenkultur geheiligte Fond". Smith a. a. O. II S. 177.

[26]) Was Smith im Gegensatz zu Dohm scharf hervorhebt; a. a. O. II S. 180.

[27]) „Auf die Art hat der Kanton Bern einen ganz unermeßlichen Schatz (in Geld) zusammengespart. Sieht man aber wohl, daß das dem Flore des Kantons geschadet hätte!" Mauvillon a. a. O. S. 65; Gegensatz bei Smith a. a. O. II S. 191.

[28]) Im Gegensatz zu Adam Smith, welcher meint, die Physiokratie betrachtet die Produkte des Bodens als Basis des Reichtums. Vgl. Oncken, Quesnay Oeuvres.

kein Reichtum sind und keinen Wert haben; er wirft ihnen nur vor, daß sie „ne connaissent ni Roi ni patrie“, aber nichts mehr.

Unter „Gehilfen“ ist wohl die ganze Klasse der Landwirte zu verstehen. Dieser Ausdruck ist nicht recht zutreffend und Dohm bei seiner Präzision in der Ausdrucksweise hätte ihn hier durch einen markantern vertreten lassen sollen.

Die Schlußphrase endlich, die wohl sehr schön klingen mag, ist ebenfalls unrichtig; was soll das heißen „alle Existenz, aller Unterhalt, aller Genuß kommt und kann nur kommen vom reinen Ertrag.“ Was soll der Ausdruck „Existenz“ und was soll der Ausdruck „Unterhalt“ bezeichnen? Wenn einer derselben die natürlichen Bedürfnisse umfaßt, so muß der andere die Basis der Lebensunterhaltung bezeichnen. Allein das eine ist nicht spezifisch physiokratisch, das andere ist nicht richtig: daß der natürliche Unterhalt nur physiologisch erfolgt, wird von niemandem, von keiner Theorie geleugnet, wie es schon wiederholt dargelegt wurde, daß aber die Basis einer Lebensexistenz nur durch eine physiokratische Leistung geschaffen werden kann, das hat die Physiokratie nicht behauptet. Die sterile Klasse schafft theoretisch keine neuen Werte, keine Produkte, aber ihre Beschäftigung gibt den einzelnen Personen dieser Klasse eine Basis für ihre Lebensexistenz. Sie schaffen nicht mehr als sie verzehren, aber so viel wie sie verzehren, so viel schaffen sie, und dies durch eine von der Physiokratie nicht empfohlene Beschäftigung. Der „Genuß“ endlich, inwiefern er nicht Unterhalt, sondern „Vergnügen“ bedeuten soll, ist ebenfalls nicht nur durch physikalische Mittel zu erreichen, sondern wird, wie es schon gesagt wurde, zum größeren Teile nur durch nicht physikalische Mittel erlangt, wenn auch die Schaffung derselben nur dadurch ermöglicht ist, daß gleichzeitig ein gleichgroßer Wert in Naturprodukten vernichtet wird.

Daß dies alles „nur vom reinen Ertrage kommen kann“, ist physiokratisch direkt falsch; es kann höchstens „nur vom Bodenertrage“ kommen, aber keineswegs nur vom „reinen Ertrage“. Dohm selbst spricht doch im 8. Absatze von dem produit brut, „der über den reinen Ertrag hinaus“ angegriffen werden kann; denn auch mit diesem ganzen Bruttoertrage kann man sich alle diese Dinge schaffen. Dieser Weg freilich führt zur Verarmung; aber dies ist doch eben der ganze Zustand einer Nationalwirtschaft, die durch das Hilfsmittel des Tableau économique eine Beurteilung

erfahren mag und der nach Ansicht Quesnays eben jener Zustand war, in welchem sich sein Vaterland Frankreich zu Lebzeiten Quesnays befand. Diese Phrase könnte höchstens lauten: Alles Produkt, aller Gewinn, aller Vermögenszuwachs kommt nnd kann nur kommen aus dem reinen Ertrage.

11.[29]) „Wenn kein Reichtum existiert, außer dem reinen Ertrage, so kann auch die bürgerliche Gesellschaft nur von einem Teile desselben erhalten werden[30]). Dieser Teil kann unmittelbar vom reinen Ertrage genommen werden, oder mittelbar, wenn er von verarbeiteten Produkten genommen wird, die nur daher einen Wert haben, weil sie gegen eine Portion des reinen Ertrages vertauscht werden können und dieselbe repräsentieren. Jene Auflagen heißen direkte, diese indirekte.“

Gemäß den Bemerkungen zum vorigen Satze, muß die Einleitungsphrase lauten: „Wenn kein Reichtum existiert außer demjenigen, der vom Bodenertrage kommt“; die Schlußfolgerungen bleiben dieselben.

Nur der Ausdruck „Bürgerliche Gesellschaft“ in diesem wie in dem vorigen Satze ist nicht ganz klar; aus dem vorigen Satze, in seiner Stellung als eine vierte Art von Spesenträger ist zu entnehmen, daß Dohm darunter jene Spesen meint, die der Zusammenschluß der Gesellschaft, der Aufbau und die Erhaltung derselben kostet. Diese Organisation der Gesellschaft ist der Staat, und der Ausdruck „Staat“ an Stelle von „bürgerlicher Gesellschaft“ wäre wohl präziser sowohl im vorigen wie in diesen Satze. Es muß dennoch zugegeben werden, daß dieser Ausdruck hier mehr entspricht, und zwar aus folgenden Gründen: Mit dem Ausdrucke „Staat“ würde hier die ganze Staatslehre aufgerollt werden müssen. Was heißt, was ist der Staat? Die Physiokraten wollen die legitime Selbstherrschaft, aber „Staat“ kurzweg kann man diese nicht nennen. Auch mochte das Beispiel Iselins, der als Schweizer Republikaner aus seinen physiokratischen Dogmen von der legitimen Monarchie sehr schwer einen Ausweg sich bahnen mußte, die physiokratische und antiphysiokratische Federn, wie Sonnenfels[31]) es nennt, in dieser Beziehung vor neuen Fragen stellen. Der Aus-

---

[29]) S. 26.

[30]) vgl. Mauvillon a. a. O. II S. 6, 19.

[31]) S. 7.

druck „bürgerliche Gesellschaft“ schien ihm also viel bequemer, obwohl auch dieser die Frage nur umgeht und keineswegs erledigt, allein der prägnante Ausdruck Staat[33]) war vermieden.

Zu bemerken wäre noch, daß es beidemal in diesem Satze statt „reiner Ertrag“ richtiger „Bodenertrag“ heißen sollte.

12[34]). „Alle Auflagen gehören in die eine oder in die andere Klasse; alle müssen am Ende auf den reinen Ertrag fallen, weil er der einzig existierende Wert ist; alle müssen den Landeigentümer treffen, weil jedes andere Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft ein besoldeter Bedienter von jenem ist.“

Dieser Satz ist physiokratisch richtig, denn auch der Landwirt ist nach diesen Begriffen Diener des Landeigentümers, nur wäre auch hier statt Reinertrag, Bodenertrag zu setzen; wobei freilich unter Bedienter nicht direkt ein Domestique verstanden werden muß.

13[35]). „Es ist unendlich vorteilhafter, alle Auflagen, welche die Bedürfnisse des Staates fordern, direkt und unmittelbar vom reinen Ertrage des Landeigentümers als indirekt und mittelbar erst von dem Bedienten desselben, und durch diese von ihm zu nehmen, weil 1. bei den indirekten Auflagen viel Willkür ist und sehr leicht der reine Ertrag überschritten wird, welches doch nicht geschehen kann, ohne die Produktion und also die Mittel der Existenz aller Menschen und des Staates selbst zu vermindern. 2. Weil die indirekten Auflagen weit mehr Hebungskosten verursachen, als die direkten, welche die Auflagen auf eine für den Staat unnütze, die Kontribuenten aber lästige Art vermehren. 3. Weil diese sterile Klasse gemeiniglich sich wegen der von ihr ausgelegten Auflage noch etwas mehr als diese beträgt von den Landeigentümern ersetzen läßt, also auch die Auflagen erhöht, den reinen Ertrag, mehr als nötig ist, und vielleicht den ganzen Ertrag angreift.“

Hier erscheint plötzlich der Ausdruck Staat an Stelle von „bürgerliche Gesellschaft“ der vorigen Sätze; der Ausdruck „reiner Ertrag“ ist hier überall richtig.

---

[33]) Mauvillon a. a. O. II. S. 72 sagt: „und der Staat nichts ist, als ein System von Privatpersonen“.

[34]) S. 26.

[35]) S. 28.

14.[36]) „Also muß nach der natürlichen Ordnung in allen Staaten nur eine direkte unmittelbare Auflage sein, welche in einem gewissen Teile des reinen Ertrages besteht. Alle anderen Auflagen Konsumtions-, Gewerbe-, Handels-, Personensteuern, Zölle usw. sind schädliche Abirrungen von der natürlichen Ordnung, drückende Lasten des Volkes ohne Nutzen für den Staat."

Der Zusatz „nach der natürlichen Ordnung" soll wohl heißen nach dem „ordre naturel", allein es ist eigentümlich, daß Dohm überhaupt keine andere Ordnung innerhalb des physiokratischen Systems kennt, jedenfalls nirgends eine andere erwähnt. Daß damit einer der Hauptpfeiler der ganzen Physiokratie zusammenfällt, ist wohl leicht einleuchtend. Diese natürliche Ordnung sollte nach Dohm sofort, ohne Übergang, ins praktische Leben umgesetzt werden, „mit Recht hat man dagegen den Vorwurf des Doktrinismus und Utopismus erhoben; im System des Meisters lag dies keineswegs"[37]). Es ist daher ganz eigentümlich zu sehen, wie Dohm diesen Grundsatz aufstellt, ihn als Hauptthese der Physiokratie darstellt, um mit aller Schärfe seines großen Geistes gegen denselben anstürmen zu können; es ist nur der selbstgebildete Popanz, den Dohm dann triumphierend niederzuwerfen glaubt, weil er eben keine Kenntnis von der Lehre des ordre positif hat.

15.[38]) „Jede Art von Verarbeitung oder Vertauschung der Produkte, jede Gattung von Industrie und Handel, von Einfuhr und Ausfuhr, von unschädlichem Genuß einheimischer und fremder Produkte muß ganz frei, ganz erlaubt,[39]) ohne alle Auflagen sein. Jeder Impost auf Industrie, Personen, Konsumtion usw. ist ungerecht und unpolitisch. Ungerecht, weil er allemal auf den Landeigentümer und den reinen Ertrag fällt, der doch schon seinen dem Staat gehörigen Anteil einmal gegeben hat, also nicht noch einmal geben muß oder doch allemal mehr als nötig ist, gibt; unpolitisch, weil es einerlei ist, ob die Produktion des Landes von den eigenen oder von den fremden Untertanen verarbeitet, ob eigene oder fremde Produkte verzehrt werden; denn immer werden nur die eigenen Produkte, entweder unmittelbar oder mittelbar in fremden für die eigenen

[36]) S. 29.
[37]) Oncken, Geschichte ... I S. 350.
[38]) S. 29, 30.
[39]) vgl. die Begründung bei Mauvillon a. a. O. II S. 32, 73, 74, 127.

eingetauschten Produkte verzehrt. Je größere Konsumtion, desto grösserer reiner Ertrag; je mehr Freiheit der Konsumtion, nach jeder Neigung, desto mehr Ermunterung des Arbeitstriebes unaufhörlich den reinen Ertrag zu vermehren." [40])

Hier zeigt sich Dohm als Meister des Stiles, indem er die Thesen der Physiokratie ganz unbemerkt durch seine Darstellung ad absurdum führt und mit der Beschreibung derselben auch die Unmöglichkeit der Durchführung durchblicken läßt. Denn hier fällt eine Sache auf: während Dohm von eigenen und fremden Untertanen, von eigenen und fremden Produkten, von eigenen oder eingetauschten fremden Produkten zur Verzehrung, spricht, stellt er die Konsumtion ganz ohne nähere Bestimmung hin und erklärt nicht, ob er darunter die eigene Konsumtion des betreffenden Landes, oder ob er darunter die Konsumtion des eigenen, und der andern fremden mit diesem Lande in Verbindung stehenden Ländern meint. Auf 'diesen Momenten baut sich aber die ganze Handelstheorie der Physiokraten auf. Unter Konsum verstehen die Physiokraten immer den Konsum des betreffenden einzelnen Landes und anderseits macht Quesnay innerhalb des Konsums eines Landes einen großen Unterschied zwischen den Agrarprodukten, dem Getreide, und den Industrieprodukten. Nach Dohm, wo die Konsumtion keine eingeschränkte Bezeichnung führt, scheint die allgemeine Konsumtion der in Verbindung stehenden Völker in Betracht gezogen zu werden; das Programm der Physiokratie wird zu einem Programm einer Ländergruppe hinaufgeschraubt; und da es logischerweise kaum eine fixe Grenze für den Verkehr der Länder untereinander gibt, so müßte die Physiokratie zum Weltprogramme erhoben werden; es ist dies jener Gegenbeweis gegen die Physiokratie, der im Ausrufe gipfelt: Ja, wenn die ganze Welt auf einmal sich zur Physiokratie bekehrte.[41]) Allein dies hat Quesnay niemals vorausgesetzt, er hat immer für einzelne Staaten, kleine Handelstaaten, Ausnahmen gemacht;[42]) er

---

[40]) Wie schwach ist diese Würdigung des Handels, der Fabrikation und der Handelsfreiheit vom Standpunkte der Physiokratie, im Vergleiche zu jener des Adam Smith a. a. O. II S. 181 f.! ebenso zu jener Mauvillons a. a. O. II S. 32 f., wo die physiokratische Beweisführung genau angegeben ist.

[41]) Deutsches Museum 1779 Bd. II S. 350. Einige physiokratische Gedanken, von Sr.

[42]) Ebenso Mauvillon a. a. O. II S. 123, 124.

behauptet direkt, daß für sie das physiokratische System nicht entspricht. Um sich gegen diese Staaten zu wehren, die die Zentrale der vaterlandslosen Großkaufmannschaft bilden,[43]) hat er im ordre positif den Regierungen freien Spielraum für eine weise Gesetzgebung überlassen: man sieht also deutlich, so arg ist es nicht, wie es Dohm darstellt.

Noch wichtiger und ganz direkt dem Meister — wohl gemerkt dem Meister, und nicht der physiokratischen Schule — widersprechend ist es, daß das Getreide mit den anderen Produkten der Industrie in einem Ausdrucke Konsumtion zusammengeworfen wird; eine absolut freie Einfuhr von Getreide existiert nicht bei Quesnay, diese soll durch Zölle in Schranken gehalten werden; daraus ergibt sich: daß die erste Phrase der absoluten Handelsfreiheit nur für die Produkte der sterilen Klasse gilt. Die fremde Konsumtion wirkt hier wohl insoferne dadurch, daß die freie Ausfuhr des Getreides eine physiokratische These ist, um den gewünschten hohen Getreidepreis zu erzielen.

Es sei noch bemerkt, daß der Absatz: der Landarbeiter wird beim Imposte auf indirekte Weise „doch allemal mehr als nötig ist geben“, ohne den folgenden Satz 16. ganz unverständlich ist; dieser letztere also dem 15. vorangeschickt werden sollte.

16.[44]) „Alle Gesetze also für die Aufnahme der Industrie in Fabriken und Handlung, alle Auflagen, (oder Verbote), auf fremde verarbeitete und eigene rohe Produkte, alle Prämien für eigene verarbeitete Produkte sind unnütz und schädlich, 1. weil sie die Freiheit des Genusses einschränken, den Aufenthalt im Lande unangenehm machen, den Arbeitstrieb und die Vermehrung des reinen Ertrages schwächen. 2. Weil sie nichts ausrichten, da künstliche Industrie allemal von selbst entsteht, wo sie vorteilhaft und durch den Zusammenfluß der Weltumstände, durch die Menge und Bedürfnisse der Bewohner möglich ist; wo sie aber nicht ist, nur auf eine für den größten Teil der Einwohner nachteilige Art erzwungen werden kann, auf eine Art, die unausbleiblich die Masse der Produktion und den reinen Ertrag vermindert; 3. weil sie eine Menge Kosten und Bedienten der Hebung verursachen, wovon jene politischer Unwert sind, da sie dem Untertan entgehen, dem Staate nicht zu-

[43]) Oncken, Geschichte ... I S. 364.

[44]) S. 30, 31.

kommen, diese der Erzielung oder Verarbeitung der Produkte entzogen werden."

Dieser dritte Absatz ist erst die Erklärung für die in den vorigen Sätzen dargestellten Thesen.

Allein die Einleitung dieses Satzes ist vom Standpunkte Quesnays, wohlgemerkt Quesnays, und nicht von jenem seiner Jünger, nicht richtig; sie enthält eine Umschreibung des Grundsatzes laissez faire, laissez passer, der wie unumstößlich von Oncken[45]) nachgewiesen, keineswegs den Intentionen Quesnays entpricht.

Auch ist die, wie es scheint, absichtlich gewollte und scharf hervorgehobene Unterscheidung zwischen „fremden verarbeiteten und eigenen rohen Produkten" in betreff der schädlichen Wirkung der Auflagen nicht zutreffend, denn der Grundsatz laissez faire et laissez passer, den Dohm für die Physiokraten einmal annimmt, macht keinen Unterschied zwischen Rohprodukten und verarbeiteten Produkten, weder bei den eigenen noch bei den fremden Erzeugnissen. Gerade umgekehrt, am größten ist im Sinne der Physiokratie die schädliche Wirkung von Abgaben bei den eigenen verarbeiteten Produkten, denn hauptsächlich diese finden sich in den Händen der sterilen Klasse, die eigenen Rohprodukte aber sind meistens bei den Landarbeitern, wo eine neue Abgabe zuweilen nicht mehr als eine entsprechende Vergrößerung der landwirtschaftlichen Einsteuer ist. Vielleicht wollte Dohm dadurch eine Ausnahme für die fremden Rohprodukte hervorheben, die z. B. beim fremden Getreide im Sinne Quesnays auch zutrifft, da hier ein Einfuhrzoll begründet ist, allein dann sollte er doch diese überaus wichtige, direkt aus den Grundprinzipien der Physiokratie stammende Idee klar und deutlich beschreiben und darlegen: Getreide, als Rohprodukt, indirekt erst von dem Ausdrucke „fremden verarbeiteten Produkten" abgeleitet, ist eine viel zu vage Erklärung für das Prinzip der beschränkten Getreideeinfuhr.

Auch muß hier angeknüpft werden, um Dohms Verhältnis zur Populationistik und zur allgemeinen sozialen Frage der Arbeitsverhältnisse vom Standpunkte der Physiokratie darzulegen, da Dohm weder bei der Darstellung noch bei der Widerlegung des physiokratischen Systems diese erwähnt. Was soll die allgemeine Phrase, daß Abgaben auf Industrie und Handel „den Aufenthalt im Lande

[45]) Geschichte ... I S. 337.

unangenehm, den Arbeitstrieb und die Vermehrung des reinen Ertrages schwächen“? Meint Dohm vielleicht, daß die Physiokraten Fremden den Aufenthalt im Lande angenehm machen wollen?[46]) oder soll der sterilen Klasse der Aufenthalt im Lande angenehm gemacht werden? Diese beiden Voraussetzungen sind doch beide ganz ausgeschlossen: „Als wahre Franzosen“, sagt Oncken,[47]) „gelten ihm (Quesnay) bloß die, sei es direkt oder indirekt mit dem Landbau in Verbindung stehenden Volksklassen“, „er hat immer sein Vaterland Frankreich im Auge“. Wie man sieht, für Fremde und sterile Bürger wird im physiokratischen Systeme nur wenig gesorgt, ihnen „den Aufenthalt im Lande angenehm zu machen“, strebt kein Mensch und keine These im geringsten an. Daß der Landmann an seine Scholle gebunden ist, braucht doch auch nicht erst gesagt werden;[48]) Dohms Anspielung kann höchstens auf die Landpächter oder auf die Arbeiter gemünzt sein. Wenn er aber die erstern meinte, so mußte dies, wie schon früher in einer andern Beziehung gesagt wurde, deutlich und genau gesagt worden: in dieser Beziehung hat doch die Physiokratie, speziell Quesnay, viele zahlreiche Thesen aufgestellt,[49]) so daß Oncken die Physiokratie das Beschützungssystem des dritten Standes in seiner ackerbautreibenden Hälfte[50]) nennt. Wenn Dohm die Protektion des dritten ackerbautreibenden Standes, sowie die oben erwähnte Verzollung des fremden Getreides hervorheben wollte, so sollte er es präzis, klipp und klar tun; wenn er dies unterlassen oder nur in allgemeine Sätze hineingebracht hat, so ist als Entschuldigung nur möglich, daß er von diesen Thesen der Physiokratie überhaupt nichts gewußt hat; und möglich ist dies schon, wie es bei seiner Literaturangabe zum physiokratischen Systeme hervorgehoben wurde.

Was nun die Populationistik und die Arbeiterfrage im Sinne der Physiokratie anbelangt, so ist aus diesen Sätzen nur wenig zu entnehmen,[51]) sie bieten eine fortlaufende Steigerung von Angaben zugunsten einer größeren Bevölkerung, der Satzbau ist ein

---

[46]) Solches freilich scheint auch Mauvillon zu meinen, a. a. O. II S. 62, 122.
[47]) Geschichte . . . I S. 375.
[48]) Mauvillon freilich fürchtet auch dieses, a. a. O. II S. 62.
[49]) Oncken, Geschichte . . . I S. 377.
[50]) Ibid. . . . I S. 342.
[51]) Was um so mehr wundern muß, als Mauvillon doch diese behandelt und zur Kolonisation bei Übervölkerung gelangt, a. a. O. Bd. 2 S. 46.

solcher, daß es heißen würde: die Abgaben müssen unterbleiben, damit dadurch nicht der Genuß eingeschränkt werde, da durch Einschränkung des Genusses ein Aufenthalt im Lande unangenehm wird, dieses schwächt den Arbeitstrieb, in welchem Falle auch ein Rückgang des Reinertrages erfolgen muß. Dies stimmt auch ganz mit der an einer andern Stelle von Dohm aufgestellten These, daß teuerer Genuß und hohe Getreidepreise einen Rückgang in der Arbeiterzahl verursacht und dem betreffenden Gewerbe, hier der Landwirtschaft selbst, einen Schaden zufügt.[52]) Diese später von Ricardo geteilte Ansicht läuft aber derjenigen Quesnays entgegen,[53]) denn nach letzterem steigt bei hohen Getreidepreisen auch die Arbeitsnachfrage.[54]) Wir glauben aber, daß ein Widerspruch dennoch nicht besteht, denn für die Landwirtschaft, die bei hohen Getreidepreisen mit größerem Gewinne arbeitet, wird der hohe Getreidepreis auch eine Vermehrung der Arbeiter veranlassen; der Landwirt wird mit allen nur möglichen Mitteln eine größere und bessere Qualität von Getreide aus seinen Feldern herauszuschlagen streben. Für die Industriearbeiter, und von diesen handelt Ricardo sowie Dohm an der zitierten Stelle, ist ein hoher Getreidepreis ein indirekter Anlaß zur Beeinträchtigung der Arbeiternachfrage, wie der von Dohm entworfene ewige Zirkel nachweisen soll; nur in Verallgemeinerung dieser einzelnen Thesen auf alle Arbeiter eines Landes liegt dann ein Widerspruch zwischen Quesnay und Ricardo. Wenn dies hier auch von der Landwirtschaft gelten soll, so ist es nicht richtig, oder wenigstens der physiokratischen Lehre Quesnays direkt zuwiderlaufend; in den Einzelfällen aber ließe sich der Gegensatz zwischen Quesnay und Ricardo auf die angeführte Weise beilegen.

Ob das Interesse der arbeitenden Klassen mit dem Reinertrage oder mit dem Rohertrage der Produktion parallel läuft (die späterhin von Ricardo aufgeworfene Frage), ist mit dieser Deduktion nicht zu beantworten; die Physiokraten haben sich fürs erstere entschieden;[55]) Dohms eigene Ansicht sowie dessen Voraussetzungen von den Physiokraten ist aus obigem nicht zu entnehmen.

---

[52]) Deutsches Museum, 1776, Bd. 2 S. 1035.
[53]) Oncken, Geschichte ... I S. 380.
[54]) Ebenso Mauvillon, a. a. O. II S. 84.
[55]) Oncken, Geschichte ... I S. 379.

Dagegen scheint Dohm eine größere Population als etwas Günstiges im Sinne der Physiokratie darzustellen. Der Satz, „den Aufenthalt im Lande angenehm zu machen", kann, wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, nur auf die arbeitende Bevölkerung gemünzt sein; hauptsächlich wie aus der Verbindung mit dem sofort darauf folgenden Satze, daß „der Arbeitstrieb nicht geschwächt werde", hervorgeht.

Dies ist ein Standpunkt, der demjenigen Quesnays entgegenläuft; jener These, die als die Basis des späteren Malthusschen Bevölkerungsgesetzes betrachtet werden kann.[56])

17.[57]) „Ein gewisser Anteil des reinen Ertrages muß hinreichen, alle Bedürfnisse des Staates zu bestreiten, er muß so viel abwerfen, als die bisherigen indirekten Auflagen zusammen betrugen, die jezt entbehrlichen Hebungskosten abgerechnet."

Hier kann nur der wiederkehrende Ausdruck des „müssen" ein Mißverständnis hervorrufen; er soll nicht bedeuten, daß die Bedürfnisse des Staates nach dem Teile des Reinertrages sich zu richten haben, auch nicht, daß die Summe dieses Anteils so groß wie die Summe aller Abgaben sein muß, dieses haben die Physiokraten niemals behauptet, obwohl Dohm dieses annimmt, wie aus seiner Widerlegung des physiokratischen Systems hervorgeht.[58]) Im ordre positif wird dieses nicht so leicht möglich sein, und selbst Quesnay stellt Angaben auf,[59]) wie dann vorgegangen werden soll; nur im durchgeführten ordre naturel hoffen die Physiokraten, und Quesnay behauptet es mit Sicherheit, wird dies der Fall sein und mit Bestimmtheit eintreffen müssen.

18.[60]) „Der Landeigentümer bezahlt nun auf einmal in einem bestimmten Anteile des reinen Ertrages, was er bisher in einer Menge von Auflagen — die er allen andern für ihn arbeitenden Klassen der Menschen ersetzte —, bezahlen mußte.[61]) Bei allen Preisen verarbeiteter Produkte fällt also jetzt der Teil, welcher die ersetzte Auflage erhielt, weg, d. i. sie werden um so viel wohl-

---

[56]) ibid. S. 381.

[57]) S. 31.

[58]) vgl. folgendes Kapitel, G.

[59]) Vgl. Oncken, Geschichte ... I S. 385.

[60]) S. 32—35.

[61]) Diese Darstellung ist bedeutend präziser als jene Mauvillons a. a. O. II S. 20—23, 76—85.

feiler, als jetzt die Auflagen auf Verarbeitung und Menschen und die Kosten der Hebung betragen. Alle Konsumtion des Landeigentümers wird also viel wohlfeiler als bisher, weil die Hebungskosten erspart sind und die freiere Konkurrenz den natürlichen Preis der Arbeit herabsetzt. Ein Beispiel wird es deutlicher machen:

Ein Landeigentümer hat nach Abzug aller Kulturkosten (avances foncières, primitives, annuelles) von seinem Gut jährlich 500 Rthlr. reinen Ertrag. Davon beträgt nach der jetzigen Verfassung seine jährliche Abgabe an den Staat $^1/_{10}$ oder . . . . 50 Rthlr.

Aber er muß noch bezahlen:

1. Dem Kaufmann, der ihm Kleidung usw. gibt, die Zölle, die Gewerbesteuer, die dieser und der Fabrikant für die Wolle und für die Verarbeitung derselben in andern Konsumsteuern ausgelegt haben, dieses soll betragen . . . 75 „
2. Alle Arten von Ausgaben[62]) der einheimischen und fremden Waren, die er konsumiert; diese sollen auch betragen . . . . 25 „
3. Die Kopf- oder Konsumtionssteuern seiner Arbeiter . . . . 25 „
4. Die Kopf- oder Konsumtionssteuern derer, die ihm seine Werkzeuge verfertigen und ausbessern, und aller derer, die wieder für den Unterhalt dieser arbeiten . . . . 25 „
5. Seinen Anteil an der Besoldung aller Bedienten des Staates und der Kirche, insofern sie durch die von diesen geforderten Konsumtions- und andere Steuern erhöht werden . . . . . . 15 „
6. Eben diese Steuern für all diejenigen, die auf irgend eine Art seinen Genuß und Vergnügen befördern . . . . 10 „

Er bezahlt also nun, außer den 50 Rthlr. reiner und unmittelbarer Ausgabe, noch immer 175 Rthlr., also, statt $^1/_{10}$ oder $^2/_{20}$ jetzt $^9/_{20}$, beinahe die Hälfte des reinen Ertrages.“ (Hier bemerkt

---

[62]) Eigentlich ist dieses doch keine Überwälzung von Steuern, die Dohm hier darstellen will.

Dohm selbst: „Es versteht sich von selbst, daß dies Beispiel hier nur bloß zur Erläuterung dienen soll, und es damit gar nicht auf wirkliche Bestimmung des Verhältnisses der verschiedenen Ausgaben abgesehen ist, die in den meisten Ländern wohl noch höher steigen dürften.") Dohm fährt dann fort: „Wir dürfen annehmen, daß in allen diesen so verschiedenen Arten von Auflagen die Erhebungskosten wenigstens $^1/_9$ betragen, also der Landeigentümer, wenn diese wegfallen, nur $^8/_{20}$ geben darf, und doch die Einkünfte des Staates gleich bleiben.[63]) Da indes nun diese Auflagen von dem Kaufmann, Fabrikanten usw. nicht bezahlt werden, so müssen notwendig diese ihre verarbeiteten und umgetauschten Produkte um so viel fallen, die Besoldungen aller Bedienten des Staates um so viel herabgesetzt werden,[64]) als vorher ihre nun vom Landeigentümer bezahlte Auflagen betrugen. Dieser tauscht also nun für die ihm übrig bleibende $^{11}/_{20}$ seines reinen Ertrages eben so viel Dienste und verarbeitete Produkte ein, als vorher für $^{18}/_{20}$, oder vielmehr er tauscht weit mehr dafür ein: 1. weil die Hebungskosten wegfallen, die vorher bezahlt wurden, jetzt aber, wegen simplizierter Einnahme nicht bezahlt werden dürfen, 2. weil die freiere Industrie in aller Art Gewerben von Manufakturen und Handlung die Konkurrenz sehr vermehren, also die natürlichen Preise aller Bearbeitung, alles Arbeitslohnes herabsetzen wird."

Zu diesem Satze ist jedwede Bemerkung überflüssig; eine solch tadellose Darstellung der Überwälzung aller Abgaben auf den Landeigentümer, sowie der Ersparung der Hebungskosten im Sinne des physiokratischen Systems konnte nur ein Mann von der Theorie und der Praxis eines Dohms in kurzen Worten klipp und klar ausdrücken.

19.[65]) „Das Interesse des Staates und eines jeden einzelnen Bürgers sind nach diesem System aufs genauste verbunden. Je bessere Kultur, desto größeres Produkt, desto größerer reiner Ertrag, desto größerer Anteil des Staates".

---

[63]) Mauvillon präzisiert dies nicht so genau. Vgl. a. a. O. II S. 91—94. Ebenso S. 101, wo zitiert wird, daß die Hebungskosten auf das Doppelte des Steuerbetrages sich belaufen. (!)

[64]) „Der Arbeitslohn richtet sich nicht nach der Quantität, die man am Gelde bekommt, sondern nach der Menge der Dinge, die man sich dafür verschaffen und konsumieren kann." Mauvillon a. a. O. II S. 83.

[65]) S. 35.

Die Fassung dieses Satzes, der an sich im Sinne des physiokratischen Systemes richtig ist, läßt manches zu wünschen übrig. Dieser scheint besagen zu wollen, daß der Anteil des Staates ein fixer Anteil des Reinertrages, etwa in Form des Zehnten, ist, der mit dem Sinken und Steigen des Gesamtreinertrages mechanisch steigt und sinkt; dieses darf aber keineswegs angenommen werden,[66]) da doch auch der Fall vorkommen kann, daß der Reinertrag steigt, das Steuererfordernis aber sinkt und die Steuern reduziert werden.

Der Satz, daß das Interesse des Staates und jedes einzelnen Bürgers (d. h. des Landeigentümers) zusammenfallen, ist aber dennoch richtig, denn der Reinertrag des Bodens ist die Basis aller Steuern und von seiner Größe hängt das Inkasso sowie die eventuelle Vergrößerung der allgemeinen Steuersumme ganz und völlig ab.

20.[67]) „Die bestmögliche Simplizität der Verwaltung, die höchstmögliche Glückseligkeit der einzelnen Bürger sind Folgen dieses Systems. Das einzige Geschäft der Regierung ist, dem Untertan Sicherheit der Person und des Eigentums, Freiheit der unschädlichen Handlungen zu verschaffen; die einzige Pflicht des Bürgers, niemanden zu beleidigen, des Landeigentümers, den schuldigen Teil des reinen Ertrages abzugeben.“

In diesem Satze ist eine große Inkonsequenz enthalten; Dohm, der durch 19 Sätze hindurch die ganze Physiokratie als eine Basis für ein neuartiges Steuersystem behandelt, beginnt plötzlich von einer „höchstmöglichen Glückseligkeit“ zu sprechen. Ist denn eine bequemere Steuerzahlungsweise eine Form der menschlichen Glückseligkeit? Freilich in den Nachrufen wurde Quesnay so etwas nachgesagt, Dohm hatte es dort sicherlich gelesen oder gehört,[68]) aber in seiner Darstellung der Physiokratie suchen wir vergebens nach dem geringsten Ausgangspunkt, nach der kleinsten Prämisse für ein so hohes, so schwer zu erreichendes Resultat. Eine solche kann nur die Folge einer neuen Welt-

---

[66]) Oncken, Geschichte . . . I S. 386.

[67]) S. 36.

[68]) Auch bei Smith a. a. O. II S. 180 hatte er es gelesen; allein Smith hatte dieses motiviert mit der Freimütigkeit, Offenheit und guten Kameradschaft, die beim Vorherrschen des Ackerbaues in den Charakter der Menschen übergehen.

anschauung sein, und von einer solchen, von den Ansätzen zu einer solchen hat Dohm kein Wörtchen in seiner ganzen Darstellung erwähnt. Woher hat er denn seine Behauptung hergeholt, daß der Staat nichts mehr als Sicherheit der Person und des Eigentums im Falle der Durchführung des physiokratischen Systems zu leisten habe, und kann man denn nicht auch alle Staatstätigkeiten auf diesen einen letzten Grundsatz eigentlich immer zurückführen? Dieser ganze Satz muß daher als Ironie aufgefaßt werden, als Durchführung des gegnerischen Prinzips ad absurdum, wodurch dessen Unrichtigkeit erwiesen werden soll. Allein dies ist hier eben nicht der Fall, weil dieser Satz keine logische Folge der früheren Angaben, kein Abschluß des Systems nach Dohms Angaben ist.

21.[69]) „Keine Regierungsverfassung paßt besser für dieses System und in die natürliche Ordnung, als die uneingeschränkte erbliche Monarchie.[70]) In aristokratischen und demokratischen Staaten, in Wahlmonarchien haben die Teilnehmer an der höchsten Gewalt gemeiniglich noch ein besonderes Interesse, außer dem des allgemeinen. Durch die Beförderung von jenem können sie diesem nachteilig werden. In einer uneingeschränkten Monarchie ist nur ein Interesse des Regenten und der Untertanen, — möglichst großer reiner Ertrag."

Hier muß nochmals auf die Ausführungen zum Satz 11 hingewiesen werden; der monarchische Herrscher ist für die Physiokratie auch theoretisch die Basis für die Steuerabgaben; aus dem königlichen Obereigentume wird auch das Recht des Staates auf die Steuern abgeleitet, der König ist quasi ein Teilhaber des Bodens. Daraus folgt auch, daß die Monarchie wie das Eigentum erblich und unbeschränkt sein soll; letzteres außerdem noch infolge des im obigen Satze ausgeführten Grundes. Die logische Verbindung mit dem ganzen Systeme hat aber Dohm hier nicht dargelegt; ohne inneren Zusammenhang hat er diesen Satz ebenso wie den vorigen hingesetzt in einer Form wie wissenschaftliche Kuriositäten, die ihren Reflex auf das ganze System zurückwerfen sollen. Es sollte dadurch dargelegt werden, daß die ganze Physio-

[69]) S. 36.

[70]) Ganz eigentümlich ist die Kritik des Despotismus bei Mauvillon a. a. O. II S. 56; dieser treibe zu einer Sucht nach Geld: „eine Wut, die heutzutage Mode ist".

kratie nur ein System im Dienste der uneingeschränkten Monarchie sei, ein Standpunkt, der in Dohms Zeiten auch vor der Revolution theoretisch schon angefochten war. [71]) Der Eingang dieses Satzes zeigt nochmals aufs deutlichste die ganze Konfusion in der physiokratischen Überlieferung, die den Gegensatz zwischen ordre naturel und ordre positif nicht genau präzisierte. Was soll es heißen „für dieses System und in die natürliche Ordnung?“ Hat denn dieses System keinen Begriff der natürlichen Ordnung oder soll es heißen, daß dieses System eine Ordnung außerhalb der natürlichen Ordnung kennt, den sogen. ordre positif? Aber davon hat doch Dohm in seiner ganzen Darstellung kein Sterbenswörtchen erwähnt; er hatte doch das ganze System so dargestellt, daß es die Etablierung einer natürlichen Ordnung direkt anstrebt; im Gegensatze zu des Meisters Lehre, der kein theoretischer Hitzkopf war und mit der vorhandenen reellen Welt rechnete, die für sein Ideal erst vorbereitet, erst eingerichtet werden mußte. Das Schlußwort der Darstellung ist der „möglichst große reine Ertrag“, mit welchem Dohm den materialistischen Zug der Physiokratie hervorhebt. Es soll dies wahrscheinlich ein indirekter Protest sein gegen jene Worte [72]) in der Trauerrede Mirabeaus: „Sokrates, sagt man, ließ die Moral vom Himmel niedersteigen, unser Meister ließ sie keimen auf Erden. Die Moral des Himmels sättigte nur die bevorrechteten Seelen, diejenige des Reinertrages (produit net) verschafft allen Menschen die Mittel zum Leben, verhindert deren Entreißung durch Raub und Betrug, weist ihre Verteilung an, sichert ihre Wiedererzeugung.“

Die Kritik des physiokratischen Systems bei Dohm.

A.

Bevor Dohm zu seinen Angriffen gegen das physiokratische System übergeht, macht er noch seinen Gegnern eine wissenschaftliche Verbeugung. Er sagt, [1]) „das System auch in diesem Skelette wird bei dem ersten Überblick dem uneingenommenen

[71]) vgl. S. 38.

[72]) Zitiert in Oncken, Geschichte . . . S. 341.

[1]) Dohm, Über das physiokratische System, Wien 1782, S. 38—41.

Wahrheitsfreunde sehr viel für sich zu haben scheinen. Alles in diesem Systeme scheint so neu und doch so natürlich, so paradox und doch so wahr! . . . Alle Unterdrückung, aller Zwang ist entfernt, alle unnötige Lasten sind gehoben! . . . gewiß man kann sich schwerlich enthalten zu wünschen, daß das System auch die strengste Prüfung aushalten möchte. Nicht als glaubte ich mich fähig, etwas Erhebliches zu einer so wichtigen Prüfung beizutragen, wage ich es hier einige Gedanken über verschiedene Behauptungen des physiokratischen Systems herzusetzen. Ich weiß es zu sehr, wie mir zu einer vollständigen Prüfung Umfang der Einsichten und Scharfsinn abgehen. Aber ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich fähig wäre, die Aufmerksamkeit fähiger Männer etwas mehr auf dies System zu lenken, und ihm eine genauere Prüfung, als es bisher erhalten hat, zu verschaffen . . . Hier sind meine Erinnerungen: Der erste und wesentliche Hauptsatz des Systems ist: nur die Landeigentümer sind die einzigen Besitzer alles möglichen Werts und Reichtums,[2]) nur sie also geben alle Abgaben, und es ist daher vernünftig und natürlich, sie unmittelbar und direkt von ihnen zu nehmen. Dies ist der Satz, auf dessen genaue Prüfung ich mich hier einschränke.[3]) Dürfen wir, können wir das System einführen? ist es gerecht? ist es ausführbar? Ich habe Zweifel gegen beides".[4])

Bevor ich nun die einzelnen Gegenbeweise Dohms gegen das physiokratische System einzeln und ausführlich darlege und neben jedem einzelnen Gegenbeweise genau ausführe, was vom Standpunkte der Physiokratie zu deren Verteidigung gesagt werden kann, gesagt werden muß, will ich noch auf folgendes aufmerksam machen. Die Zahl der Verfechter der Physiokratie in Deutschland im neunten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts scheint auf drei Personen sich zu beschränken: Schlettwein, Iselin, Mauvillon. Daß außer ihnen ein bedeutender Physiokrat, wenn auch anonym im Deutschen Museum 1779 Bd. 1,[5]) aufgetreten ist, dessen Darlegungen die Gegenbeweise Dohms vom physiokratischen Standpunkte fast gänzlich aufheben, ist, meines Wissens, von niemandem, selbst nicht von Mauvillon in dessen Antwortwerke: „Physiokratische Briefe

[2]) vgl. meine Bemerkungen zu Wert und Reichtum im vorigen Kapitel.
[3]) Von mir gesperrt gedruckt.
[4]) S. 42.
[5]) S. 427—452.

an den Herrn Prof. Dohm",[6]) hervorgehoben worden. Und doch verdient dieser Mann die größte Hochschätzung, schon deshalb, weil er die mit so großer Mühe und schweren Anstrengungen erreichte Bearbeitung des physiokratischen Systems durch Dohm, die schon im vorhinein als eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges gefeiert worden ist,[7]) mit einer zu mindest gleich starken Präzision in Ausdrücken und Gedanken zu widerlegen verstanden hat. Es wird daher auch meine Aufgabe sein, als physiokratische Widerlegung der Gegenbeweise Dohms in erster Reihe auf diese Quelle Rücksicht zu nehmen und nur dort manches hinzuzufügen, wo dieses vom wissenschaftlichen Interesse, speziell bei der auch vom Anonymus mißverstandenen Lehre Quesnays notwendig sein sollte.

Auch der Anonymus zollt Herrn Dohm seine größte Anerkennung: „Dieser würdige, in diesem Fache vorzüglich geschickte, tiefdenkende Gelehrte und warme Menschenfreund", schreibt er von Dohm, „hat eine Abhandlung ... einrücken lassen, worin er zuerst die Geschichte derselben erzählt, dann das System selbst in kurzen Sätzen vorlegt und endlich Einwürfe gegen die Gerechtigkeit und Ausführbarkeit desselben macht."[8]) „Der historische Teil ist sehr gut ausgeführt und meiner Überzeugung nach durchaus wahr ... die Erfahrungen ... eines unserer größten Fürsten ... werden hoffentlich alle Einwürfe und Antworten"[9]) widerlegen. Auch der Anonymus also ist ein Physiokrat nur im Sinne der physiokratischen „Schule" und nicht in jenem Quesnays: er könnte sonst die Dohmsche Darstellung dieses Systems kaum als „meiner Überzeugung nach durchaus wahr" bezeichnen.

Über die Darstellung des physiokratischen Systems durch Dohm fällt wohl Mauvillon[10]) das beste Urteil: „Schade nur, daß ihr Aufsatz nur eine Seite des Systems beleuchtet. Diese Lücke, die Sie hier gelassen", ist eben dasjenige, was Dohms Darstellung zum größten Vorwurfe gemacht werden muß; statt eine Weltanschauung und ihre logischen Konsequenzen genau darzustellen,

---

[6]) Braunschweig 1780.

[7]) vgl. Mauvillons Vorrede zum 1. u. 2. Bd. seiner Arbeit „Sammlung ...", Leipzig 1776, 1777.

[8]) S. 428.

[9]) S. 429.

[10]) Physiokratische Briefe an Herrn Prof. Dohm S. 4.

hat er ein wissenschaftliches Weltsystem in einen Finanzplan samt Einführungsmomenten umgearbeitet und dadurch sich selbst um den ganzen Effekt der Arbeit gebracht.

„Der dritte Teil ist bei weitem der wichtigste ... mit ebensoviel Bescheidenheit als Scharfsinn (macht Dohm) einige starke Einwürfe gegen das System, welche, wenn sie unbeantwortlich wären, allerdings dasselbe über den Haufen werfen würden; [11]) . . . bis es ein Schlettwein, Iselin oder Mauvillon übernimmt, das von ihnen so sehr durchdachte und so schön beschriebene System von allen Einwürfen, wenn es möglich ist, zu retten“, stellt sich der Anonymus selbst in die Schranken, um den wissenschaftlichen Streit mit Dohm auszufechten.

Dohm erhebt seine Einwürfe mit der Begründung, dieses System sei „1. gegen die Gerechtigkeit“.

„Wenn es wahr ist, daß die Landeigentümer jetzt alle und jede Auflagen wirklich bezahlen, so dürfen wir ihnen kühn alle diese Auflagen unmittelbar auflegen, weil sie dann nichts verlieren“; [12]) wenn aber nachgewiesen werden sollte, daß sie jetzt etwas nicht bezahlen, daß durch die physiokratische Steuer etwas erst aufgebürdet werden wird, dann ist diese Steuer gegen die Gerechtigkeit.

Bevor ich zu Dohms Beweisen und den Widerlegungen des Anonymus im Detail übergehe, muß ich hier im allgemeinen die Auffassung Dohms in dieser Beziehung charakterisieren. Dohm ruft hier die Gerechtigkeit an, allein die Frage ist, was versteht e r unter Gerechtigkeit, was soll hier unter diesem Begriffe verstanden werden. Es liegt mir ganz ferne, die philosophische Frage nach der Idee der Gerechtigkeit aufzurollen, ich hebe nur dies hervor, weil dies wieder einmal den Unterschied der physiokratischen Schule zu ihrem Meister sehr deutlich markiert. Die Sache verhält sich nämlich folgendermaßen: ist die Physiokratie eine geschlossene Weltanschauung mit eigenen philosophischen Prinzipien, so findet sich innerhalb dieser Prinzipien eine Basis für den absoluten Gerechtigkeitsbegriff, selbstverständlich im physiokratischen Sinne. Ist aber die Physiokratie bloß ein Finanzsystem, ein Aushilfsmittel innerhalb einer andern Weltordnung, so muß für einen Maßstab ihrer Thesen ein fremder philosophischer Begriff herangezogen werden, und jedem Philosophen steht es frei, seinen

---

[11]) S. 429.
[12]) S. 42.

Gerechtigkeitsmaßstab an dem physiokratischen Finanzsysteme anzulegen. Und diesen Fehler begeht eben Dohm, wenn er im allgemeinen sagt, die Physiokratie verstoße gegen die Gerechtigkeit; denn er legt einen fremden Maßstab bei der Physiokratie an. Er will mit einer absoluten Gerechtigkeit, die ganz auf einer andern philosophischen Basis aufgebaut ist und ein sich gestelltes Ziel verfolgt, das philosophische System der Physiokratie widerlegen und dieses ist begrifflich ausgeschlossen: denn die Physiokratie ist nach ihrer Auffassung immer Selbstzweck, für welches ihr Finanzplan nur eines ihrer vielen Hilfsmittel ist. Gerechtigkeit ist ein Begriff, der erst auf Basis von Prämissen sich entwickelt; die Prämissen, die Dohm annimmt, werden aber von der Physiokratie abgelehnt, wie die physiokratischen Prämissen von Dohm verworfen werden.[13]) Dohm geht nämlich von der Voraussetzung aus, daß nur wenn die Landeigentümer jetzt alle indirekten Auflagen bezahlen, dürften ihnen auch diese Auflagen direkt aufgelegt werden; dies ist die Prämisse, daß erworbene Rechte und Pflichten nicht angetastet werden sollen. Der Physiokratie ist aber dieser ganze Ideengang fremd, sie stellt ihre eigenen Prämissen der Ökonomik auf und hat auf Basis derselben ihre eigene absolute Gerechtigkeit; der ordre naturel ist der Gerechtigkeitszustand der Physiokratie im Sinne Quesnays: eine Gerechtigkeit, die dieser seiner Gerechtigkeit widerspricht, ist für ihn ganz undenkbar. Quesnays Lehre kennt einen ordre positif aus Billigkeitsgründen an, da doch auch die gegenwärtigen Zustände nicht ganz willkürlich auf einmal plötzlich aufgehoben werden können; sie kennt diesen als eine Übergangsperiode, aber später, in Zukunft, werde mit allem und jedem Überbleibsel dieses ordre positif aufgeräumt werden, die ganze Welt wird eine andere Anschauung, jene der absoluten Gerechtigkeit im physiokratischen Sinne erlangen. Seine Jünger und mit ihnen auch Dohm wollen aber vom ordre positif gar nichts wissen, oder sie wissen auch gar nicht, daß der Meister so etwas verkündet hatte; sie haben von der Physiokratie nur den ordre naturel und von der ganzen

---

[13]) Ebenso sagt Schlettwein: „Da kommt man nun auf den Weg, den Gott in der Natur vorgezeichnet hat“, worauf v. Pfeifer aber antwortet: „daß der Weg ... unmöglich derjenige sein könne; denn Gott ist ein Gott der Ordnung, wohingegen belobter Weg alle Ordnungen verwirft“. Der Antiphysiokrat, Frankfurt a. M. 1780 S. 72, 73.

Weltanschauung des Meisters nur das Finanzsystem, (manche auch eine Werttheorie) übernommen. Sie müssen also ihr Finanzprogramm des ordre naturel, als ein Stück der gesamten Weltordnung, dieser gegenwärtigen Weltordnung anpassen; sie müssen wie Dohm diesen Finanzplan der bestehenden Weltordnung einfügen, und einzelne gelangen daher wie Dohm zu Behauptungen, dies sei gegen die Gerechtigkeit. Dohms Vorwurf läßt sich dahin präzisieren, daß er eine andere absolute Gerechtigkeit der absoluten physiokratischen Gerechtigkeit gegenüber stelle; allein eine philosophische Erörterung des Gerechtigkeitsbegriffes, die einer solchen Gegenüberstellung folgen müßte, fehlt bei Dohm ganz und gar. Bei einer solchen würde sehr leicht schon dadurch ein Unterschied sich ergeben, daß der Ausgangspunkt der Physiokratie, die Natur, fix und konstant ist und daher auch ihre Gerechtigkeit einen absoluten Charakter haben muß; dagegen jener Dohms, aus der historischen Entwicklung hervorgegangen, nicht einen solch absolut geschlossenen Charakter haben könne. Dies will eben Sonnenfels in seiner Einleitung zu Dohms physiokratischen Arbeit dadurch abschwächen, indem er sagt,[14]) Dohm „fügte derselben auch Anmerkungen bei, die über die Billigkeit, über die Ausführbarkeit des Systemes wichtige Zweifel erheben“ (!) wohlgemerkt Billigkeit und nicht mehr Gerechtigkeit. Der Billigkeitsbegriff ist eben nur ein Begriff einer relativen Gerechtigkeit, die mit allen vorhandenen Faktoren ohne Rücksicht auf deren Entstehung rechnet und diese miteinander in Übereinstimmung zu bringen versucht. Sie zieht die Grundsätze der von ihr akzeptierten absoluten Gerechtigkeit — wenn sie überhaupt eine solche kennt und anerkennt — ebenfalls in den Bereich ihres Wirkungskreises. Ein solcher Begriff ist auch in Quesnays Programm enthalten, in dem ordre positif, den der Meister aus Billigkeits- und nicht aus Gerechtigkeitsgründen einräumt und der eben dahin führen sollte, im Namen der Billigkeit einen Übergang zur Physiokratie zu ebnen; aber falsch ist es im Namen dieser Billigkeit einen Gegenbeweis gegen die Physiokratie führen zu wollen. Allein Dohm wußte eben nur wenig von diesem physiokratischen ordre positif; er kannte nur eine natürliche Ordnung eines physiokratischen Finanzplanes und gelangte, indem er an seine eigenen im Leben gewonnenen und überlieferten Überzeugungen und Prä-

[14]) S. 6.

missen als an eine absolute Gerechtigkeit festhielt, zu einem Resultate: dieser physiokratische Finanzplan sei gegen die Gerechtigkeit.

B.

Denn, meint Dohm, es gebe verschiedene Wirtschaftszweige, deren Ertrag ganz dem Staate anheimfalle, diese entlasten die allgemeine Steuerlast eines Volkes; bei der Einführung der physiokratischen Einsteuer werde auch diese bis nun von niemandem getragene Last auf die Landeigentümer auferlegt werden, selbstverständlich nur auf eine ganz ungerechtfertigte Weise: „Wie ungerecht also für diese den eigenen Landeigentümer bezahlen zu lassen!“ [15]) ruft Dohm mit Emphase aus.

Solche einheimische Wirtschaftszweige sind:

a) Domänen, denn insofern die Staatsausgaben „noch jetzt aus den Domänen bestritten werden, bezahlen sie (die Landeigentümer) dieselben noch jetzt nicht“. „Also bleibt es gewiß, daß gegenwärtig in allen Staaten, wo Domänen sind, nicht die ganze Last der Auflagen von den Landeigentümern (sogar nicht durch Überwälzung) getragen wird und daß man also sehr ungerecht gegen sie verfahren würde, wenn man ihnen nach dem System diese ganze Last auflegen wollte.“ [16])

b) Regalien [17]) — „Bergwerke, Salzwerke, Steinbrüche, Forst, Jagd — gehören hierher und machen in manchen Ländern die wichtigsten Einkünfte aus.“ Auch dieser Teil der öffentlichen Einkünfte kommt jetzt nicht von den Landeigentümern her, (kann) also auch nicht mit Gerechtigkeit von ihnen gefordert werden. Unstreitig wollen auch die Physiokraten nicht, daß diese Auflagen von den Landeigentümern gefordert werden sollen. Sie verstehen unter ihrem reinen Ertrag den des ganzen Landes, ununtersucht, ob er im Besitze des Staates oder der Privatbürger sei; aber dieses zu erinnern, war doch zur genaueren Bestimmung der Begriffe notwendig, weil doch wohl von keinem Lande behauptet werden kann, daß alle seine Auflagen jetzt mittelbar von den Landeigentümern getragen würden“; auch würden später manche, z. B. das

---

[15]) S. 47.
[16]) S. 44.
[17]) S. 45, 46.

Salzwerk, einen Ausfall erleiden, der ungerecht auf die Landeigentümer überwälzt werden müßte.

c) Öffentliche Anstalten,[18] gegenwärtig wissenschaftlich ebenfalls zu den niederen Regalien gezählt. Dem Staate werfen einen Gewinn ab: „die Post, die Münze, Zölle, Geleite und Wegegelder“. „Man könnte (zwar im Sinne der Physiokraten) die Post so einrichten, daß sie nur bloß ihre Kosten ersetzte . . . und den Gewinn zur Maße der Abgaben vom reinen Ertrag schlagen.“ Allein dieser Ertrag ist kein fixer, läßt sich daher nicht genau bezeichnen und er stammt zum großen Teile von fremden Untertanen, also nicht von den eigenen Landeigentümern.

d) Finanz- und Transitzölle,[19] Wegegelder von Land- und Wasserstraßen; diese liefern einen Ertrag für den Staat und er kommt nur von fremden Untertanen, ohne jedwede Überwälzung auf die heimischen Landeigentümer, so z. B. der Sundzoll.

e) Staatsmonopole[20] liefern einen Ertrag für den Staat und müßten später aufgehoben werden; der Landeigentümer müßte diesen Ertrag ersetzen und eine Last tragen, die bisher nicht vorhanden war, z. B. das Rhabarbermonopol in Rußland. Dohm zeigt, daß die Freigabe dieses Monopols für den kleinen Betrieb, auch den Verdienst vernichten wird, den dieser Wirtschaftszweig jetzt abwirft.

f) Konsumtionssteuern,[21] die von durchreisenden Fremden bezahlt werden; „die erklärten Gönner der Landeigentümer (wollen) ihnen allein so eine unerträgliche Last zuwälzen, an der jetzt an allen Enden der Welt getragen wird“.

Der Anonymus im Deutschen Museum nimmt nun überall den Fehdehandschuh auf und glaubt den Sieg überall davontragen zu können: er meint gegen den Einwurf sub a) und sub b) „das physiokratische System macht hier keine Änderung“.[22] „Alle Einkünfte, die dieselben abwerfen, entspringen unleugbar vom reinen Ertrage bestimmter Produkte,[23] mit dem Unterschiede, daß ihr reiner Ertrag ganz zum Besten des Landes verwendet wird.“[24]

[18] S. 47.
[19] S. 47/48.
[20] S. 49.
[21] S. 50/51.
[22] S. 431.
[23] S. 432.
[24] S. 431.

Domänen und Regalien verbleiben eben weiter, „das physiokratische System ist nicht so unvernünftig, alle Regalien aufzuheben; nur jene Regalien werden aufgehoben, die eigentlich Akzisen sind, „so geht es z. B. in den meisten Ländern mit dem Salze“.[25])

Im Punkte c) gibt er zu, daß die Fremden zum Gewinne durch die Post beitragen, aber er meint, man könnte auch die Post weiter so lassen, wie sie schon ist; wenn sie aber doch dem Landeigentümer eine Last auflegen sollte, so wird schon „ein geschickter und erfahrener Mann imstande sein“ [26]) das Problem zu lösen wie Einheimische zu entlasten wären, so daß der Gewinn von den Fremden nicht verloren gehen sollte. Um den Gewinn aus der Post wird die Auflage auf den reinen Ertrag vermindert werden; der Gewinn aber kommt übrigens wegen seiner Kleinheit nicht in Betracht.

Zum Punkte d) hat der Anonymus eigentlich ebenfalls dieselbe Bemerkung zu machen, daß die Transitzölle eigentlich wie z. B. der Sundzoll auch dann weiter bestehen könnten, nur meint er, daß diese vexatorisch und mithin unpolitisch seien, weil sie den Handel erschweren. „Jeder Staat soll den Durchgangshandel so sehr als möglich erleichtern“.[27]) (Bei der Vexation der Fremden im Falle, „ein geschickter Mann“ in betreff der Erträgnisse aus dem Postregale die Differenzierung zwischen Einheimischen und Fremden vornimmt, zieht er diesen Schluß aber nicht.)

Auch gegen den Punkt e) hat der Anonymus nichts mehr zu sagen, als daß Monopole, wie schon Dohm es sagt,[28]) eigentlich zu verwerfen sind, wenn aber, wie Dohm anführt, zuweilen ein ganzer Wirtschaftszweig zerstört werden könnte, „so lasse man doch die Beherrscher jenes Reiches ihren Rhabarber ruhig bauen und verkaufen“.[29])

Gegen f) endlich führt der Anonymus seine Bemerknng von dem geringen Betrage, den die Fremden zu dem Konsumtionssteuern beitragen, ins Treffen, wobei er noch außerdem das Vexatorische dieser Steuern hervorhebt, die meistens dazu führen, daß das Land von Fremden gemieden wird.[30])

---

[25]) S. 432.
[26]) S. 433.
[27]) S. 433.
[28]) S. 50.
[29]) S. 434.
[30]) Daselbst.

Fassen wir alle diese Einwürfe Dohms und die Widerlegung des Anonymus kurz zusammen, so ergibt sich, daß Dohm von dem absoluten Gerechtigkeitsbegriffe ausgeht, wonach die physiokratischen Lehren nur absolut durchgeführt werden müssen. Bei Domänen, Regalien und Monopolen geht dieses System nicht restlos auf, der Ertrag des Staates ist jetzt eben größer, als er nach dem physiokratischen Finanzsysteme sein sollte. Die öffentlichen Anstalten, sowie Transitzölle und Konsumtionssteuern kommen nur insofern in Betracht als fremde Untertanen dazu beitragen; beim Wegfall dieser Erträgnisse würden die Landeigentümer dafür aufkommen müssen. Die Antwort des Anonymus ist sehr einfach, er räumt ein, daß Domänen, Regalien, Transitzölle und Monopole auch innerhalb der physiokratischen Wirtschaft weiter bleiben könnten; der Betrag, den die fremden Untertanen jetzt zur Steuerlast beitragen, ist minimal und kommt nicht in Betracht oder endlich, daß „ein geschickter Mann" ein solches Problem wird lösen können. Wenn wir nun den ersten Einwurf Dohms genau betrachten, so scheint dieser sehr problematisch zu sein: ist denn zuviel ein Fehler;[81]) die Antwort, daß man das Zuviel gerne akzeptieren und dies noch von der Einsteuer in Abzug bringen wird, liegt doch auf der Hand. Auch der Einwurf mit Bezug auf den Beitrag der Fremden, der uns weiter nochmals begegnet, ist nur wenig haltbar; wenn die Physiokratie in Konsequenz ihrer Thesen sogar auf den Ertrag aller Zölle und indirekte Abgaben verzichtet, so werden doch solche verhältnismäßig minimale Summen, wie sie sich aus den oben angeführten Quellen ergeben, kaum in Betracht kommen. Dohm hat hier eben zwei Momente miteinander verbinden und gegen beide gleichzeitig ankämpfen wollen, und dies ist ihm eben nicht gut gelungen, obwohl er in einer Beziehung sicherlich Recht hat. Er wollte das physiokratische Finanzsystem angreifen und wollte die physiokratische Theorie von der Überwälzung aller gegenwärtigen Abgaben auf den Landeigentümer widerlegen. Er wollte sagen, das Finanzsystem wird später den Landeigentümer bedrücken, weil die Physiokraten verschiedene Einnahmen nicht berücksichtigt haben, die durch ihren Wegfall die Steuerlast vergrößern werden; aber er wollte außerdem noch sagen, daß der

[81]) Überhaupt da Mauvillon a. a. O. II. S. 49, Regalien den ländlichen Privatwirtschaften gleichsetzt.

physiokratische Grundsatz, daß gegenwärtig alle Staatseinnahmen einzig und allein auf den Landeigentümer jetzt überwälzt werden, falsch ist. Für letzteres sind die Domänen, Regalien, öffentliche Anstalten, Transitzölle, Monopole und Konsumssteuern, manche indem sie überhaupt mit dem Landeigentümer nicht in Berührung kommen, andere indem Fremde auch zu denselben beitragen, möge ihr Beitrag noch so klein sein, ein großer, ein starker Einwurf. Wohlgemerkt für die prinzipielle theoretische Seite der Physiokratie, in ihrer Beurteilung der damals vorhandenen nationalökonomischen Verhältnisse. Diese Seite hebt aber Dohm in sehr geringem Maße hervor, er betont wiederholt, daß er das Finanzprogramm, die zukünftige praktische Seite der Physiokratie angreift, und dagegen konnte der Anonymus seine berechtigten Bemerkungen: Abzug von der Gesamtsteuer, Minimalgröße der Summen, ins Treffen führen. Aber auch der Anonymus sollte doch bedenken, daß er auch von der Voraussetzung ausgegangen ist:[32]) „Der Satz, daß die Landeigentümer alle Abgaben bezahlen, ist die Säule, worauf das ganze Gebäude der Physiokraten ruht und mit jener muß auch dieses einfallen", er sollte daher auch die Thesen der Physiokratie über die damals herrschende Wirtschaftsordnung beweisen und das hat er nicht getan. Dohm aber ist von der Kritik des Satzes[33]) „daß es wahr ist, daß die Landeigentümer jetzt alle und jede Auflagen wirklich[34]) bezahlen", ursprünglich ausgegangen; hat diese aber nicht durchgeführt und sich auf die Kritik der Gerechtigkeit des physiokratischen Finanzprogrammes beschränkt, wodurch sowohl der Anonymus wie später auch Roscher[35]) diesen ursprünglichen Ausgangspunkt Dohms gar nicht bemerkt haben. Davon, ob es Dohm gelungen ist, mit diesen Entwürfen die physiokratischen Thesen zu widerlegen, wird weiter unten die Rede sein.

C.

Zweitens führt Dohm gegen die physiokratische Behauptung, daß „alle anderen Auflagen, mit welchen die Personen oder die

[32]) S. 431.
[33]) S. 42.
[34]) Von mir gesperrt gedruckt.
[35]) a. a. O. S. 494.

Konsumtion der Untertanen von der sterilen Klasse belegt sind, doch von dem Landeigentümer getragen werden müssen ... also alles, was man ihnen abnimmt, nimmt man diesen ab ... man fordre also jene Steuern sogleich unmittelbar vom reinen Ertrag des Landeigentümers"[36]) folgendes an:

a)[37]) Die Benennung sterile Klasse sei doch eine Beleidigung einer ganzen Klasse,[38]) ein Vorwurf, der erst theoretisch durch verschiedene Thesen gerechtfertigt werden soll ...

b)[39]) „Diese Thesen aber erst untersucht werden müssen, da die Fabrikation de facto neue Gegenstände entstehen läßt. „Aus dem Begriffe der künstlichen Industrie, glaube ich, folgt schon, daß man sie nicht für sterile, sondern für produzierende Arbeit halten müsse, denn diese Industrie macht, daß doch wenigstens die Masse aller existierenden Produkte, wenngleich nicht vermehrt, doch auch nicht vermindert werde, sondern gleich bleibe. Diese natürlichen Produkte würden von dem Landeigentümer nicht abgesetzt, also auch nicht erzielt werden können, wenn sie der künstliche Produzent nicht verlangte. Also existieren diese Produkte wirklich nur durch ihn, werden mittelbar durch ihn hervorgebracht. Will man ihn also nicht für den Produzenten seiner Arbeit gelten lassen, so nehme man ihn für den der Produkte, die nur durch ihn und für ihn existieren."[40])

Dieser geschickte Einwurf gegen den sterilen Charakter der Fabrikationsarbeit ist etwas unglücklich durch Berufung auf Smith unterstützt, die in einer Note angeführt wird: „Ein scharfsinniger englischer Schriftsteller, Herr Adam Smith, hat schon angemerkt (s. Untersuchung der Natur und Ursachen der Nationalreichtümer, Bd. 3 S. 396),[41]) daß ein Bearbeiter eines natürlichen Produktes, wenn er auch nur den schon vorhandenen Wert erhalte, doch ebensowenig steril[42]) genannt werden kann, als eine Ehe, die nur

[36]) S. 51, 52.

[37]) S. 52.

[38]) vgl. Adam Smith a. a. O. II. S. 176.

[39]) S. 53.

[40]) S. 54.

[41]) Erster Einwurf Smiths, in der hier zitierten deutschen Ausgabe der Smithschen Arbeit a. a. O. II. S. 188.

[42]) Da Smith aber Geistliche, Mediziner, Künstler ebenfalls steril nennt, so bemerkt Oncken mit Recht: „Le reproche de Smith ne peut donc pas être envisagé comme tout à fait loyal". Quesnay Oeuvres, Introduction, p. XVI.

zwei Kinder gibt, eine unfruchtbare, ob sie gleich nur die Anzahl des menschlichen Geschlechtes enthält, nicht vermehrt.“[43])

Diese direkte Berufung auf Adam Smith, die übrigens in Dohms fast mehr als 1000 Druckseiten zählenden eigenen wissenschaftlichen Arbeiten nur dieses einzige Mal[44]) vorkommt, obwohl sonst, speziell in dieser physiokratischen Arbeit noch manches auf den Einfluß Smiths sich zurückführen läßt,[45]) ist doch nicht ganz zutreffend. Für die bleibende Gleichheit der Gesamtsumme der Produktion, die durch die Konsumtion des Fabrikanten nicht verkleinert wird, für welche Bemerkung Adam Smith herangezogen wurde, ist diese Zitierung des Smithschen Beispieles vielleicht zutreffend, aber Dohm wollte damit eine ganz andere These beweisen. Dohm will sagen, daß, zugegeben, durch die Fabrikarbeit sei nur ein den Verzehrungsprodukten gleich großer Wert entstanden, und dieser Wert in der Gesamtproduktion nur als eine Vertretung, als eine andere Form der ursprünglichen Verzehrungsprodukte anzusehen sei, dies alles vorausgesetzt, der Fabrikant, sein Arbeiter, diese Familien doch gelebt haben, sie haben Produkte erworben und sie haben Produkte verzehrt. Wenn diese Produkte auch von der Gesamtsumme der Produktion ausgeschaltet sind, weil sie dann schon nicht mehr existieren, so haben sie doch für diese Menschen existiert und einen Wert geschaffen, indem diese Menschen ohne Verminderung der Gesamtsumme der Produktion weiter leben;[46]) ihr Unterhalt habe doch diese Produktionssumme nicht vermindert, wie es z. B. selbst bei den Landwirten der Fall ist, wo der Lebensunterhalt der Landwirte[47]) als avances annuelles vom Bruttobodenertrage in Abzug gebracht wird: der Arbeiter, der

---

[43]) S. 54 Anmerkung.

[44]) Außerdem noch in seiner Arbeit „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“, II B. S. 231.

[45]) Dies ist an jeder einzelnen Stelle angeführt.

[46]) Oder wie Smith in seinem dritten Einwurfe sagt: „Er erzeugte einen gleichen Wert in Arbeit, der entweder ihm oder irgend einem anderen ein gleiches Einkommen zu verschaffen imstande ist.“ „Allerdings ist es möglich, daß in jedem gegebenen Augenblick nicht mehr als 10 Lstr. (eine feste Summe) von diesem Werte vorhanden ist“, a. a. O. II. S. 189.

[47]) Von dieser Seite holt auch Smith seinen vierten Einwand her, indem er meint, der Reinertrag ist eben nur eine Folge der Arbeit der Landwirte, die in ihrem Erwerbe sowie in jeder andern Beziehung allen andern Arbeitern gleichzusetzen sind, a. a. O. II. S. 190.

den Gesamtwert der Naturprodukte nicht verminderte, hat eben um die Werthöhe der verzehrten Produkte diese Produkte selbst als einen neuen Wert geschaffen. Nach Dohm ist also die Existenz der Eltern neben den zwei Kindern ihrer Ehe der Produktion der sterilen Klasse zu vergleichen; nach Smith aber wird auf diese Nebenexistenz kein Gewicht gelegt, die Existenz der zwei Kinder, die allein nach dem Absterben der Eltern leben bleiben, diese Erhaltung der Produktion, die nicht durch den Tod der Eltern verloren geht und sonst verloren gehen müßte, gilt für Smith als eine Produktion der sterilen Klasse selbst nach den theoretischen Thesen der Physiokratie.

c)[48]) „Der Wert einer Fabrikarbeit besteht nicht bloß in den während der Arbeit verzehrten Produkten, sondern ... wenn eine Ware sehr gesucht wird, wenn sie vorzüglich gut ist, so wird sie teuerer.[49]) Und doch macht dieses vermehrte Bedürfnis nicht, daß die Arbeiter mehr natürliche Produkte verzehren, und doch darf der geschickteste Meister nicht notwendig mehr verzehren als der ungeschickte, vielleicht gar weniger, wenn die Ungeschicklichkeit von einem Mangel an Fertigkeit herrührt, also die schlechte Ware vielleicht in längerer Zeit verfertigt ist als die gute." „Dieser Teil des Preises einer Ware also, der durch die Konkurrenz der Käufer und die Geschicklichkeit der Arbeiter festgestellt worden, ist offenbar kein bloßer Repräsentant des Wertes natürlicher, während der Arbeit vernichteter Produkte, er ist ein neuer, vom künstlichen Arbeiter geschaffener Wert." Wenn also der Arbeiter einen eigenen Wert schafft und dieser neue Wert gegenwärtig einen Teil zur allgemeinen Steuersumme beiträgt, die keineswegs auf den Landeigentümer überwälzt wird, warum soll Letzterer allein dann alle Steuern tragen, indem man „von ihren Produkten allein den Anteil des Staates abziehe".[50])

---

[48]) S. 55, 56.

[49]) Smith führt in seinem fünften Einwande gegen die Physiokratie an, daß die Fabrikarbeit gar nicht teuerer zu werden braucht, um erwünschter zu sein. Denn in einer kleinen Gewerbearbeit kann ein großer Wert gleichwertiger Bodenprodukte enthalten sein, der Besitzer einer solchen Fabrikarbeit, das Land, das Fabriken und Handel besitzt, ist also auch im Besitze einer entsprechenden Menge von Bodenprodukten auf einem viel beschränkterem Raume, a. a. O. II. S. 190/91.

[50]) S. 57.

Der Anonymus bemerkt dazu[51]: „Dieser Einwurf ist ungleich wichtiger als alle vorangegangenen ... er betrifft aber eine ... soweit aus der Sphäre der Erfahrung liegende Materie, daß es Mühe haben wird ... eine überzeugende Gewißheit zu bringen." Einzeln widerlegt er Dohms Behauptungen nicht, aber er wendet im allgemeinen dagegen ein;

1. „der vermehrte Preis ist kein innerer Wert der Sache selbst .. (er ist) kein natürlicher Wert, weil nur die Konkurrenz derer, die die Ware machen und derer, die sie suchen, den Preis derselben bestimmt", sonst aber fällt der Preis auf den „natürlichen Wert herab, d. h. auf den Wert der Produkte, die über ihrer Verfertigung verzehrt wurden."[52])

2. Die Arbeit vermehre niemals die Menge der Produkte. „Übrigens beruht dies Gleichnis (der zwei Kinder einer Ehe) auf einem Wortspiel[53]) und ist eines so scharfsinnigen Schriftstellers, als Hr. Smith ist, beinahe unwürdig."

3. Der Preis wird immer nur vom Landeigentümer bezahlt, dieser bezahlt also, außer dem eventuellen neuen Wert der Arbeit, auch die Abgabe des Arbeiters „man kann also ohne härtere Bedrückung diese Abgaben von seinem Lande nehmen." Die Beweise für seine, des Anonymus, Angaben findet man in Hr. Schlettweins klassischen Schriften.[54])

Wirft man einen Blick auf die Einwürfe Dohms gegen die sog. Unfruchtbarkeit der Fabrikanten- und Kaufmannsklasse, sowie die Bemerkungen des Anonymus, so fällt hier folgendes auf: Dohm hat sub a) nochmals das Beleidigende der Bezeichnung „sterilen" Klassen hervorgehoben, obwohl er selbst sagt[55]): „Man hat sie den Physiokraten oft vorgeworfen, aber sie haben sich entschuldigt[56]), daß es nur eine unschuldige Terminologie sei, die niemand be-

---

[51]) S. 436, 437.

[52]) S. 437, 438.

[53]) „Car il est pourtant évident qu'il fait moins une distinction de la chose que de la terminologie." Quesnay Oeuvres, par Oncken, Introduction p. XVII.

[54]) S. 438.

[55]) S. 53.

[56]) vgl. Quesnay Oeuvres, par Oncken, Introduktion, wo Smith vorgeworfen wird, daß er aus seiner persönlichen Bekanntschaft mit den Physiokraten diese Kenntnis gehabt hatte, dieses aber in seiner Kritik nicht erwähnt habe.

leidigen könne[57]). Wichtiger ist . . ." Zwischen den Zeilen ist hier zu lesen, daß Dohm diese Entschuldigung nicht gelten lassen will, obwohl er sie anführt und mit Recht. Der „scharfsinnige Schriftsteller" Adam Smith hatte gesagt[58]): „welche Klasse sie die Physiokraten durch die demütigende Benennung der unfruchtbaren oder unproduktiven Klasse herabzusetzen suchen"[59]); und so tut dies auch Dohm, obwohl er ausdrücklich die Entschuldigungen kennt. Dohm als zukünftiger Staatsmann mochte die Gefahr erkannt haben, die ein solches Schlagwort für die Massen bedeutet; wie Oncken[60]) sagt: „Die einzelnen Sätze . . . die von der Sterilität der höheren Klassen, welche Charakterisierung vom Volke in übeldeutendem Sinne auf die bevorrechteten Stände des Adels und des Klerus übertragen wurde, gingen in den Zeitgeist über". Den lebenden Physiokraten solches direkt vorzuwerfen, wäre viel zu scharf gewesen und Dohm zog es, in der überaus feinen Weise seines ganzen Vorgehens, vor hervorzuheben, daß die Entschuldigungen der Physiokraten in dieser Beziehung irrelevant sind.

Was nun Dohm sub b) anführt, daß auch bei gleichbleibender Menge der Gesamtproduktion von einer Sterilität dieser Klasse nicht die Rede sein kann, weil wie ich oben ausgeführt habe, die verzehrten Produkte in Anbetracht der durch sie ernährten Menschen der sterilen Klasse einen Wert haben, und dieser Wert eben ein Produkt der sterilen Klasse sei[61]), dazu wäre noch folgendes zu sagen, das' diesen Einwurf überaus verstärkt hätte: Die Physiokraten, nach der Theorie Quesnays, anerkennen die Existenzberechtigung aller Menschen eines Landes ohne Ausnahme; der Meister hat auch die Theorie des R e c h t e s a u f E x i s t e n z für einen jeden Menschen proklamiert. Dieses Recht auf Existenz, insofern es eine Ausgabe bedeutet, lastet im physiokratischen Sinne auf dem Bodenertrag des Landes, da von diesem alles be-

---

[57]) Daselbst p. 521, 522.

[58]) a. a. O. II. S. 178.

[59]) vgl. Anm. 57.

[60]) „Adam Smith in der Kulturgeschichte", ein Vortrag, Wien 1874, S. 11.

[61]) Smith unterscheidet noch in seinem zweiten Einwurfe gegen die Physiokratie zwischen den Produkten, die von Bedienten verzehrt, gänzlich verloren gehen und jenen, die von Fabrikanten verzehrt, einen „bleibenden Wert" hinterlassen, a. a. O. II. 188.

zahlt wird. Diese natürlichen Produkte, die die sterile Klasse verzehrt, müssen wenigstens in einem großen Maßstabe, in jenem des Existenzminimums für jeden Menschen der sterilen Klasse jedenfalls vom Landeigentümer aufgebracht werden, ohne Rücksicht darauf, ob der Einzelne arbeitet oder nicht, wie dieses doch gegenüber Faulenzern, Kranken und Vagabunden geschieht. Die Arbeit der Fabrikanten- und Kaufmannswelt überhebt den Landeigentümer diese Verpflichtung erfüllen zu müssen, er erspart eine unnütze Verzehrung der natürlichen Predukto und dies ist doch zweifellos ein positiver Wert. Wenn von einem Landesbudget ein gewisser Prozentsatz, sagen wir ohne damit das betreffende Wertmaß bestimmen zu wollen, 15—20 %, für eine ganz unvermeidliche Ausgabe in Abzug gebracht werden muß, diese 15—20 % aber von einer bestimmten Klasse aufgebracht und der Staatsbilanz zur Verfügung gestellt werden, so hat diese Klasse dem Budget einen reinen Ertrag von 15—20 % gebracht, mag man nun vom physiokratischen wie von einem jeden andern Standpunkte ausgehen. Zu dieser konsequenten Zuendeführung seines Einwurfes fehlte Dohm, wie es scheint, nur eines, nämlich: die Kenntnis, daß die Physiokratie das Recht auf Existenz anerkennt; es ist dies der wiederholt in dieser Arbeit hervorgehobene Mangel der Vertrautheit der Schule und ihrer Gegner mit den Lehren des Meisters.

Was Dohm endlich sub c) anführt, daß Nachfrage und Angebot sowie Qualität einen besonderen Wert einer Arbeit hervorbringen, der immer ein neuer Wert ist und neben dem Werte der verzehrten Produkte existiert, so ist dies nicht ganz konsequent als Einwurf zu betrachten. Diese Momente schaffen höchstens einen anderen Preis als es der natürliche Preis der Ware im physiokratischen Sinne sein sollte; aber ein neuer Wert muß dadurch keineswegs entstehen. Dies zeigt nur, daß Preis und Wert zwei verschiedene Begriffe sind; daß aber der Preis immer größer ist als der Wert, ist dadurch nicht erwiesen. Angebot und Nachfrage können oft den Preis unter den Wert einer Sache herunterdrücken; sie können sich beide im Gleichgewicht halten, und eines der Hauptargumente der Physiokratie ist es eben, daß die Konkurrenz diese zumindest im Gleichgewichte erhält, darauf ist ihr ganzes Prinzip der Handelsfreiheit aufgebaut. Aber auch die Qualität der einzelnen Arbeit schafft nicht immer einen größeren

Wert. Bessere Qualität erfordert genauere, präzisere und mithin länger dauernde Arbeit. Wenn aber die große Geschicklichkeit darüber hinwegkommt, so hat doch die Physiokratie im vorhinein dieses teilweise sich zurecht gelegt, und zwar auf folgende Weise, wie es Dohm selbst in einer Fußnote anführt:[62]) „der geschickte Meister verzehre allerdings mehr als der ungeschickte, weil er wisse, daß seine Käufer ihm diese größeren Auslagen, seiner Geschicklichkeit wegen, ersetzen werden; und daher entstehe eben der höhere Preis". Dohm wendet gegen diese Bemerkung ein: 1. Dies sei Wirkung und nicht Ursache: „Der Preis steigt nicht, weil der Arbeiter mehr verzehrt, sondern dieser erhöht seine Verzehrung, weil der Preis erhöht wird." 2. „Nicht alle Arbeiter vermehren ihre Kosumtion in dem Grade, wie der Wert ihrer Arbeit steigt." 3. „Der wohlhabende Fabrikant verzehrt nicht eben mehr Korn, sondern er erlaubt sich manigfacheren Genuß fremder Produkte als der dürftige." Daß alle diese Einwürfe nicht stichhaltig sind, wenigstens nicht vom physiokratischen Standpunkte, liegt auf der Hand. Die Unterscheidung von der zeitlichen Priorität zwischen Preis und Konsumtion ist praktisch irrelevant, da dieses nur ein einziges Mal konsequenterweise Folgen haben hann. Die Ersparung vom Verdienste, die sog. Privation, ist ein Faktor, mit dem die Physiokratie jedenfalls rechnet und gegen welchen sie nur einwendet, daß dies Kapital ebenfalls steril sei;[63]) ob dieses richtig ist, ist eine andere Frage, die aber Dohm nicht berührt. Der Genuß von fremden Produkten, den Dohm hier als Beweis anführen will, ist physiokratisch von Grund aus falsch: das Dogma der Physiokratie lehrt, daß der Preis der fremden Produkte nur in einheimischen Naturprodukten ausgedrückt wird; alle solche Ausgaben sind also Ausgaben in heimischen Naturprodukten. Wenn wir nun aber daraus ersehen, daß Dohm seinen Einwurf in betreff der Preissteigerung von Waren infolge besserer Qualität physiokratisch nicht konsequent durchführen kann, so ist doch tatsächlich dieser Einwurf begründet; denn Qualität einer Ware ist ein Hauptfaktor bei der Preisbestimmung. Allein ein solch absoluter Faktor ist die bessere Qualität nicht, daß daraus ein

[62]) S. 55, 56.

[63]) vgl. Smiths Angaben über die Physiokratie in dieser Beziehung, a. a. O. II. S. 179, 180.

höherer Wert gefolgert werden kann, daß daraus allein ein besonderes Einkommen der Fabrikanten gefolgert werden könnte, wenn von der Durchschnittsqualität solches nicht vorausgesetzt wird. Die Bevölkerung eines ganzen Landes besteht nicht aus besseren Arbeitern, und wenn dies der Fall ist, dann ist dieses Bessere der Durchschnitt geworden; aus dieser geringen Zahl der besseren Arbeiter eines Landes, von diesem größeren Wert der Ware, den ihre Geschicklichkeit erzeugt, einen Angriff auf ein ganzes Finanzsystem zu erheben, ist ganz unberechtigt. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Einwurfe, daß Nachfrage und Angebot den Preis vergrößern; sie können ihn vergrößern, aber sie müssen ihn nicht vergrößern, eine solche eventuelle Vergrößerung des Preises kann die Basis eines Vorwurfes gegen einen Finanzplan nicht bilden.

Die Bemerkungen des Anonymus sind noch schwächer als Dohms Einwürfe: Es kommt darauf nicht an, ob ein Preis ein innerlicher, ein natürlicher ist, wenn er nur ein fester ist; das Kriterium der Stabilität ist das Wichtigste beim Preise; daß diese Stabilität der höheren Preise aber bei Manufakturen physiokratisch durch das Prinzip der Handelsfreiheit zerstört werden soll, hat der Anonymus nicht hervorgehoben. Die Menge der Produkte kommt keineswegs bei einem Finanzplane in Betracht: der Wert der Produkte ist die Hauptsache, ohne Rücksicht auf die etwa verkleinerte Menge; darin aber mag er Recht haben, daß das ganze Beispiel von den zwei Kindern einer Ehe mehr ein Wortspiel als ein richtiges Beispiel sei. Daß der Preis der Ware, wie immer er sein mag, auch nur von dem Landeigentümer bezahlt werde, ist zwar physiokratisch richtig, aber nur physiokratisch; den Tatsachen entspricht diese These nicht, weil sie auch von der sterilen Klasse in Konsequenz der Dohmschen Ausführungen verbraucht werden, ohne jemals mit den Landeigentümern in Berührung zu kommen. Und dies eben war der Einwurf Dohms, der zwar direkt nur gegen die Überwälzung der Steuern, indirekt aber gegen diese ganze Theorie sich wendet.

Damit kommen wir zum Kerne der großen These über die Unproduktivität der sterilen Klassen. Auch hier richtet Dohm seinen Einwurf nur gegen das Finanzsystem der Physiokraten: „Ist es denn wohl billig, daß man die Auflagen, welche bisher von den künstlichen Produzenten getragen werden, nur dem Landeigentümer

auflege“?[64]) ruft er am Schlusse dieses Einwurfes. In dieser Beziehung ist sein Einwurf mehr als schwach: die Physiokratie nimmt eben die Steuern von der aus den Landprodukten und deren Verarbeitung gewonnenen Summe;[65]) im physiokratischen Zukunftsstaate sind indirekt in der Gesamtsumme auch die verarbeiteten Produkte besteuert. Selbstverständlich nur insofern sie einen gleichen Wert von natürlichen Produkten repräsentieren; denn die Entstehung eines größeren Wertes durch die Arbeit, eines solch großen und festen Wertzuwachses, daß dieser die Basis einer besonderen Besteuerung abgeben könnte, hat Dohm in seinen Einwürfen nicht genau und präzis bewiesen.

So also läuft auch diese ganze Erörterung über die Produktivität der Fabrikanten und Kaufleute ebenso wie der vorige allgemeine Einwurf Dohms nur gegen das System der Physiokratie, gegen die allgemeinen Thesen desselben, aber nicht gegen das Finanzsystem des physiokratischen Zukunftsstaates aus. Alle diese Einwürfe haben eine Berechtigung so lange sie von dem damals gegenwärtig vorhandenen Wirtschaftsleben aus, gegen die Kritik der Physiokratie sich wenden. Denn wie schon gesagt wurde, zerfällt das System der Physiokratie in zwei Teile: eine Kritik der bestehenden Zustände, die mit einer Verwerfung des jetzigen Zustandes schließt, mit einer Negierung des Bestehenden, und zweitens ein Aufbau eines neuen Wirtschaftsgebildes, das von den Fehlern der gegenwärtigen Zustände befreit ist und das ein positives Programm der Physiokratie enthält. In letzterem ist auch ein Finanzsystem vorgesehen, und gegen dieses Finanzprojekt kehrt Dohm demonstrativ seine Einwürfe. Letzteres gelingt ihm nur sehr wenig, denn das physiokratische Gebilde der Zukunft ist auf Basis eines festgeschlossenen Systems aufgebaut. Dagegegen ist er mit den Einwürfen gegen die Kritik der gegenwärtigen Zustände seitens der Physiokratie viel glücklicher, was weiter unten nach Darlegung aller Einwürfe Dohms zusammen gezeigt werden wird.

---

[64]) S. 57.

[65]) „So trägt der . . . unproduktive Gewerbefleiß . . . indirekt zur Vergrößerung des Bodenproduktes bei“, meint Smith nach der physiokratischen Auffassung. A. a. O II, S. 182.

D.

Drittens glaubt Dohm gegen das physiokratische Finanzsystem vorbringen zu müssen: a)[66]) „In jedem Lande gibt es Fabrikanten und Handwerker, die für den fremden Markt arbeiten . . . In jedem sind Kaufleute und Krämer, welche eigene und fremde Produkte bloß an Fremde absetzen . . . Wenn man diese nach der jetzigen Verfassung mit Abgaben belegt, so sind es die fremden Verbraucher ihrer Waren, welche jene bezahlen müssen[67]). Soll man jenen Fremden ihren Beitrag zur Erhaltung seines Staates abnehmen und den eigenen Landeigentümern aufbürden"? b)[68]) „Durch Nachlaß der Steuern und Zölle wird zwar die Herstellung aller Waren viel billiger den Arbeitern, Fabrikanten und Kaufleuten zu stehen kommen und dies wird dem physiokratischen Staat einen großen Vorzug vor jedem andern geben", allein diese billige Produktion, die die Kaufleute des physiokratischen Staates vor jenen der andern Länder voraus haben wird, wird „diese künstlichen Produzenten in den Stand setzen, ihren Preis noch etwas höher zu halten als es billig sein sollte; z. B. die bisher den Fabrikanten aufgelegte Abgabe war 10 %, und diese wurde am Ende halb von den Landeigentümern, halb von den Fremden bezahlt, welche die Ware verzehrten. Jetzt wird die Auflage ganz dem Landeigentümer aufgelegt, der Fabrikant sollte seine Ware statt 10, jetzt für 9 verkaufen. Aber die große Konkurrenz der fremden Käufer setzt ihn in den Stand seinen Preis zu $9^1/_2$ zu halten, den ihm der Landeigentümer wird bezahlen müssen, obgleich er (der Landeigentümer) schon die ganze ehemals bezahlte Auflage für sich und die Fremden ausgelegt hat . . . Dies würde die natürliche und erste Folge des Systems sein". c) „Der erste Stoß, den die so plötzliche Veränderung dem Staate gäbe, könnte leicht von noch mehr üblen Folgen sein, als jetzt irgend ein Staatskundiger übersehen möchte.[69])

Dieser scharfsinnige, auf großartige Kenntnis des praktischen Lebens aufgebaute Einwurf richtet sich dagegen, daß die Handelsfreiheit mit dem Erlasse der Steuern eingeleitet werden soll. Die

---

[66]) S. 57.

[67]) vgl. Mauvillon a. a. O. II S. 86, 87 der dieses, im physiokratischen Sinne, überhaupt negiert.

[68]) S. 58, 59.

[69]) S. 58, 59.

Erlassung der Steuern wird wohl den Kaufmann und Fabrikanten des physiokratischen Staates einem Kaufmanne mit jetziger Wirtschafts- und Finanzeinrichtung viel konkurrenzfähiger machen, aber es fragt sich, ob denn dieser Kaufmann, dem im Sinne der Physiokratie eine Steuer — 10 % vom Werte — erlassen werden wird, auch die Ware um 90 % des jetzigen Preises verkaufen wird; Dohm meint, er würde bei einem Preise von 95 % des gegenwärtigen Preises schon seine Konkurrenz aus dem Felde schlagen können und dabei durch die physiokratische Finanzregulierung noch 5 % mehr an Verdienst einheimsen. Diesen Verdienst von 5 % zahlt aber einzig und allein der einheimische Landwirt, denn auf ihn wurden infolge des physiokratischen Finanzsystems die ganzen 10 % überwälzt.

Allein Dohm geht noch weiter und jetzt ist sein Beispiel, das eben zitiert wurde, verständlich: er meint, der Fall vorausgesetzt, daß eine Ware mit 10 % vom Werte besteuert wurde; diese Ware wäre verkauft worden zur Hälfte an Heimische, zur Hälfte an Fremde. Da dieser Steuerertrag ohne Rücksicht auf seine Quelle in die Staatskasse geflossen wäre, so wird dieser ganze Betrag im Sinne des physiokratischen Finanzsystems auf den Landeigentümer überwälzt. Wenn nun der Kaufmann wenigstens die Ware mit 90 %, wie er sagt, „statt 10 mit 9“, verkaufen würde, so könnte man sich die erwarteten physiokratischen Erfolge von dieser Maßnahme versprechen. Allein der Kaufmann wird infolge der Konkurrenz der ausländischen Käufer, seine Ware mit 95 % zu verkaufen, „seinen Preis zu $9^1/_2$ zu halten“ versuchen und dies auch durchführen. Der Landeigentümer wird, wie früher dargelegt, diese 5 % des Gewinnes bezahlen, der Vorteil des Preisfalles auf 95 % wird aber auch dem Fremden zustatten kommen, denn auch er wird 95 % statt früher 100 bezahlen, allein, den gleichen Absatz zwischen Einheimischen und Fremden vorausgesetzt, wird der Entgang von 5 % aus den Taschen des Landwirtes in jene des Fremden kommen und nicht einmal beim Kaufmanne bleiben, „der physiokratische Untertan würde immer teurer und nur der unphysiokratische Fremde wohlfeil kaufen“. [70])

Der Anonymus gibt zu, daß die Konkurrenz der ausländischen Käufer dem physiokratischen Kaufmanne es ermöglichen wird, den

---

[70]) S. 59.

Preis der Ware höher zu halten, als es nach Abzug der erlassenen Steuer eigentlich sein sollte, allein „es würde der Polizei etwas Leichtes sein, den Preis der Ware für alle inländischen Käufer zu bestimmen und dadurch dem Schaden vorzubeugen.“ [71]) Was aber den Schaden aus einem plötzlichen Übergange anbelangt, so wird „der kluge Physiokrat alle Veränderungen nach und nach vornehmen, daß der Stoß so unvermerkt wie möglich geschehe“. [72])

Dohms Einwurf, daß a) die Erlassung der Steuern von solchen Waren, die an Fremde abgehen, nur diesen allein zustatten kommt, ist zweifellos richtig; ebenso daß der Ersatz für diese Steuer im physiokratischen Sinne auch ganz in konsequenter Weise auf den Landwirt überwälzt wird. Allein hat denn wirklich im physiokratischen Sinne der Landwirt keinen Profit von diesen Waren, die jetzt mit der größten Vehemenz ins Ausland abfließen müssen? Ich glaube doch, daß ein Profit vorhanden ist, nämlich jener, den die Physiokratie mit der absoluten Handelsfreiheit in Manufakturen verfolgt, d. i. daß ihre in Manufakturen verarbeiteten oder repräsentierten Produkte in großer Menge ins Ausland strömen und dadurch der Preis der natürlichen Produkte steige, so daß ein höherer Getreidepreis entsteht. [73])

Was die Rechnung sub b) betrifft, wonach die Bezahlung der $5\,\%$, die der Fremde beim Einkaufe verdient, durch eben die $5\,\%$ des einheimischen Landwirtes erfolgt, so ist hier ein kleiner Rechenfehler. Bei einem Preise von $95\,\%$ für eine Ware, die zur Hälfte an Einheimische, zur Hälfte an Fremde verkauft werden soll, zahlt der Einheimische für seine Hälfte $47^1/_2\,\%$ und ebenso der Fremde für seine Hälfte $47^1/_2\,\%$; der Fremde verdient also nur $2^1/_2\,\%$, der Landwirt aber zahlt $7^1/_2\,\%$ mehr als jetzt, nämlich $47^1/_2\,\%$ für die Ware und $10\,\%$ Steuer zusammen also $57^1/_2\,\%$ statt $50\,\%$. Diese $2^1/_2\,\%$ des Fremden bezahlt selbstverständlich der einheimische Landwirt bei Durchführung des physiokratischen Finanzplanes, und insofern ist auch dieser Einwurf Dohms ganz richtig; freilich nur auf $2^1/_2\,\%$ nicht auf $5\,\%$. Was die restlichen $5\,\%$ betrifft, die der Landwirt verliert, so hängt dies nicht erst von der Preissteigerung des Kaufmannes von 90 auf $95\,\%$ ab;

---

[71]) S. 439.

[72]) S. 439.

[73]) vgl. S. 442.

auch beim natürlichen, fix bleibenden, Preise von 90 % beim Abzuge, der durch den Landwirt bezahlten Steuer per 10 %, verliert der Landwirt 5 %, wenn die Hälfte der Ware ins Ausland geht, da dann der Fremde für seine Hälfte 45 %, der einheimische Landwirt 45 % + 10 % Steuerüberwälzung, also 5 % mehr als jetzt zahlt, wo ihn die Hälfte der Ware nur 50 % kostet. Letzeres ist ein viel ausschlaggebenderes Rechenexempel; allein Dohm hat es nicht hervorgehoben, wahrscheinlich unter Berücksichtigung meiner eben gemachten Bemerkung, daß dies eben in dem Prinzipe der absoluten Handelsfreiheit der Manufakturen berücksichtigt ist. Daß aber bei einer Steigerung des Preises über 90 % dies immer auf Kosten des Landwirtes geschieht, hat Dohm auf großartige Weise erfaßt; wenn auch der Verdienst des Fremden nicht genau dem Verluste des Landwirtes entspricht, sondern letzterer viel größer ist.

Was endlich die Furcht vor dem ersten Stoß bei der neuen plötzlichen Einführung des physiokratischen Finanzsystems anbelangt, so zeigt sich hier wieder einmal in fulminanter Weise die Unkenntnis mit den Lehren des Meisters. Quesnay hat doch wiederholt eine Übergangsperiode verlangt, er hat die Unterscheidung zwischen ordre positif und ordre naturel gepredigt und nun wird gegen sein System der Vorwurf erhoben, der erste Stoß werde solche Folgen haben „als jetzt irgend ein Staatskundiger es kaum übersehen möchte“; difficile est satyram non scribere.

Der Anonymus endlich mit seinem Rufe nach der Polizei zur Regelung der Preise im Lande, scheint noch weniger seines Meisters Lehre zu kennen: absolute Handelsfreiheit für Manufakturen und polizeilich bestimmte Preise ist eine innige Vereinigung der entgegengesetzten Extreme.

Daß ein „kluger Physiokrat“ nur langsam das Finanzprogramm einführen wird, ist wohl richtig vom Anonymus bemerkt; allein als Anhänger und Jünger Quesnays, sollte er sagen ein „wahrer Physiokrat“; wenn er dies aber nur der persönlichen Klugheit der Physiokraten zuschreibt, so hat er auch darin die Lehren des Meisters nicht gekannt.

Wenn wir dies alles genau überblicken, müssen wir sagen, daß Dohm höchstens mit seiner großartigen Bemerkung über die Steigerung der Preise durch den Kaufmann Recht hat; alles übrige war den Vertretern der Physiokratie wohl bekannt, die trotzdem das Prinzip der Handelsfreiheit vertraten. Die Bemerkungen des

Anonymus laufen den physiokratischen Prinzipien entgegen, oder sie enthalten physiokratische Selbstverständlichkeiten.

Es zeigt sich eben wieder einmal, daß Dohms Einwürfe nur gegen die Kritik erhoben werden können, die die Physiokratie an den gegenwärtigen Wirtschafts- und Steuerzuständen vornimmt; das Finanzsystem des zukünftigen physiokratischen Staates kann durch solche Einwürfe nicht erschüttert werden, die Geschlossenheit des physiokratischen Systems geht eben auch über diese Unebenheiten hinweg, wie es weiter unten im Zusammenhange mit dem ganzen Systeme dargelegt werden wird.

E.

Viertens wendet Dohm ein, daß nicht alle Manufakturprodukte nur von den Landwirten bezahlt werden, denn sie werden auch von solchen Personen gekauft, die ihre Einkünfte nicht vom Landeigentümer beziehen und daher die Steuern auf diesen nicht überwälzen können. Soche Personen sind: a)[74]) „Kapitalisten, die die Zinsen direkt von fremden Ländern oder von einer für den fremden Handel bestimmten Manufaktur beziehen“; b)[75]) „Besitzer von Häusern die sie nicht an Landeigentümer oder an die von diesen Unterhaltenen vermietet haben“; c) „alle Bediente des Staates . . ., welche von den unmittelbaren Einkünften des Staates besoldet werden“. „Ungerecht scheint es mir also, die Konsumtionssteuern usw., womit man bisher diesen großen Teil der Untertanen belegte, ihnen abzunehmen und damit die Landeigentümer zu belegen, welche von dieser Klasse ihrer Mitbürger auf keine Weise Ersatz hoffen können“.[76])

Der Anonymus bemerkt, daß der Einwurf sub a) mit solchen eigenartigen Kapitalisten wohl richtig sei, allein, „wenn die Landeigentümer die großen Vorteile, die aus dem physiokratischen System entspringen, überlegen, so werden sie freiwillig und mit Freuden den geringen Anteil auf sich nehmen,“ [77]) denn solche Kapitalisten sind nur in einer sehr geringen Anzahl vorhanden.

---

[74]) S. 59
[75]) S. 60.
[76]) S. 60.
[77]) S. 439.

Dem Einwurfe sub b) liegt offenbar ein Fehler nach der petitio principii zugrunde: es wird ein Satz für wahr angenommen und darauf gebaut, allein dieser ist noch nicht hinlänglich erwiesen worden und widerlegt daher nichts in dieser Sache.[78]) Ad c) ist auf den ersten Generaleinwurf zu verweisen, wo alle diese unmittelbaren Staatseinkünfte behandelt wurden, woraus aber folgt, daß die Konsumtionssteuern dieser Beamten ebenfalls die Landeigentümer treffen, weil letztere ebenfalls an diesen Einkünften starke Interessen haben.[79])

In der Beziehung sub a) hat wohl der Anonymus recht; solche Kapitalisten gibt es nur wenige; außerdem ist es doch schon in dem vorigen Generaleinwurf bereits behandelt worden, denn ein solcher Kapitalist und ein Fremder sind physiokratisch ganz gleichwertig. Daß letzteres weder von Dohm noch von Anonymus erkannt wurde, zeigt wieder einmal die große Unkenntnis mit den Lehren des Meisters, der bei den Mitgliedern der unproduktiven Klassen keinen Unterschied zwischen Fremden und Einheimischen macht[80]), speziell in einem solchen Falle ist doch die Gleichsetzung beider auch logisch berechtigt.

Daß sub b) Dohm de facto einen logischen Denkfehler, nach der physiokratischen Denkweise hin, sich zuschulden kommen ließ, ist ganz richtig, wie es eben der Anonymus ausführt. Das Dogma der Physiokratie ist die Überwälzung aller Ausgaben aller Volksklassen auf die Landeigentümer; wenn Dohm also solche Einwohner anführen will, bei denen diese These nicht zutrifft, so muß er solche zuerst nachweisen. Solange er aber letzteres nicht beweist, kann auch dadurch kein Beweis gegen die Physiokratie geführt werden; Dohm wollte hier wahrscheinlich auf die Klasse der besonders qualifizierten gelernten Arbeiter anspielen, allein dieses ist doch bereits in dem zweiten Generaleinwurfe abgehandelt worden.

Was endlich den Einwurf sub c) betrifft, so gehört er wieder ganz in die Ausführungen des ersten Generaleinwurfes, der von dem physiokratischen Zusammenhange zwischen den eigenen Staatseinkünften und den Landwirten handelt, wodurch dann auch eine enge Verbindung zwischen den Beamten dieser Staatseinkünfte und dem

---

78) S. 440.

79) Daselbst.

80) Oncken, Geschichte . . . Bd. I. S. 375, 364.

Bodenertrage gefolgert werden muß; dies hebt auch der Anonymus hervor. Fassen wir nun kurz den Inhalt dieses Generaleinwurfes zusammen, so besteht er eigentlich in einer Zusammenfassung der drei vorangegangenen Einwürfe, nur wird hier bei allen auch noch ein gemeinsamer Einwurfspunkt hervorgehoben. Dohm will damit sagen, daß wenn man jene gelten läßt, auch noch eine weitere Menschengruppe existiert, die nicht in das physiokratische System hereinbezogen werden kann. Ebenso wie die Physiokratie die von den Landeigentümern abhängigen Klassen diesen zuzählt, ebenso müssen jene Personen, weil sie angeblich nicht von der Landwirtschaft abhängig sind, der entgegengesetzten Gruppe zugezählt werden, wodurch der Kreis der letzteren bedeutend erweitert wird.

Selbstverständlich steht und fällt dieser Einwurf mit den vorangehenden; der Angriff gegen das zukünftige Finanzsystem wird, wie der Anonymus bemerkt, nur wenig verstärkt, dagegen wird der Angriff gegen die physiokratische Kritik der gegenwärtigen Zustände, durch diese Vertiefung der Einwürfe Dohms bedeutend verschärft.

F.

Fünftens soll doch nur solches von den Landwirten erhoben werden, was sie sonst früher ganz genau getragen haben; jedes mehr wäre eine Ungerechtigkeit. Dagegen wirft nun Dohm ein:

a)[81]) Diese Berechnung der gegenwärtig vom Landeigentümer für die anderen Klassen bezahlten Steuern ist sehr schwer, „wenn man sie aufs genaueste (und dies muß sie doch, wenn sie gerecht sein will) berechnen lassen wollte“. Man solle nicht so viel von der Verringerung der Hebungskosten bei den Steuern sprechen, denn man wird alle Steuerbeamten als „Kalkulatores wieder (zu diesem Zwecke) zurückrufen müssen; ohne eben ihre Besoldung vermindern zu dürfen“.

b) „Ist es ein sehr erheblicher Unterschied, ob der Landeigentümer die Auflagen ... nach und nach im Preise der Ware, in kleinen Anteilen, so wie er verzehrt ... bezahlt, oder ob er gleich zum voraus sie vom reinen Ertrage sich abziehen lassen muß.“ [82])

---

[81]) S. 61, 62.
[82]) S. 62.

c) Bei den Konsumtionssteuern zahlt nur jener Landeigentümer die Auflagen der sterilen Klassen, der solche einkauft; bei einer allgemeinen Überwälzung auf alle Landeigentümer müßte aber die Last ungleichmäßig ausfallen: „da heißt meistens der Fleißigste gibt das Meiste, der Faulste das Wenigste; ... sie tragen ungleiche Lasten, und genießen gleiche Vorteile“.[83])

Der Anonymus wendet dagegen ein, daß die ganze Schwierigkeit bei der Berechnung doch nur dadurch entsteht, daß der Anteil des Fremden an der Konsumtion der Manufakturen und an dem Steueranteil festgesetzt werden soll, wie es Dohm auch teilweise zugibt. Dazu ist doch ein sehr probates Mittel vorhanden: „Es ist genug zu wissen, wie hoch sich überhaupt die Summe aller Exporten erstrecke, um die Landeigentümer vor jeder Ungerechtigkeit zu bewahren.“ [84]) Übrigens könne man beim Übergange zum physiokratischen Finanzsysteme wirklich weiter durch Kalkulateure alle Ziffern und Angaben genau untersuchen, denn 1. ist dies nur eine Last für einige Jahrzehnte, der Vorteil dieses Systemes aber „Jahrhunderte dauern und Länder beglücken soll“.[85]) Auch ist der Staat doch jedenfalls verpflichtet den bisherigen Akzisenbeamten usw. „lebenslang ihren Unterhalt zu verschaffen“,[86]) er kann sie also für diesen Zweck verwenden. 2. Wird doch den Landeigentümern keine neue Last durch solche Beamten aufgebürdet, sie bezahlen sie doch schon „nach der jetzigen Einrichtung mit mehr als doppelten Portionen“.[87]) Nur jenen Männern, die sich erst dem Berufe der Akzisenbeamte widmen wollen, wird durch die Physiokratie bei allmählicher Verringerung dieser Art von Beamten der Weg zum Ackerbau und zum Handel gewiesen werden.[88])

Gegen b) wendet er ein, daß doch auch bei der Form der Konsumtionssteuern die in Betracht kommenden Personen oft ebenfalls gezwungen werden, auf einen sonst notwendigen Gegenstand zu verzichten. Anderseits könne doch auch die Physiokratie eine

---

[83]) Daselbst.

[84]) S. 440.

[85]) S. 441.

[86]) S. 440.

[87]) S. 441.

[88]) vgl. die These Mauvillons a. a. O. II S. 96: „Diese ganze Dienerschaft des Staates ist eine Art von Mönchsorden ... (ihre) Nachkommen sind zur Beförderung des Betriebes (in der Nationalwirtschaft) tot.“

bequeme rationelle Bezahlung der Einsteuer einrichten, daß man „die Restanten nicht mit der Exekution foltert — tötet".[89])

Gegen c) endlich bemerkt der Anonymus, daß man die Konsumtionssteuern ebenfalls nicht bezahlt, weil man will, sondern weil man muß; auch diese zahlen Fleißige und Faule gleichmäßig. Dieses ist aber nicht zu verhüten, denn „Faulheit und Fleiß sind sehr relative Begriffe".[90])

Es ist wohl richtig, was der Anonymus gegen Dohms Einwurf sub a) bemerkt, daß diese Rechnung eigentlich weiter von den Akzisenbeamten durchgeführt werden kann: absolute Genauigkeit zu verlangen, dazu ist Dohm ganz unberechtigt. Erstens ist dies durch Menschen überhaupt nicht durchzuführen, zweitens wird dies niemals verlangt, drittens ist auch der gegenwärtige Zustand in dieser Beziehung kein ideales Vorbild, daß man solches auch beim physiokratischen Finanzsysteme verlangen müßte.

Ebenso ist der Einwurf sub b) nicht ganz stichhaltig; daß die Bezahlungsart der Konsumtionssteuern eine bequeme genannt werden kann, ist durch die Bemerkung des Anonymus etwas fraglich geworden; auch sollte Dohm sich doch selbst die Frage vorlegen, ob denn der gegenwärtige Zustand ein solches ideales Vorbild in dieser Beziehung bietet, daß er eine Berechtigung habe, eine solche Genauigkeit auch vom physiokratischen Finanzprojekte zu verlangen.

Schließlich läßt sich solches auch gegen den Einwurf sub c) einwenden; ist es denn jetzt besser? Muß denn ein Ideal auch in sämtlichen Beziehungen nur ideale Seiten entfalten, genügt es denn nicht, wenn ein Projekt Gutes bietet, vorausgesetzt, daß dieses wirklich gut ist?[91]) Wenn auch Dohms Einwurf richtig sein sollte, die Bemerkung des Anonymus ist ebenso richtig: ein Finanzprojekt kann nicht in Engelsgestalt erscheinen.

Und so komme ich nun zur Zusammenfassung dieses Gesamteinwurfes; gegen das Finanzsystem sprechen diese Momente in keiner Weise. Mag es nur seine Mission sonst erfüllen; die Akzisenbeamten, den Mangel an absoluter Bequemlichkeit beim Inkasso sowie die „ungerechte" (?) Verteilung auf Fleißige und

---

[89]) S. 442.

[90]) S. 443.

[91]) vgl. den Anonymus im folgenden Generaleinwurfe.

Unfleißige wird ihm jedermann leichten Herzens verzeihen. Auch hier sehen wir also dieselbe Erscheinung; der Angriff gegen das Zukunftsprojekt der Physiokratie ist äußerst schwach. Dagegen richtet sich dieser Vorwurf ganz und voll gegen die Kritik der gegenwärtigen Zustände durch die Physiokratie; auch sie sollte solches nicht verlangen, da auch sie solches nicht leisten kann.

G.

Endlich sechstens und letztens wendet Dohm gegen die Gerechtigkeit der Physiokratie ein, daß das ganze Finanzsystem nicht den Interessen des Staates entspricht. Die physiokratische Einsteuer, darin „kommen alle überein", müsse ein gewisser, ein für allemal bestimmter Anteil sein, um alles Willkürliche zu vermeiden. „Ein Staat", sagt Dohm weiter, „richtet nicht (wie der Privatmann) seine Ausgaben nach den Einkünften, sondern die Einkünfte nach den notwendigen Ausgaben ein. Alles, was die Bedürfnisse eines Staates fordern, müssen seine Bürger aufbringen".[92]) „Aber so, wie sie steigen, können sie auch fallen, diese Bedürfnisse ... Der Maßstab der Abgaben liegt in den Bedürfnissen des Staates; diese sind veränderlich, also können auch keine ewigen unveränderlichen Abgaben sein. Der einmal von den Physiokraten für alle Jahrhunderte bestimmte Teil des reinen Ertrages wird immer entweder zu groß oder zu klein sein; in jenem Falle gibt der Untertan mehr, als er sollte, in diesem empfängt der Staat weniger, als er muß." [93])

Obwohl der Anonymus behauptet,[94]) „dieser Einwurf will nicht viel sagen", so wendet er doppelte und dreifache Mühe auf, um diesen Einwurf zu entkräften. Daß das Prinzip eines fixen festen Steuersatzes richtig ist, läßt er nicht fallen; dieses soll und muß erhalten werden. Gegen Dohms Einwurf bemerkt er nur: 1. daß es nicht richtig sei, daß die Einnahmen nach den Ausgaben bemessen werden; denn was sind eigentlich diese Ausgaben eines Staates; „es ist ohnehin schon in vielen Staaten nicht die Frage: was das Land zu seiner Sicherheit und Regierung bedarf, sondern was der Herrscher zur Befriedigung seines Vergnügens und seiner

---

[92]) S. 63.
[93]) S. 64, 65.
[94]) S. 443.

Eitelkeit bedarf".[95]) Und solche Ausgaben sind doch auf keine Weise bestimmbar. „Es müssen sich also in den meisten Ländern wirklich die Ausgaben nach den Einnahmen richten, und diese werden so hoch getrieben wie möglich".[96]) 2. Bei kleineren Ausgaben und größeren Steuererträgnissen ist doch der Ausgleich möglich durch Anlegung eines Staatsschatzes, den der Anonymus mit der höchsten Begeisterung anpreist. Aber, meint er,[97]) „muß denn Einnahme und Ausgabe ein Jahr wie das andere Null von Null aufgehen? Und wer (Dohm) es verlangt, verlangt er etwas Mögliches, etwas Vernünftiges?" 3. Wenn die außerordentlichen Bedürfnisse die physiokratisch vorgeschlagenen Einnahmen von $^3/_{10}$ übersteigen sollten, so kann doch „ohne Hintansetzung des Systems"[98]) die Abgabe erhöht werden. Dies ist immer doch besser als Schuldenmachen. Solange keine Hauptveränderung in der Regierung eines Staates vorgeht, werden auch die Bedürfnisse immer, bisweilen einige Jahre des Krieges oder der Teuerung ausgenommen, gleich bleiben. Es können also wirklich ohne Ungerechtigkeit unveränderliche Abgaben festgesetzt werden.[99])

Betrachtet man genau diesen Einwurf Dohms, so ist er genial in seiner Konzeption; allein gegen das physiokratische Finanzsystem beweist er gar nichts, und zwar aus jenen Gründen, die der Anonymus sub 2. und sub 3. angeführt hat. Die Bemerkung des Anonymus sub 1. läßt sich auf einen nach wissenschaftlichen Grundsätzen verwalteten Staat nicht anwenden, wenn es auch sonst richtig sein mag, daß eine eigentliche Grenze für die Ausgaben eines Kulturstaates sich ebenfalls nicht bestimmen läßt. Allein, Dohms Einwurf ist doch großartig, und zwar aus einem anderen Grunde. Gegen das System der Physiokratie ist folgendes ein berechtigter Einwurf: Alle anderen Finanzsysteme kennen eine Mehrheit von Steuern, die alle, jede für ihr Gebiet, fix und fest bestimmt sind; aus all jenen Gründen, die der Anonymus für die Stabilität einer Steuer anführt; welche Stabilität auch Dohm als ein Erfordernis einer Steuer anerkennt; allein die Physiokratie proklamiert eine Einsteuer, und dies muß doch notwendig variabel,

[95]) S. 444.
[96]) S. 444.
[97]) S. 445.
[98]) S. 446, gesperrt in der Arbeit des Anonymus.
[99]) S. 446.

schwankend sein, ebenso wie die Ausgaben des Staates. Dieser Einwurf ist auch gegen das Finanzsystem im durchgeführten ordre naturel berechtigt, und dies verleiht ihm seine Wichtigkeit. Denn für den ordre positif hat doch Quesnay selbst ein ganzes Programm anderer Steuern proponiert, von welchem freilich weder Dohm noch der Anonymus etwas zu wissen scheinen.

H.

Wiewohl Dohm die folgenden Einwürfe gegen die Ausführbarkeit des Systems als eine eigene selbständige Gruppe von einem gleich großen wissenschaftlichen Gewichte, wie alle bisherigen Einwürfe zusammengenommen, betrachtet, so glaube ich aus den weiter sich ergebenden Gründen doch alle diese nur als einen größeren Generaleinwurf betrachten und behandeln zu müssen und führe diesen einfach als siebenten Einwurf an. Dohm leitet denselben mit folgenden Worten ein[100]: „Zwar wenn ich glauben dürfte, bewiesen zu haben, daß das System ungerecht sei, so könnte ich diese Erörterung (gegen die Ausführbarkeit) sparen; ... gesetzt, das System wäre gerecht, so fürchte ich sehr, es möchte in der Ausführung Schwierigkeiten finden, die vielleicht nicht überwindlich wären.“[101]

Dohm kommt auf seine Anforderung einer genau und detailliert, quasi absolut durchgeführten Feststellung des Reinertrages nochmals zurück und fragt a):[102] wie man denn den Bruttoertrag genau und detailliert feststellen könne, da es doch eine fast unübersehbare Mannigfaltigkeit gebe in bezug auf Ort, Gattung, Düngung, Tüchtigkeit in der Verwaltung, Kenntnis in der Landwirtschaft, Fleiß, Rechtschaffenheit, die alle den Ertrag stark und nachdrücklich beeinflussen, ebenso wie der Preis und mithin der Ertrag von der Seltenheit und der Gezwungenheit des Verkaufs wesentlich abhängt.[103] Die Physiokraten meinen zwar, man könne dies aus den Pachtverträgen leicht erfahren; allein dies ist doch nicht richtig.

---

[100]) S. 65.

[101]) vgl. Smiths ähnliche Ausführungen a. a. O. II S. 175; S. 187 meint Smith grade umgekehrt, die Ausführbarkeit der andern Systeme habe bewiesen, daß die Physiokratie unrichtig sei.

[102]) S. 66.

[103]) S. 66 Anm.

Denn 1. „scheint es mir nicht genug, nur ziemlich der Wahrheit sich zu nähern, wenn es auf Gleichheit und Gerechtigkeit in den Abgaben der Bürger ankommt".[104]) (Also wieder einmal im Namen der Gerechtigkeit! Dieser Einwurf stellt sich also doch als eine Fortsetzung des ersten dar, denn Gerechtigkeit und Ausführbarkeit fallen doch keineswegs, und schon gar nicht nach der eben zitierten Einleitung Dohms, zusammen.) 2. Die letzten Pachtkontrakte entsprechen nicht den Tatsachen; denn die Qualität der Felder ändere sich fortwährend und sie könnten jetzt mehr abwerfen als es im Pachtvertrage angegeben sei. So z. B. sei die Landsteuer in England nach den Pachtverträgen zur Zeit König Wilhelms III. festgesetzt und die Pacht sei jetzt „zwanzig mal höher ... als sie in der Landtaxe angesetzt wurde".[105]) 3. Könne man kaum vorbeugen, daß nicht absichtlich eine falsche Angabe in dem Pachtvertrage angegeben werde.[106]) 4. Seien eine große Zahl von Gütern, speziell „die vielen kleinen Bauerngüter"[107]) schon lange nicht verpachtet worden, die Ermittlung des Ertrages wird äußerst mühsam und kostspielig sein, die „doch nie den Zweck, die wahre Schätzung des reinen Ertrages und die g e r e c h t e[108]) Verteilung der Abgaben erreichen würde".[109]) Daß der Anonymus gegen diesen ganz eigentümlichen Einwurf Dohms ein leichtes Spiel hat, ist selbstverständlich; er meint ganz einfach, daß man doch heute den Wert eines Morgens Feld bestimmen kann, dieser werde aber in erster Reihe nach dem Ertrage geschätzt: der Ertrag eines Feldes ist also eine nicht schwer zu ermittelnde Sache.[110]) Der Staat werde eben zu diesem Zwecke Taxatoren bestimmen; auch könnte man trotz aller Einwürfe Dohms den Ertrag aus n e u e n Pachtverträgen ermitteln; der Staat mit seinem Gesetz- und Strafapparat wird schon Mittel finden, dieses zumindest nach dem Durchschnittsertrage genau zu bestimmen.[111]) Nur der Durchschnittsertrag muß hier maßgebend sein, denn sonst könnte ein zufällig höherer Ertrag

---

[104]) S. 67.

[105]) S. 68.

[106]) Daselbst.

[107]) S. 69.

[108]) Also wieder „gerecht" und nicht „ausführbar".

[109]) S. 69.

[110]) S. 447.

[111]) S. 447, 448.

als Basis für die Besteuerung angenommen werden, was erst recht falsch wäre; das Verlangen nach jährlicher Bestimmung ist zwar nicht gerechtfertigt, aber doch auch ausführbar. Dagegen sei die Behauptung Dohms, daß „es hier nicht genug ist nur ziemlich der Wahrheit sich zu nähern" eine unerhörte Forderung: „Soll es ihm (dem Physiokraten) zum Vorwurf gereichen, daß er Unmöglichkeiten nicht möglich machen kann? Ist deswegen ein neues System verwerflich, weil es nicht alle Mängel des bisherigen, bis auf die geringsten Überbleibsel, tilgt, ob es gleich sehr vielen abhilft? Verdient das Schlimmere dem Besseren vorgezogen zu werden, darum weil dieses nicht das vollkommenste ist?" [112]) Mit diesen Worten feuriger, man könnte sagen „physiokratischer" Begeisterung verteidigt der Anonymus seine Physiokratie gegen Dohm: und hier hat er vollkommen Recht, denn dieser ganze Einwurf mit all seinen Deduktionen ist logisch einfach gar nicht verständlich: er beweist nichts weder gegen eine Gerechtigkeit, noch gegen die Ausführbarkeit.

Nur einzelne Momente sollen noch hervorgehoben werden, die für die Geschichte der Physiokratie von Belang sind: Vorerst die Berufung auf die englische Landtaxe. Diese Erörterung stammt aus Youngs Angriffsserie gegen die Physiokratie in Kapitel 10 seiner Arbeit.[113]) Dort berechnet Young, daß die Landtaxe bei einem Ertrage von 2 Millionen Pfund in dem Verhältnisse von 3 Shilling zum Pound, auf einen Bodenertrag von 8 Millionen hinweist; nun betragen aber die andern Steuern außer der Landtaxe 8,2 Millionen Pound, zusammen mit der Landtaxe würde also ein Pound Bodenertrag ein Einsteuer von 1 Pound 4 Shilling zu zahlen haben; die Physiokratie mit einer Steuer vom Reinertrage des Bodens ist also unmöglich, weil ganz und gar unzureichend. Mauvillon[114]) nennt zwar Youngs Gründe die „allerseichtesten und hirnlosesten, die man sich denken kann", allein tatsächlich bringt er gegen den obigen Rechenbeweis nur physiokratische Gegenbeweise vor.[115]) Dohm mit seiner Bemerkung, daß diese Landtaxe mit der Schätzung des Einkommens nach den Pachtverträgen zur Zeit Wilhelms III. angelegt sei und dieses jetzt zwanzigmal so groß wäre — ist also

[112]) S. 447.

[113]) Politische Arithmetik 1774 S. 336.

[114]) „Sammlung . . ." a. a. O. II S. 102f.

[115]) Wobei er noch die diesbezügliche Verteidigung der Physiokratie durch Freville anführt, die nicht viel besser als die seinige ist. A. a. O. II S. 106—121.

eine tadellose Rechtfertigung der Physiokratie, denn sie besagt eben, daß sogar in England von der physiokratischen Einsteuer alle Ausgaben des Staates hätten bestritten werden können.

Dann sei die Beweisführung, die an „die vielen kleinen Bauerngüter". anknüpft, hervorzuheben; diese verrät doch ebenfalls eine Unkenntnis des Quesnayschen Grundgedankens, daß die Physiokratie ihr System auf den Großwirtschaften aufbaut. Weiß denn Dohm nicht, daß die petite culture physiokratisch als eine mauvaise culture gilt, die „keinen Reinertrag hervorbringt; und günstigenfalls erbringt sie den notdürftigsten Lebensunterhalt für Arbeiter und Besitzer",[116]) aber keineswegs irgend eine physiokratische Steuerfähigkeit! Ebenso scheint der Anonymus, jener glaubensstarke Physiokrat diese Unterscheidung in der Bewirtschaftung nicht zu kennen, denn auch er erwähnt sie mit keinem Worte.[117])

b) Wirft Dohm ein, daß eine feste Form der Bezahlung bei der physiokratischen Steuer unmöglich sein. Denn würde man diese 1. in Naturalien erhalten, so müßte der Staat große Magazine errichten, was schon an sich nicht empfehlenswert ist, und dann würde er als Konkurrent des Landwirtes auftreten. Sollte diese aber 2. in Geld gezahlt werden, so zwinge man alle Landeigentümer gleichzeitig „ihre Produkte zu versilbern . . . und setzt dadurch den Preis derselben ungemein herab". Würde man ihnen aber 3. eine ratenmäßige Bezahlungsweise zugestehen, so würde es dem Staate (der jetzt bloß vom reinen Ertrage der Landeigentümer unterhalten würde) gewiß an den gehörigen Einkünften zu der Zeit fehlen, da sie seine Bedürfnisse forderten.

Der Anonymus[118]) widerlegt hier Dohms Einwürfe überhaupt nicht; er meint, diese drei Momente enthalten überhaupt kein „entweder — oder"; es kann, d. h. es soll, auf eine jede dieser Arten verfahren werden. Die Steuer soll in Naturalien und in Geld bezahlt werden, letzteres, der Geldteil, soll nach und nach bezahlt werden. Dieser salomonische Vorschlag ist dem Einwurfe Dohm ganz gleichwertig, denn solche Anforderungen nach absoluten, bis ins allerletzte Detail genau geordneten Bestimmungen können eben nur auf salomonische Weise erledigt werden. Es fragt sich

---

[116]) Oncken, Geschichte . . . I S. 361.

[117]) S. 69, 70, 71.

[118]) S. 450, 451.

hier nur, warum Dohm dieses eigentlich als einen Einwurf gegen die Ausführbarkeit hinstellt, da dieses dem Prinzipe nach ein Einwurf gegen die Gerechtigkeit ist: Vorschlagsprojekte sind doch in Hülle und Fülle denkbar, es wird hier bei allen Projekten nur an einem fehlen, und das ist an der absolut durchgeführten Gerechtigkeit — denn die Ausführbarkeit ist nur deshalb nicht vorhanden, weil die Gerechtigkeit nicht hergestellt werden könne, die Basis dieses Einwurfes ist doch also die Gerechtigkeit.

c) Meint Dohm, eine allgemeine Grundsteuer läuft den Privilegien des Adels und der Geistlichkeit entgegen und so gerecht eine solche Steuer auch sein mag, sie setzt die Aufhebung dieser Privilegien voraus; ob solches aber durchführbar ist, bleibt mehr als fraglich. Denn damit ist eine vollständige Freiheit der Bauern verbunden, nur bei einer solchen ist es ihm möglich, den Boden gut und entsprechend zu bearbeiten, daß dieser einen großen Reinertrag abwerfen könnte. Anderseits muß doch diese Bodensteuer auch auf Adel und Klerus ausgedehnt werden, denn „es wäre ebenso ungerecht als unmöglich“,[119]) die Hälfte des ganzen Bodens, der den letzteren gehört, unbesteuert zu lassen. Dies setzt also eine völlige Umwälzung der gegenwärtigen Verhältnisse voraus; diese Umwälzung mögen die Physiokraten dem Adel und Klerus mit noch so logischen und gerechten Gründen anempfehlen, sie mögen ihnen sogar aufs genaueste erklären, daß sie als Landeigentümer gar keinen Schaden, sondern sogar Vorteile davon haben werden: niemals wird Adel und Klerus darauf eingehen. Dohm entwickelt[120]) eine Oppositionsrede jener Parteien; sie werden sagen: 1. daß ihre Vorrechte aus einer Zeit stammen, in welcher Rechte für Bauer und Bürger nur als Geschenk von ihnen gewährt wurden; 2. daß, wenn auch die neue Besteuerungsart eine Entlastung sein sollte, so hängt es doch jetzt von dem Willen des einzelnen ab, ob er den Weinzoll bezahlen, ob er sich in den Ausgaben beschränken soll, ob er im Lande oder in der Fremde ist, ob er eine große oder eine kleine Familie hat, er kann also die Höhe der Steuer selbst bestimmen, was dann nicht der Fall sein würde; 3. daß die jetzigen Abgaben nur für bestimmte Termine festgesetzt sind und jede Veränderung von der Zustimmung

---

119) S. 71.
120) S. 73, 74.

der Landtage abhängig sei, die neue Steuer aber die Summe dieser Abgaben für ewige Zeiten festlegt und damit der Kompetenz der Landtage entzieht; 4. daß dadurch die Gewalt des Regenten sehr stark vergrößert wird und er auf diese Basis jedesmal weiter gehen wird. „Jeder patriotische Bürger des Staates, auch wenn er nicht zu den höheren Ständen gehört", wird diesen Privilegien eine Berechtigung nicht entziehen, er wird eine plötzliche soziale Umwälzung nicht wünschen und bedenken, „daß die Ersetzung eines vor tausend Jahren erlittenen Unrechtes gemeiniglich das größte Unrecht sei".[121]) Denn diese hohen und höheren Volksklassen sind sehr notwendig; wie die hohen Berge „schützen sie uns vor dem Sturmwinde, der, wenn es lauter Ebene wäre, uns allen vielleicht unsern Ertrag (noch ehe der reine abgezogen wäre) wegführen würde".[122]) Denn die ganze Konsequenz dieses Systemes führt zu „den alles ebnenden erblichen Despotismus",[123]) der unter dem Sturmwinde, oben, gemeint ist und der, wie schon ausgeführt wurde, übermächtig anwachsen würde.

Gegen diesen letzten großen Anprall der Dohmschen Einwürfe, die Dohm wie einen römischen Sturmbock gegen die, seiner Meinung nach, bereits stark angegriffenen Festung der Physiokratie zu guter Letzt ins Treffen führt, hat der Anonymus nur eine sehr schwache Verteidigung entgegenzusetzen.

Die Steuerfreiheit dieser Stände, meint er,[124]) sei ein Unglück; allein, wie es scheint, auch aus physiokratischen Gesichtspunkten, wäre eine solche Aufhebung derselben eine Ungerechtigkeit, weil diese doch „jeder Gutsbesitzer mit seinem Gute bezahlt hat". Anderseits würde beim Verbleiben dieser Privilegien, diese gegen die andern Landwirte auf ewige Zeiten festgelegt werden, die Konsumtionssteuern jener auf diese für immer überwälzt werden. Was ist nun zu tun? Auf der folgenden Seite erst finden wir einen Ausweg: der Adel und der Klerus sollen im Landtage jedesmal eine solche Summe als freiwilliges Geschenk bewilligen, was sie sonst als physiokratische Steuer bezahlen sollten, wobei sie doch eine Unzahl von Vorteilen durch das neue System ge-

---

[121]) S. 75.
[122]) Daselbst.
[123]) Daselbst.
[124]) S. 450, 451.

winnen müssen[125]): „Die Bewohner der Täler behielten also auch ihre Berge und könnten sich auf deren Schutz so viel zugute tun, als sie nur wollten.“ Man muß wahrlich staunen, daß es noch Widersprüche in der Nationalökonomie gibt, wenn mit einer solchen Leichtigkeit Kompromisse in die Welt gesetzt werden, aber auch außerdem ist der Doktrinismus des Anonymus sehr bezeichnend. „Ich denke zu gut von unserem Adel, als daß ich das von ihm fürchten sollte; und ich hoffe es von jedem braven Edelmanne, daß er sich schämen werde, im Namen der Ritterschaft auf dem Landtag so zu reden, wie ihn Hr. Dohm reden läßt“;[126]) und wer es dennoch tut: „Der werde für einen Verräter des Vaterlandes erklärt.“[127]) Wieviel Naivität doch noch in manchen Gelehrtenstuben des 18. Jahrhunderts vorhanden war! Aber eine große tiefe Erkenntnis hatte dieser anonym schreibende Physiokrat dennoch: er meint,[128]) die oberen Stände sollen sich nicht dagegen widersetzen, auch wenn der Nutzen nur ein geringer ist, denn „es ist gewiß, daß auch in solchen Staaten, wo jetzt dergleichen (Steuer-) Freiheiten bestehen, dereinst eine Zeit kommen wird und muß, wo sie ohne denjenigen Ersatz, den ihnen das physiokratische System gibt, wegfallen werden“, und die Weltgeschichte hat dem Anonymus diese seine Voraussagung vollkommen bestätigt.

Der Einwurf Dohms, daß die Einführung der physiokratischen Finanzsteuer eine totale soziale Umwälzung voraussetzt, ist an sich ganz richtig; nur die Plötzlichkeit dieser Einführung ist falsch vorausgesetzt, denn Quesnay, der Meister der Schule, verlangt eine solche ganz und gar nicht. Daß aber eine soziale Umwälzung langsam stattfinden kann, und eine solche mit der hier verlangten Konsequenz für die Aufhebung der Steuerprivilegien auch stattgefunden hat, hat wohl nicht Dohm aber der Anonymus vorausgesehen. Es liegt also hier wieder einmal ein Einwurf vor, der nur der Unkenntnis mit der Lehre des Meisters entspringt, der doch den ordre positif als ein Übergangsmittel zum ordre naturel anempfiehlt. Die dem Adel in den Mund gelegten Gründe hat Dohm in großen Zügen schon bei den früheren Einwürfen verwertet; die Einwendung, daß Adel und Klerus von sich aus Rechte

[125]) S. 451, Anm.
[126]) S. 451.
[127]) S. 452.
[128]) S. 450.

dem Volke geschenkt haben, ist die Basis für die Einwürfe vom Standpunkte der Gerechtigkeit, da Dohm erworbene und geschichtlich sanktionierte Rechte als ein Noli-me-tangere betrachtet. Der Einwurf, daß die Einsteuer allen Landwirten einen Zwang auferlegt, den früher, d. h. jetzt, jeder subjektiv bestimmen kann, wurde ebenfalls in den einzelnen Abteilungen der Einwürfe genau besprochen. Ebenso die Einwendung über die ewige Festlegung der gesamten Steuersumme, die bei dem fixen Ausmaße der Einsteuer behandelt wird; neu ist nur die Hereinbeziehung der Landtagskompetenz, und daß auf diese Weise die Bedeutung der Landtage herabsinken werde. Eng verknüpft damit ist der letzte dem Adel in den Mund gelegte, aber hauptsächlich unter diesem Deckmantel von Dohm erhobene Einwurf, daß die Physiokratie den Despotismus fördere; dieser Einwurf wird nicht nur von Fürstenau[129]) als einer der wichtigsten Einwürfe Dohms bezeichnet, sondern auch Roscher,[130]) dem keine Vorliebe für Dohm nachgerühmt werden kann, meint, daß Dohm „ganz richtig den politischen Charakter der Schule dahin bezeichnet, daß sie zugleich alles geschichtliche Recht zu nivellieren und den Despotismus zu fördern suche". Dieser politische Einwand ist allein das Neue in diesem Einwurfe, und Dohm tritt hier direkt mit seiner Meinung hervor, die er als diejenige eines „jeden patriotischen Bürgers des Staats" bezeichnet, daß ein großer, mächtiger Stand notwendig sei, der dem Absolutismus entgegentreten könnte. So schließen also die Einwürfe Dohms mit dem schönsten Akkorde seiner ganzen Abhandlung: mit der Betonung der Volksrechte gegenüber dem Despotismus; zwar trägt dies hier noch die verkappte Form der Verteidigung der Adelsprivilegien, allein im 18. Jahrhundert durfte ein angehender Staatsmann keine andere Form gebrauchen. Dohm hat in anderen Arbeiten gezeigt, daß es mit der Ausbreitung der Volksrechte und der Volksfreiheit ihm sehr ernst war.

Was er hier aber mit so vieler Berechtigung und großem Eifer vorträgt, ist nicht sein eigener Einfall, nicht ein von ihm gefundener Gedanke. Dies ist ganz den Einwürfen des französischen Parlamentes entnommen, die dieses gegen das Turgotsche

---

[129]) „Versuch einer Apologie des physiokratischen Systems gegen die Einwürfe Dohms und des Hannoverschen Magazins" 1779 S. 49 ff.

[130]) Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, 1874 S. 494.

Gesetz über die Abschaffung der Frohndienste bei dem Wegebau im Jahre 1776 erhoben hatte, und die Dohm selbst[131]) anführt. Bemerkenswert ist nur, daß Dohm, der für diese Abschaffung der Frohnden schon aus seinem Prinzipe für Verbreitung der Volksfreiheit ist, dort diese Einwände nicht gelten lassen will und sie als lächerlich und als Schikanen betrachtet. Für diesen Widerspruch gibt es nur eine Erklärung, daß, wie ich eben gesagt habe, Dohm hier den Adel nur vorgeschoben hat, um gegen den Despotismus auftreten zu können; in den „Materialien" aber, wo dieser Adel die Beschränkung der Volksfreiheit gegen den König vertritt, verwirft Dohm aus eben demselben Grunde unbedingt die Einwände des Adels. Hervorzuheben wäre noch daß der Anonymus, der im allgemeinen gut vom Adelgeschlecht denkt, auch durch diese gegen den einzigen physiokratischen Minister erhobenen Einwände sich nicht beirren läßt, und auch weiter, wenn er jeden einzelnen Adeligen betrachtet, nicht glauben kann, „daß er zum Verräter des Vaterlandes" werden wird.

Und so sind wir also beim Schlusse der Dohmschen Abhandlung über das physiokratische System angelangt. Er sagt: „ich wage es vielleicht auch über diese Lehre (Anpreisung der Alleinherrschaft) sowie über die so stark behauptete völlige Freiheit aller Gewerbe und aller Handlung meine Erinnerungen künftig einmal mitzuteilen";[132]) aber er hat es nicht getan, wenigstens nicht in einer solchen präzisen Form, wie in dieser Abhandlung. Sein Standpunkt ist bekannt und wird hier in einem besonderen Kapitel behandelt worden: er ist für die Ausbreitung der Menschenrechte, er ist für die Gleichheit und dadurch ein Gegner der Physiokratie;[133]) ebenso ist er für Handel und Gewerbe; letzteres aber nicht so weit, um die Prinzipien des Merkantilismus auch gegen die Landwirtschaft zu vertreten. Was er mit dieser Abhandlung nach seinen eigenen Worten bezweckte: „den Untersuchungsgeist in den politischen Wissenschaften überhaupt reger und wichtiger Wahrheit[134]) freiere Bahn zu

[131]) Materialien, 2. Lieferung 1779 S. 1—31.

[132]) S. 76.

[133]) Das Prinzip der Ungleichheit im Sinne der Physiokratie, hebt mit vollem Rechte Oncken gegen Smith hervor; Quesnay Oeuvres, Introduction p. 18.

[134]) Denn wie Smith sagt: „Dieses System ist trotz aller seiner Mängel vielleicht dasjenige, das sich von sämtlichen über Volkswirtschaft bisher ver-

machen",[134a]) das hat er voll und ganz erreicht. Denn indem er als erster ein auch von Deutschen vertretenes System bekämpfte, brachte er eine rege aufmerksame Diskussion in diese im Dornröschenschlaf versunkene Wissenschaft, die sich nun zu neuem Leben erhob, um endlich in jenem Deutschland, von welchem Mauvillon[135]) in seiner Widmung und in seiner Anregung dieser Dohmschen Arbeit gesagt hat, daß politische Wissenschaften „eine schlechte Figur machen" und „keine, nicht die geringste Sensation verursachen", endlich jene Triumphe zu feiern, wie fast in keinem andern Lande.

I.

Werfen wir nun einen allgemeinen Überblick über die Dohmsche Auffassung von der Physiokratie und über seine Einwürfe gegen dieses System, so gelangen wir zu der folgenden Betrachtung.

Dohm konnte die Physiokratie nicht besser erfassen, als es sogar die Anhänger selbst dieser Lehre in Deutschland zu tun vermochten; die Fehler, die er machte, die Mißverständnisse, die ihm unterliefen, sind keineswegs auf seine eigene Rechnung zu setzen, sie sind die Irrtümer der ganzen Schule, die dem Meister Quesnay nicht ganz nachgefolgt war. Diese Irrungen, sowohl der deutschen Schule der Physiokratie wie jene Dohms, lassen sich auf bestimmte Abweichungen in der Auffassung und in der Lehre zurückführen; da es meistens genügt, eine Abweichung sich zuschulden kommen zu lassen, die dann in der Konsequenz oft zu einem ganz anderen Bilde dieser Sache führt. Es muß hier nochmals auf die Forschungen des Professors Oncken hingewiesen werden, und zwar nicht nur auf die Differenzierungen, die er zwischen dem Meister und dessen Jüngern nachweist, sondern auf seine Gesamtdarstellung des physiokratischen Systems, wie er sie in mehreren Arbeiten geliefert hat.[136]) Indem ich hier diese als bekannt voraussetze, kann ich nun sämtliche Fehler der deutschen Schule auf zwei Hauptmomente zurückführen: erstens auf die unbe-

öffentlichten der Wahrheit am meisten nähert" a. a. O. II S. 191, nur ist es seiner Meinung nach in der Hervorhebung der Bodenarbeit zu weitgehend.

[134a]) S. 76.

[135]) Sammlung . . . 1776 Teil 1 S. 9, 10.

[136]) Die an den einzelnen Stellen mit Namen angeführt sind.

wußte Überspringung des ordre positif, und zweitens auf die Verkennung des allgemeinen Charakters der Physiokratie, die nicht nur eine nationalökonomische These, sondern eine geschlossene Weltanschauung war und sein wollte.

An der Verkennung dieser Tatsachen leidet auch die Dohmsche Darstellung und dessen Kritik; diese Fehler hat er aber auch von Adam Smith in beiden Beziehungen übernommen. Beide berufen sich auf Rivières Buch „L'ordre naturel et essentiel de la société" als auf die Basis der Physiokratie und beide meinen, dieses Buch entspreche ganz den Ideen des Meisters.[137]) Dohm begeht diesen Fehler schon in der „Literarische Nachricht", die er seiner Arbeit vorausschickt, und nun knüpft er daran sofort bei der Darstellung der Physiokratie verschiedene physiokratisch unrichtige Thesen, indem er die ganze Darstellung dieses Systems in jeder Beziehung als ein sofort durchzuführendes und sofort durchführbares System erscheinen läßt.[138]) Gegen die Gerechtigkeit und die Möglichkeit der sofortigen Einführung des ordre naturel, kehrt nun Dohm seine vehementesten Angriffe in der Kritik; — wenn aber ein Übergangsstadium in ordre positif vorhanden ist, so entfallen all diese Angriffe, weil bei langsamer, vorsichtiger, praktischer Arbeit, auch das Schwerste erreicht, auch ein Ausgleich mit den horrendesten Ansprüchen getroffen werden kann und ein gerechter Ausweg sich ermitteln läßt. Auch Smith legt fast gar keinen Nachdruck auf die allgemeine geschlossene Weltanschauung der Physiokratie, obwohl er sonst ihren allgemeinen Charakter als Lehre vom allgemeinen Volkswohlstande hervorhebt;[138a]) Dohm stellt direkt die Physiokratie als ein einfaches Finanzsystem hin,[139]) während Smith auf die Einsteuer überhaupt nicht näher

---

[137]) vgl. Smith a. a. O. II S. 192.

[138]) Die Angabe in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften 2. Aufl. Tit. Dohm, daß „Dohm die Lehre Quesnays bekämpft" ist also nicht ganz richtig, er bekämpft nur die Auswüchse der physiokratischen Schule; dieses ist aber ein großer Unterschied, der auch in der kürzesten Biographie von Dohm nicht übersehen werden darf.

[138a]) a. a. O. II S. 192.

[139]) Er mag wohl zu dieser Auffassung gekommen sein, wenn er z. B. den Satz bei Mirabeau, Theorie de l'impoôt 1760 p. 179 gelesen hat: „Il n'est point dans toute la sciene politique d'objet plus important que la perception de la finance." Ähnliche Aussprüche kehren fortwährend wieder, so z. B. p. 29, 62, 89, 340, 454.

eingeht[140]) und nur die physiokratische These über die Handels- und Gewerbefreiheit betont.[141]) Beide greifen, reißen also ein Stück von der geschlossenen Gesamtheit der Physiokratie los und beide wollen dann zeigen, daß dieses mit Gewalt herausgerissene Stück nicht in sich geschlossen sei, und nur ein rohes ungehobeltes Ding wäre.[142]) Dohm betont schon in der Einleitung diesen Charakter der Physiokratie als Finanzsystem; in seiner Darstellung ist dieser Gedanke als Hauptbasis festgehalten und als er plötzlich mit der These auftritt, dieses System soll das Glück der Menschen schaffen, so erscheint sie als ein solches Paradoxon, daß es nur als eine Ironie, als eine Durchführung ad absurdum dem Leser erscheinen muß. In seiner Kritik dieses Finanzprogramms geht Dohm konsequenterweise von der allgemein herrschenden Weltanschauung aus und kommt zum Schlusse, daß dieses System für Finanzen, in die herrschende Weltanschauung infolge verschiedener Momente nicht hineinpasse: es verstoße gegen die Gerechtigkeit. Selbstverständlich — ein Finanzsystem, das auf Basis des ordre naturel als dem höchsten Gerechtigkeitsausdrucke aufgebaut ist, kann jenem Gerechtigkeitsbegriffe, der in dem von der Physiokratie als unrichtig verworfenen ordre positif die Basis seiner Ableitung hat, nicht entsprechen; dieses soll es auch nicht, das wäre dem Grundprinzipe der Physiokratie ganz zuwiderlaufend.

Somit entfallen im großen und ganzen alle Angriffe Dohms gegen das System der Physiokratie, gegen das Zukunftsbild, das sie entwirft; gegen das Finanzprogramm, das in ordre naturel ganz gerecht sein wird, nachdem es durch das Übergangsstadium des ordre positif ermöglicht werden wird.

Allein die Physiokratie hat noch eine Seite; sie ist aus einer Kritik der gegenwärtigen Verhältnisse entstanden, sie schaffte das Zukunftsbild aus dem Gegensatze, aus einer Gegenüberstellung gegen die herrschenden Verhältnisse. Und hier nun ist der Ort, wo Dohm mit seinen berechtigten Eingriffen einsetzt, indem er bald nachweist, daß die herrschenden Zustände in manchen Beziehungen gut sind und keine Verbesserung bedürfen, bald wieder,

---

[140]) Oncken, Quesnay Oeuvres, Introduction p. XVII.

[141]) a. a. O. II S. 188.

[142]) Auch übergehen beide die physiokratische Theorie über das Geld; Smith meint, daß die Physiokratie keinen Geldschatz als einzigen (!) Reichtum wünsche, a. a. O. II S. 24—32, 52.

daß die physiokratische Zukunft auch nicht besser als die Gegenwart sein wird, oder, wie auf die feste Höhe der Staatseinnahmen und die absolute Monarchie, gar ärger als die jetzige Ordnung sein müßte. Nur von diesem Gesichtspunkte aus sind die zahlreichen Einwürfe gegen den Mangel einer absoluten Gerechtigkeit zu verstehen; Dohm will sagen: auch die Physiokraten sind doch Menschen ebenso wie wir, ein absolutes Ideal können auch sie, kann kein Mensch schaffen. Wozu also eine neue Ordnung? Wozu eine Erschütterung der Staatsordnung? Wozu ein Aufrütteln des ganzen Gesellschaftsaufbaues bis in die letzten Tiefen seiner verwickelten Gliederung?

Im einzelnen begeht Dohm auch noch mehrere Fehler gegen das physiokratische System, indem er entweder Thesen der Physiokratie übersieht oder ihr ganz fremde, zuweilen entgegengesetzte Behauptungen unterschiebt.

So sagt er, die Physiokraten behaupten: jedes Vergnügen sei direkt ein natürliches Produkt; Reichtum sei nur direkt in Naturprodukten enthalten; Getreide müsse auch zollfrei eingeführt werden dürfen und die Staatsausgaben müssen sich richten nach den Einnahmen und dürfen diese nicht übersteigen. Dieses behauptet er schon in seiner Darstellung der Physiokratie, wobei er es unterläßt unter anderem hervorzuheben, daß die Physiokratie ein Recht auf Existenz für jeden Menschen verlangt, ebenso einen Verdienst von 10% für die Einlagen des Pächters, eine Hebung der mauvaise culture und Einführung des Großbetriebes im Ackerbau, eine Begünstigung der Pächterklasse durch den Staat, endlich, daß die Physiokratie die Grundeigentümer als classe mixte bezeichnet und daß die Steuern vom Miteigentum des Herrschers abgeleitet werden. Daß seine Kritik infolge dieser Mängel nicht zutreffend sein kann, ist ganz einleuchtend; er berücksichtigt noch dazu nicht ganz genau die physiokratischen Thesen von den Vorteilen aus der Handelsfreiheit, von der Preis- und Werttheorie, von der Überwälzung nicht nur der Steuern, sondern auch der Spesen der sterilen Klasse auf die Landeigentümer, von der indirekten Überwälzung aller Steuern und Spesen ohne Ausnahme auf den Bodenertrag, von dem Verdienste in den fremden Ländern durch die Handelsfreiheit, wodurch der Entgang der fremden Beiträge ersetzt wird, von der Stabilisierung des Preises durch die Handelsfreiheit, endlich von einer legitimen unbeschränkten Monarchie.

Daß Dohm auch sehr viele wichtige, geistesscharfe, auf Theorie und Praxis aufgebaute Thesen und Einwürfe aufstellt, ist bei der Genialität dieses Mannes ganz selbstverständlich. So die Bemerkung über die notwendige Relativität in der Höhe der Staatsausgaben, über die eigenen Staatseinkünfte, über die Preis- und Werttheorie, über die Versuchung der Kaufleute, den Preis ungerechtfertigterweise zu heben, über die Qualität der Arbeit, über die Produktivität der Manufakturisten und Handwerker, über den Einfluß des Auslandes auf die Verhältnisse des Inlandes in den verschiedensten Beziehungen, über den Relativitätsmangel bei einer Einsteuer, über die Zahlungsarten der Steuern, und noch zahlreiche andere. Es würde zu weit führen, hier jede einzelne nochmals genau anzuführen.

Daß Dohm in jeder Beziehung der richtige Mann war, der eine Theorie durch wissenschaftliche Beweise und praktische Ausführungen bis ins kleinste aufzubauen, aber auch eine solche bis ins extremste zu erschüttern vermochte, hat Mauvillon richtig vorausgesehen. Was die „Sekte“ behauptete, hat auch Dohm widerlegt; die einzelnen Thesen von der Physiokratie, die ihm bekannt waren, hat er mit Beweisen aus Wissenschaft und Praxis auch niedergerungen. Daß diese Sekte in Aufrechterhaltung ihrer Thesen nicht konsequent war, daß jeder einzelne Physiokrat etwas anderes als Physiokratie bezeichnete, kann Dohm nicht als Fehler angerechnet werden; ebensowenig, daß er von den Lehren Quesnays nur soviel wußte, wie alle überzeugten Physiokraten in den deutschen Landen. Wenn man aber Dohms Angriff auf die Lehre des Meisters beurteilt, seine Einwürfe gegen das physiokratische System Quesnays — und dieses ist der Zweck der vorliegenden Arbeit — so kann man über Dohms Kritik nur das sagen, was Oncken[143]) von der Kritik Adam Smiths sagt: Cette critique ne prouve en aucune façon ce qu'elle veut prouver.

Dohms „Bürgerliche Verbesserung der Juden“.

Es ist doch merkwürdig, wie gering der Einfluß der Zeit dort ist, wo es sich um die Lösung einer praktischen Frage handelt. Seit zirka 2000 Jahren gibt es in den einzelnen Ländern

[143]) Quesnay Oeuvres, Introduction p. XIX.

Juden, mit denen man eigentlich nichts anzufangen weiß; ohne genauere Angabe von wissenschaftlich zureichenden Gründen werden Gesetze erlassen, die sich bald gegen die Juden kehren, bald für dieselben eintreten; die sogen. Judenfrage wurde durch diese Gesetze bis auf den heutigen Tag, durch keines dieser Gesetze, gelöst. Vor 125 Jahren hat Dohm zum ersten Male dieses Problem systematisch-wissenschaftlich dargestellt,[1]) und bis auf den heutigen Tag ist kein eigentlich neues Moment zu diesem Probleme hinzugekommen, noch aus demselben ein wichtiges Moment ausgeschaltet worden. Im Sinne der Geistesströmungen, sowie der ökonomischen Verhältnisse der einzelnen Zeitperioden, treten bald die einen Momente mehr hervor, die andern mehr zurück, allein in der nächsten Periode tritt wieder das Umgekehrte ein; ganz verschwindet kein einziges Moment jemals von der Erdoberfläche: Das Problem steht noch heute dort, wo es Dohm in seinem Werke: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ im Jahre 1781 hingestellt hat.

Bevor ich zu einer genaueren Darlegung dieser Arbeit übergehe, will ich noch bemerken, wie Dohm, meiner Meinung nach, zu dem Plane kam, eine Arbeit über die Juden zu veröffentlichen. Daß er im jüdischen Solde gestanden haben soll, ist ebenso albern wie unwahr zu behaupten; in seiner langjährigen vielartigen Beschäftigung als Gelehrter und Staatsmann in preußischen und in westfälisch-französischen Diensten hat sich der Mann eine Legion von Feinden, Neidern und Gegnern geschaffen, aber niemandem ist es je eingefallen, an dem Charakter Dohms zu mäkeln, dieser war und blieb immer tadellos.[2])

Auch der Einfluß Mendelssohns, der wohl später, nach dem Erscheinen der Dohmschen Arbeit und nach dessen Eintreten für dieselbe, sehr groß gewesen sein mag, hat doch meiner Meinung nach nur wenig auf das Entstehen der Arbeit eingewirkt;[3]) vielmehr

[1]) „Which was the first monograph to discuss the question scientifically“. The Jewish Encyclopedia Bd. 8 S. 483.

[2]) Voll Selbstbewußtsein sagt in dieser Beziehung Dohm, Denkwürdigkeiten ... Bd. 1 Vorrede S. 27: „aber das Bewußtsein ist beruhigend, in jedem Verhältnis immer rein das angestrebt zu haben, was nach meiner Ansicht das Beste war“.

[3]) Die in der „Zeitschr. für die Geschichte der Juden in Deutschland“ Bd. 1 S. 75 angeführte Mitarbeiterschaft Mendelssohns an Dohms Arbeit ist noch lange nicht genügend erwiesen; die allgemeine Darstellung dieses Problems bei Dohm zeugt gegen diese These.

hat die Stellung Dohms zur Physiokratie in erster Reihe den Anstoß zu derselben gegeben und dadurch muß diese Dohmsche Arbeit in der vorliegenden Monographie behandelt werden.

Als Rousseau in Konsequenz seiner Naturphilosophie zu dem Einfalle gelangte, daß der Biskuitbäcker zu Paris mehr hervorbringe als die Akademie der Wissenschaften,[4]) als dann die Physiokraten mit der These hervortraten: „die Juden bringen nichts hervor. Sie sind in ihrer jetzigen Verfassung weder Landbauer noch Künstler und Handwerker, helfen also der Natur nichts in ihrem Hervorbringen und geben auch ihren Produkten keine andere Form“,[5]) da ward die sogen. Judenfrage zuerst in eine wissenschaftliche Form hineingebracht, ohne daß die Physiokraten dies deutlich erkannt und erfaßt hätten. Als dann Dohm seinen Kampf gegen die Physiokraten aufgenommen hatte, mußte sich auch die Wagschale der wissenschaftlichen Beweise zugunsten der Juden neigen, und sobald Dohm dieses einmal erfaßte, formte er in seiner Geistesschärfe, mit den ihm zu Gebote stehenden historischen und staatsmännischen Talenten jene Arbeit über die Juden, die fast wörtlich auch heute, 125 Jahre nach dem Erscheinen, nicht wissenschaftlicher ausgearbeitet werden könnte. Wie die Juden in seinen nationalökonomischen Thesen einen günstigen Platz einnehmen mußten, wird sich aus der Darstellung dieser Arbeit von selbst ergeben.

Dohm beginnt seine Arbeit unter Berufung auf jene Populationstheorie, wonach eine große Bevölkerung zum Wohle des Staates gereicht; wenn er auch einräumt, daß „es einzelne Fälle gibt, in denen eine Zunahme der Bevölkerung nicht nützlich sein dürfte“,[6]) so meint er doch, daß dieser Fall noch nirgends eingetreten sei.[7]) Die Juden würden also durch Aufnahme in den Bürgerstand die Population stark vergrößern, indem auf einmal ein solch großer Zuwachs von Menschen stattfinden würde, die schon mit den Landesverhältnissen bekannt sind und alle Eigenheiten der einzelnen Staaten genau kennen. Zwar leben sie auch schon jetzt in den einzelnen Staaten, allein die verschiedenartigen ihnen gesetz-

---

4) Mendelssohns Vorrede in „Rettung der Juden“ von Monasseh ben Israel 1783 S. 26.

5) S. 23, 24 aus den „Ephemeriden der Menschheit“.

6) S. 2.

7) S. 3.

lich aufgelegten Beschränkungen entwickeln ihren Charakter und ihre Beschäftigung auf eine solche Weise, daß sie jetzt nicht diese Dienste dem Staate leisten, nicht diesen Platz ökonomisch einnehmen können, den sie bei Aufhebung dieser Gesetze zweifellos ganz ausfüllen würden.

Er beginnt nun die angeblichen Gründe für diese einschränkenden Gesetze zu erörtern und verurteilt[8]) Eisenmengers Vorgehen in dessen „Entdecktes Judentum", der planlos nur vom Haß erfüllt alles gesammelt hat, was gegen die Juden spricht, ohne auf den Grund der einzelnen Anschuldigungen einzugehen.[9]) Die bekannten Gesetzbücher der Juden enthalten nichts Schlechtes; der Stolz der Juden als auserwähltes Volk sei eine, psychologisch bei allen Völkern vorkommende, Eigenschaft;[10]) wenn derselbe sich in Haß gegen Fremde verwandelt habe, so sei nur die ewige Verfolgung daran schuld.[11]) Er erörtert die Erklärung des Satzes „Liebe deinen Nächsten", der von manchen Rabbinen dahin interpretiert wurde, „daß unter Nächste nur der Israelite verstanden werde"[12]), eine Sache, die von Delitzsch, anknüpfend an Bibel und Babel, neuestens wieder aufgenommen wurde. Allein ebensowenig wie man die Jesuiten den Katholiken, könne man den Juden solche Rabbinen vorwerfen; trotz Jesuiten und solchen Rabbinen können doch Personen verschiedener Religion nebeneinander leben.[13]) Die Religion sei nicht das einzig Trennende zwischen den Bürgern eines Staates, zahlreiche Momente haben auch dieselbe Wirkung; allein die Aufgabe der Regierung ist es, diese Gegensätze zu mildern, was schon allein die Dankbarkeit für die Aufhebung dieser Gesetze bei den Juden bewirken wird.[14]) Der Quäker, der Katholik hat ebenfalls Lehren, die dem Staate, der Gesellschaft nicht günstig sind, und doch ist der Patriotismus derselben groß, auch die Juden dürften große Patrioten werden, wie Dohm es an Hand von Beispielen nachweist.[15])

---

8) S. 15.
9) S. 16.
10) S. 18, 24, 26.
11) S. 19.
12) S. 21.
13) S. 22, 23.
14) S. 29.
15) S. 30, 31.

Dohm kommt noch einmal auf den angeblichen Haß der Juden gegen Christus und seine Bekenner zu sprechen;[16]) er meint, dieser Haß sei nicht als eine Eigenschaft des jüdischen Charakters, also als eine ursprüngliche Tatsache zu betrachten, sondern er ist eine Folgeerscheinung aus den harten Gesetzen gegen die Juden.[17]) Wenn diese Ursache, die harten Gesetze, wegfällt, wird auch die Wirkung, der Haß, verschwinden. Die Nachkommen zu strafen, weil ihre Eltern vor 18 Jahrhunderten Christus angeblich gekreuzigt haben, ist direkt absurd;[18]) im Jahre 1348 haben auch manche Juden nachgewiesen, daß sie schon in Europa wohnten, als ihre Brüder Christus kreuzigten.[19]) Alle schlechten Eigenschaften des Juden, speziell sein Haß und Benehmen gegen die Christen, „dieses alles ist unser Werk. Seine Religion gebietet ihm diese Vergehungen nicht, aber die Vorurteile, die wir ihm eingeflößt haben und noch immer bei ihm unterhalten, wirken stärker als die Religion. Wir sind der Vergehungen schuldig, deren wir ihn anklagen".[20]) Nun entwickelt Dohm eine kleine wissenschaftliche Geschichtsdarstellung über die verschiedenen Gesetze für und gegen die Juden; diese ist um so genauer und präziser abgefaßt, als Dohm doch eigentlich eine „Geschichte der jüdischen Nation seit der Zerstörung ihres eigenen Staats"[21]) zu schreiben beabsichtigt hatte und erst in der Folge seiner Arbeit einen andern Charakter und eine andere Form gegeben hatte.

Er zeigt uns den Juden als civis Romanus unter den spätern römischen Kaisern[22]) und weist nach, wie das Wörtchen „non", das im Theodosianischen Kodex sich vorfindet, im Justinianischen aber plötzlich — wie Dohm meint, durch einen Fehler des Abschreibens — verschwunden ist, die beschränkende Gesetzgebung gegen die Juden inauguriert. Ihre Autonomie wird aufgehoben, ihre persönliche Handlungsfreiheit beschränkt, bis sie schließlich zu homines villissimos

---

[16]) S. 33, 34.

[17]) S. 35, 36.

[18]) S. 37, 38.

[19]) S. 19 Anm. Dohm stellt dieses nicht als Tatsache hin, sondern als eine These, die die Unrichtigkeit dieser Vorwürfe demonstrieren soll.

[20]) S. 40.

[21]) Vorerinnerung Bl. 2.

[22]) Mommsen, Römische Geschichte, 7. Aufl. Bd. 3 S. 550.

extremae conditionis gesetzlich herabgedrückt werden[23]); und dies war ihr gesetzlicher Zustand als die Völkerwanderung in Europa begonnen hatte. Mit dem Christentume, mit dem römischen Rechte kamen zu diesen neuen Völkern auch die einschränkenden Gesetze gegen die Juden, die sich „bei jenen roheren Naturen mit noch größerer Gewalt äußerten".[24]) Die Westgoten waren die grausamsten; die Goten, Vandalen und Franken waren auch nicht viel besser gewesen; nur in Spanien bei den Mauren erging es den Juden gut, kein Wunder, „die Juden brachten aus dem römischen Reich noch mehr Kenntnisse und Kultur herüber, als die herrschenden Nationen in dem ersten Zeitalter der neuen Staaten besaßen".[25]) Aber in Europa wurde es bald schlimm, sehr schlecht für sie; sie wurden zu servi fiscales erklärt,[26]) und es begannen die Beschuldigungen über Hostienschändung, Christenkindermord, Brunnenvergiftung, Verursachung von physischen Unglücksfällen bei Herrschern und Regenten, ebenso Verursachung der Pest und aller anderen möglichen und unmöglichen Dinge. Nur infolge der hohen Abgaben, die sie entrichten mußten, wurden sie als Quelle der Finanzen geschätzt;[27]) eine Achtung, die in eine unmenschliche Bedrückung auch von seiten der Regierungen hinauslief. Dohm schildert den Streit zwischen Kaiser und Lehensherren über das Recht auf den Juden; bis die einzelnen Landesherren auch dies Recht zusammen mit der Souveränität erlangten.[28]) In Portugal und Spanien begannen als Auswüchse des Judenhasses Verfolgungen, Inquisitionsgerichte gegen die Neuchristen, d. h. gegen die getauften Juden; in Frankreich war es nicht besser, selbst in Elsaß-Lothringen, wo sie eine teilweise Autonomie besaßen, gab es überaus harte Gesetze, und die Denkschrift der jüdischen Elsässer in französischer Sprache über ihre Leiden ist der Dohmschen Arbeit — mit Anmerkungen von Dohm — beigefügt.[29])

---

[23]) S. 51; vgl. Pinkus, Studien zur Wirtschaftsstellung der Juden, Berlin 1905, S. 19.

[24]) S. 53.

[25]) S. 56; Pinkus, daselbst, S. 14.

[26]) S. 55.

[27]) S. 66 f.

[28]) S. 72 f. Reichs-Policey-Ordnung von 1548 tit. 10.

[29]) S. 165—210.

Dohm erzählt,[30]) wie es den Juden in den italienischen Staaten ergangen ist, und daß in Polen sie es deshab in bezug auf die Freiheit des Erwerbes, aber nur auf diese, besser hatten, weil dieser Staat nur Adel und Leibeigene, aber keinen Mittelstand (tiers état) hatte, die Juden also diesen Platz ausfüllten.[31]) Nachdem er noch kurz diese Verhältnisse in Dänemark, Norwegen und Rußland bespricht, und Montesquieus Erklärung derselben anführt,[32]) konstatiert Dohm, daß die Juden „in keinem Winkel von Europa ... vollkommen Rechte der Menschheit genießen".[33]) Er zeigt, wie auch die Katholiken in Irland durch Verfolgung ebenfalls schlechte Eigenschaften bekamen, und man dann aus diesen die Inferiorität der Irländer ableiten wollte.[34]) Dohm meint, wenn man sich bemüht, Zigeuner zu kultivieren und fremde Kolonisten ins Land zu bringen, und man auf ein gutes, ruhiges Einvernehmen mit denselben hofft, so wird dieses doch bei den Juden, die das Land bereits kennen und die vorzüglich Klugheit, Scharfsinn, Fleiß, Betriebsamkeit und die biegsame Fähigkeit in alle Lagen sich zu versetzen, besitzen[35]), sicherlich sehr leicht der Fall sein. Hier[36]) entwickelt Dohm eine große Lobpreisung der Fähigkeiten der Juden in Handel und Gewerbe; welche Fähigkeit eben Dohm im Gegensatze zu den Physiokraten sehr hoch schätzt und die — wie es scheint — hauptsächlich Dohms Eintreten für die Juden veranlaßt hat. Das treue konsequente Festhalten an ihre Religion zeigt von Festigkeit und Stärke des Charakters;[37]) er lobt ihre Armenpflege, die selten die Unterstützung des Staates in Anspruch nimmt. Er preist ihre Häuslichkeit und ihren Familiensinn, ihre Keuschheit und die geringe Kriminalität; wogegen er die Schattenseiten der Juden in bezug auf Wucher, Übertretung der Handels- und Zollvorschriften, sowie Verfälschung von Münzen und Edelmetallen hervorhebt.[38])

---

[30]) S. 84 f.

[31]) S. 89. Über die ähnlichen Verhältnisse in Spanien vgl. Pinkus a. a. O. S. 27; auch S. 32, wo bei den polnischen Verhältnissen dieses nicht scharf genug hervorgehoben ist.

[32]) S. 90 Anm.

[33]) S. 91.

[34]) S. 93 f.

[35]) S. 99.

[36]) S. 100.

[37]) S. 101 f.

[38]) S. 104.

Aber, meint Dohm[39]) in einem scharfsinnigen, logischen Ideengange, diese Fehler entstehen alle aus einer ererbten unruhigen Lebensweise; die Handwerker leben in der Regel ganz ruhig, weil ihr Verdienst meistens geregelt ist; die Grundbesitzer schon weniger ruhig, weil die Ernte sehr gut, aber auch sehr schlecht ausfallen kann; am unruhigsten lebt der Kauf- und Handelsmann, der doch in seinen Spekulationen sich verrechnen oder auch einen Haupttreffer machen könne. Das letztere führt zu einer „Übersetzung der Preise, (die eine) kluge Benutzung der Umstände“[40]) ist, und ebenso zu gewissen Tugenden und Fehlern, „da jede Beschäftigung ihren Einfluß auf die Bildung des sittlichen Charakters hat“.[41]) Bei den Juden nun müssen[42]) infolge der jahrhundertelangen ausschließlichen Beschäftigung mit dem Handel, den sie noch außerdem gegen die härtesten und einschränkendsten Normen durchsetzen mußten, diese Fehler und Tugenden die höchste Potenz erlangen; allein dies sei nur die Folge, die Konsequenz der Hineindrückung der Juden in den Handel und der beschränkenden Bestimmungen, die für den Handel der Juden existieren. Man muß also das Übel beim Grunde fassen, wozu Dohm neun Änderungen vorschlägt, welche „allgemeine Vorschläge allemal in jedem Staat nach dem besonderen Lokal bestimmt werden müssen“.[43])

Diese Vorschläge Dohms sind:

1. Volle Gleichberechtigung der Juden; keine beschimpfende Unterscheidung, keine Ausnahmesteuer, aber keine Bevorzugung auf irgend einem Handelsgebiete. Dem könnte ein allgemeines Gesetz über den Zinsfuß und die Pfandleihe gleichzeitig folgen.[44])

2. Vollkommene Freiheit der Beschäftigung und des Erwerbes, wobei gewisse an Kolonisten eingeräumte Vorteile auch an Juden gewährt werden sollen, wenn sie sich dem Handwerke widmen. Der Widerstand der Zünfte, deren Aufhebung, trotz Turgot, sogar in Frankreich nicht durchgeführt wurde, könne auf diese Weise umgangen werden, daß man den Juden erlaube zu arbeiten, ohne

---

[39]) S. 106.
[40]) S. 113.
[41]) S. 115 Anm.
[42]) S. 115.
[43]) S. 117.
[44]) S. 118.

in den Zünften aufgenommen zu sein; was übrigens auch im allgemeinen die Nachteile der Zünfte paralysieren dürfte.[45])

3. Der Ackerbau soll den Juden ebenfalls eingeräumt werden, aber nur ebenfalls in der Form und mit den Begünstigungen der Kolonisten. Nur möchte Dohm sie nicht als Gutsbesitzer im Großen sowie als Pächter im Großen sehen, weil sie dann auch diesem Zweige einen Handelscharakter aufprägen könnten, was nach Dohms Meinung nicht wünschenswert ist. Eine Absonderung in gewissen Distrikten auf dem Lande ist zu verwerfen; dieses wäre nur eine Fortsetzung der Judengassen (Juiveries in Frankreich), was nur nachteilige Folgen haben kann.[46])

4. Kein Handel soll ausschließlich nur den Juden eingeräumt sein; man solle auch Prämien aufstellen für die Beschäftigung mit dem Handwerke. Die Kommunikation mit den Christen soll durch Führung der Handelsbücher in der Landessprache erleichtert werden; ein Handelsverbrechen eines Juden müßte mit den härtesten Strafen, mit Ausschließung bestraft werden.[47]) Es ist nicht zu ersehen, ob Dohm darunter Ausnahmegesetze für die Juden versteht, jedenfalls würde dies dem Grundsatze der Gleichberechtigung widersprechen.[47a])

5. Alle Künste und Wissenschaften sollen den Juden frei sein. Was den Beamtenstand anbelangt, so gebe es doch keinen Mangel an christlichen Beamten; sollte aber ein Jude sich derartige vorzügliche Kenntnisse erwerben, so sollte er auch akzeptiert werden.[48])

6. Solle die Regierung für Bildung und Aufklärung der Juden sorgen, und zwar durch Aufnahme in die christlichen Schulen. Das Regierungsdepartement für die allgemeine Volkserziehung müsse auch diese Mission gegenüber den Juden übernehmen; wobei Dohm auch allgemeine Zusammenkünfte zwischen Christen und Juden anempfiehlt.[49])

---

[45]) S. 119, 122.

[46]) S. 123, 124; vgl. den Nachteil aus dem jüdischen Ansiedlungsrayon in Rußland.

[47]) S. 125 ff.

[47a]) Dieser Widerspruch wird in Bd. 2, Brief 2, Seite 115 der Dohmschen Arbeit hervorgehoben, und von Dohm später als Norm für die Übergangszeit bezeichnet; wahrscheinlich als ein so zu nennendes Erziehungsgesetz.

[48]) S. 126—128.

[49]) S. 129, 130.

7. Sollen die Christen ihre Vorurteile ablegen und bedenken, daß, „wie die Apostel lehren, jeder aus dem Volke, der Recht tut, Gott angenehm sei“.[50])

8. Absolute Freiheit der Religionsübung; wobei die Armenpflege einer autonomisch-jüdischen Verwaltung überlassen werden könnte. Dieser müßte nach den Grundsätzen des Kirchenrechtes, das Recht zustehen, Geldstrafen und Ausschließungsbann über die Mitglieder zu verhängen; selbstverständlich unter Aufsicht der Regierung, daß nicht in dem Juden der Mensch oder Bürger gestraft werde.[51])

9. Endlich solle man den Juden erlauben nach ihren Gesetzen zu leben; Privatstreitigkeiten zwischen Juden und Juden solle man in erster Instanz nationalen Richtern überlassen, vielleicht nur in einer gewissen Höhe, wobei die höheren christlichen Instanzen in diesen Fällen nach jüdischem Rechte entscheiden könnten.[52])

Dohm unternimmt nun, allweiligen Einwürfen gegen dieses Programm im vornherein vorzubeugen. Der Einwurf in bezug auf den Entgang aus den Judensteuern ist hinfällig, weil die Steigerung der allgemeinen Steuern durch die freie Beschäftigung der Juden diesen Ausfall bald ersetzen wird.[53]) Eine größere Vermehrung der Juden wäre kein Nachteil, denn dieses würde nur eine größere Konkurrenz entfachen und Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit im Handel und im Handwerke fördern.[54]) Unangenehm ist es zwar, daß die Juden am Sonntage öffentlich lärmende Arbeit verrichten sollten und ganz verbieten kann man die Sonntagsarbeit nicht, weil die Juden sonst im Sabbath und im Sonntage zwei Arbeitstage in der Woche verlieren müßten. Aber, meint Dohm, es scheine, daß die bedeutend zahlreichere Religionsgesellschaft doch fordern kann, solche Arbeiten zu verbieten; da letzteres aber

---

[50]) S. 131, 132.

[51]) S. 132—134. Also eine Art religiös-nationaler Autonomie; diese Frage ist gegenwärtig in der Mitte der öffentlichen Diskussion, da eine nationale Judenpartei Autonomie verlangt.

[52]) S. 135, 136. Dieses ist auch nur als eine Folge des Vorhergehenden anzusehen; denn infolge der religiösen Sonderung sollen den Juden auch die von der Religion für das Privatleben vorgesehenen Normen belassen werden.

[53]) S. 140, 141.

[54]) S. 142, 143.

sich nur auf einzelne Beschäftigungen beziehen würde, so werden sich die Juden schon damit abzufinden wissen.[55])

„Der erheblichste Grund" aber wäre, daß die Religion die Juden in der Ausübung der Militärpflichten behindern müßte; eine Militärpflicht ist aber ein absolutes Erfordernis eines Staates, der bestimmten Personen große oder gar volle Rechte einräumt;[56]) daß die Juden der sogen. Ehre des Kriegsdienstes würdig sind, ist für Dohm so selbstverständlich, daß er es nicht einmal besonders hervorhebt. Dohm erörtert genau die Frage, ob den Juden der Kriegsdienst am Sabbath erlaubt sei, zitiert verschiedene jüdische Autoren, ebenso Beispiele aus der jüdischen Geschichte und kommt zum Schlusse: „Wie in den griechischen und römischen Armeen werden sie auch in den unsern kämpfen, und die Beobachtung ihres Sabbaths und der übrigen gottesdienstlichen Gebräuche wieder so gut wie ehemals mit dem Kriegsdienste zu vereinigen lernen."[57]) Die militärische Tüchtigkeit wird sich infolge der Freiheit auch bald einstellen; jedenfalls sind die Juden besser als die gemieteten Söldner, mit denen man jetzt die Kriege führt; bis zu diesem Zeitpunkte der erreichten Tüchtigkeit ist eine Militärpflichtersatzsteuer anzuempfehlen.[58]) Der Begriff der „herrschenden" Kirche ist ein unnatürlicher;[59]) aus diesem kann daher gar nichts gegen die Gleichheit der Juden deduziert werden. „Die Juden haben von der Natur gleiche Fähigkeiten erhalten, glücklichere, bessere Menschen, nützlichere Glieder der Gesellschaft zu werden; nur die unwürdige Drückung unseres Zeitalters hat sie verderbt; es ist der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, sowie der aufgeklärten Politik gemäß, diese Drückung aufzuheben und den Zustand der Juden zu ihrem eigenen und des Staates Wohl zu verbessern."[60])

Dies ist der Inhalt des ersten Bandes der Dohmschen Arbeit über die Juden nach der Seitenangabe in der zweiten Auflage vom Jahre 1783; in dieser Ausgabe ist aber nichts Wesentliches gegen-

---

55) S. 143—145.
56) S. 145, 146.
57) S. 152, 153.
58) S. 158.
59) S. 160.
60) S. 139, 140. Diese Sätze sind bei Dohm selbst gesperrt gedruckt.

über der ersten Ausgabe vom Jahre 1781 geändert.[61]) Zu bemerken wäre noch, daß Dohm in einer Nachschrift S. 161 bis 164, seiner großen Freude über die Judenreform Josephs II. Ausdruck gibt, die während des Druckes dieser zweiten Auflage bekannt wurde, die aber angeblich mit seiner Arbeit in gar keiner Verbindung stehe.

Auch sind mehrere Bemerkungen Dohms zu dem bereits erwähnten Memoire der elsässischen Juden vorhanden; unter anderen verwahrt sich Dohm Anteil an den im Memoire erzählten Tatsachen und Anklagen zu haben; er teile dies nur deshalb mit, weil „es immer gut ist, wenn Nachrichten solcher Art nicht im Dunkeln bleiben“.[62]) Schließlich weist Dohm noch auf den Haß der portugiesischen Juden gegen die übrigen Juden hin und sagt: „Ein neuer Beweis der bekannten Wahrheit, daß der Religionshaß oft am lebhaftesten unter den Parteien sich äußere, die zunächst aneinander grenzen.“ [63])

Gleichzeitig mit der zweiten Auflage des ersten Bandes der Dohmschen Arbeit ist auf Veranlassung des Philosophen Moses Mendelssohn, die im Jahre 1656 zuerst gedruckte Arbeit „Rettung der Juden“ des Amsterdamer Rabbis Menasseh ben Isreal in deutscher Sprache erschienen; in dieser weist dieser jüdische Vorkämpfer an Hand von biblischen und talmudischen Zitaten, sowie an Hand von geschichtlichen Tatsachen die Anfeindungen der Juden wegen Christenblut, synagogale Demütigungsformen, Christenfluchen, Gotteslästerung, Proselytenmacherei, Betrug im Handel mit großer Schärfe und Gelehrsamheit zurück. Dieser Arbeit ist eine große Einleitung von Moses Mendelssohn beigefügt, in welcher dieser die Dohmsche Arbeit lobpreist, sie verteitigt, aber auch einige Einwürfe erhebt.

„Lessing und Dohm“, meint er, „jener als philosophischer Dichter, dieser als philosophischer Staatskundiger“, sind für die Rechte der Menschheit, nicht mehr für Duldung eingetreten und „ein bewunderungswürdiger Monarch schreitet nunmehr zum

---

[61]) Denn von dieser Arbeit Dohms ist nicht, wie im Handwörterbuche der Staatswissenschaften angegeben ist, zuerst ein Bd. im Jahre 1781, der zweite 1783 erschienen, sondern die Ausgabe 1783 ist eine neue vergrößerte Auflage, der 1781 nur in einem Bande erschienenen Arbeit.

[62]) S. 196 Anm.

[63]) S. 197 Anm.

Werke".[64]) Mendelssohn betont sein zurückgezogenes Leben;[65]) er meint: „Dohm hat die Materie fast erschöpft,[66]) Dohm schreibe keine Apologie für die Juden, er führt bloß die Sache der Menschheit und verteidigt ihre Rechte."[67]) Mendelssohn sagt weiter[68]): „Der Haß gegen die Juden sei immer derselbe, wenn er auch fortwährend andere Berechtigungstitel anführt; früher waren es schlechte antireligiöse Handlungen, jetzt sind es Mangel an Moral und unredlicher Handel. Wenn auch Dohm den Unsinn in den abergläubischen Beschuldigungen als bewiesen voraussetzt, so ist dieser dennoch noch lange nicht ausgerottet,[69]) wie dieses doch aus einer Rezension der Dohmschen Arbeit in den Göttingschen Anzeigen zu ersehen ist."[70]) Mendelssohn bringt die Ansicht eines nicht genannten Physiokraten, eines „einsichtsvollen Kopfes", daß man „entweder die Juden nicht dulden, oder ihnen Landbau und Handwerke erlauben soll".[71]) „Ist dies Resultat auch herrlich gut gemeint, die physiokratischen Gründe sind schwach".[72]) Er entwickelt nun seine Gründe gegen die physiokratische These: „Lehrstand, Wehrstand und ein Teil des Nährstandes seien nach ihr keine Hervorbringer und nur Verzehrer, sind doch diese Hervorbringer keine anderen Personen als Ackerknechte und Handwerkgesellen; sie unterscheiden sich in ihrer Arbeit in keiner Beziehung von den anderen Knechten und Gesellen",[73]) sie müssen logischerweise ebenfalls als Verzehrer bezeichnet werden. Da die Landeigentümer und Meister selten selbst arbeiten, so käme dieses darauf hinaus, daß der überwiegende Teil des Staates aus unnützen Mäulern bestände. „Nicht bloß machen, sondern auch tun, heißt hervorbringen",[74]) ruft Mendelssohn mit großer Emphase; man bedenke doch, meint Mendelssohn, daß all diese als unproduktiv bezeichneten Klassen den sogen. produktiven

---

[64]) S. V.

[65]) Wahrscheinlich um die Mitarbeiterschaft an Dohms Arbeit abzulehnen; vgl. Anm. 3.

[66]) S. VII.

[67]) S. VII.

[68]) S. X.

[69]) S. XVIII.

[70]) S. XIX.

[71]) S. XXIV.

[72]) S. XXIV.

[73]) vgl. Smiths vierten Einwurf gegen die Physiokratie a. a. O. II. S. 190.

[74]) S. XXVI.

in verschiedenen Beziehungen Mühe, Arbeit und Zeit ersparen, und also zumindest auf diese Weise eine Produktivität veranlassen.[75] Ebenso ist es mit dem Handel, wenn nur kein Mißbrauch getrieben wird, so ist auch „der geringste Handelsjude in dieser Betrachtung kein bloßer Verzehrer, sondern ein nützlicher Einwohner dieses Staates, ein wirklicher Hervorbringer“,[76] was Mendelssohn unter Hinweis auf die diesbezüglichen Verhältnisse in Holland als Tatsache hinstellt. Dieses ist ganz im Sinne des bereits erwähnten Menasseh ben Israel aus dem XVII. Jahrhundert, der seinerseits wieder mit diesen Beweisen die Vorteile der Juden für England hervorhebt;[77] auch Menasseh ben Israel meint, der Handel bringe Zölle, Auflagen und Transportverdienste ins Land, die Konkurrenz erzwinge eine Ausbreitung der Handlung, eine Verbreitung aller Weltdinge auf allen Plätzen, auch dort, wo sie von Natur aus nicht vorhanden sind, und endlich schlägt der Handel eine Brücke zwischen den Einheimischen und den Fremden.

Gegen Dohm wendet Mendelssohn nur zwei Dinge ein: erstens theoretisch gegen die These, daß jemals ein Überfluß an Menschen nicht nützlich sein könne und zweitens gegen den praktischen achten und neunten Vorschlag, eine kirchliche Autonomie den Juden einzuräumen.

„Überhaupt, Menschen dem Staate unnötig“, ruft Mendelssohn aus,[78] „Menschen, die in einem Lande nicht zu gebrauchen sind, dieses ist eine Sprache, die mir eines Staatsmannes unwürdig zu sein scheint.“

„Kirchliche Rechte, kirchliche Gewalt und Macht — ich muß gestehen, daß ich mir von diesen Redensarten keinen deutlichen Begriff machen kann“, meint Mendelssohn weiter und sucht durch philosophische Deduktionen einen logischen Widerspruch innerhalb dieses Begriffes nachzuweisen.[79] Er kommt dann zum Schlusse,[79a] daß eine Autonomie für die Juden in dieser Beziehung unnötig sei, auf die Frage: „‚Soll die Entscheidung vor jüdischen oder vor christlichen Richtern geschehen?‘ Ich antworte: ‚Vor obrigkeit-

[75]) S. XXVIII; vgl. die Ausführungen Dohms im vorigen Kapitel sub C.
[76]) S. XXXI.
[77]) S. 52—54.
[78]) S. XXII.
[79]) S. XXXVI.
[79a]) S. XXXVI.

lichen Richtern.'" Und doch hat der „Weltweise des 18. Jahrhunderts", [80]) wie Mendelssohn Herrn Dohm nennt, in beiden Beziehungen Recht: der einzelne Mensch kann dem Staate wohl immer nützen, aber eine Übervölkerung ist zuweilen ein nationalökonomisches Übel. Aber auch ein Kirchenrecht, eine Kirchenmacht und eine Kirchengewalt ist begrifflich vorhanden; denn die Kirche ist eine soziale Organisation von Menschen, und die kann und muß ein Recht, eine Macht, eine Gewalt haben — nur Religionsrecht, Religionsmacht und Religionsgewalt ist ein theoretischer Widerspruch. Das Wichtigste aber ist, daß Mendelssohn dadurch eine Inkonsequenz verrät, ein Mißtrauen der Majorität der Juden, eine solche Autonomie, eine solche Gewalt zu überlassen. [81]) Dohm dagegen, der doch von Hause aus eine große Abneigung gegen die Juden besaß, [82]) war so vollkommen von den durch ihn verkündeten Wahrheiten überzeugt, daß er die letzten, die extremsten Konsequenzen aus denselben auch für die Praxis abgeleitet hat.

Eine solche Arbeit, wie diejenige Dohms würde auch sonst großes Aufsehen hervorgebracht haben, wenn es nur bekannt wäre, daß der Verfasser ein Christ sei; als nun aber dieser als königlich preußischer Kriegsrat dem Publikum sich vorstellte und gar als die Judenreform Josephs II. mit der zweiten Auflage gleichzeitig zur Kenntnis des Publikums gelangte, da ward diese Arbeit zu einer Sensation des Tages. Dohm selbst weist in der Einleitung zum zweiten Bande auf diese Umstände hin und meint, „so wurde mein Zweck über meine Erwartung erfüllt". [83]) Es regnete förmlich von allen Seiten mit Ansichten über dieses Thema und die Meisten teilten keineswegs die von Dohm vertretene Ansicht.

Es ist hier in dieser Arbeit nicht der Ort, auf die einzelnen

---

[80]) S. VII.

[81]) Die wissenschaftliche Erörterung dieser Frage führte Mendelssohn zur Verfassung seines großen, bedeutenden Werkes: Jerusalem oder über die religiöse Macht und Judentum, Berlin 1783, das von Dohm als ein „herrliches Meisterstück" bezeichnet wird a. a. O. II S. 353. Ob diese Arbeit aber dem obigen Standpunkte Mendelsohns eine wissenschaftliche Basis verschafft, darüber sind die Ansichten geteilt.

[82]) „Da Frankenthal so glücklich ist, bis jetzt nur erst eine Judenfamilie zu besitzen. Ein Mangel, dessen Erhaltung ihm wahrscheinlich immer vorteilhaft sein wird", schreibt Dohm selbst drei Jahre vor dem Erscheinen seiner Arbeit über die Juden, nämlich: Deutsches Museum 1778 Bd. I. S. 122.

[83]) Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, 1782 Bd. 2 S. 4.

Gegenargumente einzugehen, da hier nur solche Gründe angeführt werden können, die einen nationalökonomischen Charakter haben. Die meisten Gegner aber konnten sich von den ererbten Vorurteilen nicht loslösen und basierten auf diese ihre Einwürfe; was auch von Michaelis, dem Verfasser des mosaischen Rechtes in 6 Bänden, sowie von dem sonst edlen Prediger Schwager gesagt werden muß; die anderen suchten diese Vorurteile nicht einmal wissenschaftlich zu bemänteln und führten die krassesten Dinge als Gegenbeweise an, so die schon erwähnte Rezension in den „Göttingschen gelehrten Anzeigen“ und andere, die Dohm in seiner Einleitung einzeln anführt.[84])

Michaelis' Kritik bringt Dohm wörtlich;[85]) sie gipfelt in dem Satze, daß die Juden in einigen Generationen gute Bürger und Soldaten sein könnten, niemand aber anraten soll, so lange Zeit sich mit ihnen zu quälen; auch gegen Mendelssohn zieht Michaelis los[86]): Rabbi Menasse hätte nur Duldung, Mendelssohn und Dohm aber Rechte für die Juden verlangt; auch verwirft er die Mendelssohnsche Anfechtung einer jüdischen kirchenrechtlichen Autonomie. Dann kommt die Kritik des Predigers Schwager;[87]) später kommen noch Auszüge aus Briefen an Dohm über dessen Arbeit, die elf verschieden geartete Ansichten vertreten.[88])

Dohm betont hier im Band 2,[89]) daß er keine Apologie der Juden schreibe, er wolle diese nur für die Zukunft verbessern, d. h. er sei keineswegs ein Verteidiger und suche unter gar keiner Voraussetzung die den Juden vorgeworfenen Mängel und Fehler zu bemänteln, zu verteidigen; diese Dinge lägen ihm ganz ferne. Die Gegenwart mit ihren Schattenseiten lasse sich zwar auf eine Hauptursache zurückführen, d. i. auf die beschränkenden Gesetze und den Haß gegen die Juden; er selbst befasse sich aber keineswegs mit dieser, nur von der Zukunft dieses Volkes handle seine Arbeit. Er habe nur Behauptungen aufgestellt, die die bürgerliche Verbesserung der Juden betreffen, d. h. Dohm wollte ein System aufstellen, das nicht im allgemeinen d i e G e s e t z e ü b e r die

---

[84]) S. 25—30.
[85]) S. 31—71.
[86]) S. 77—88.
[87]) S. 89—111.
[88]) S. 111—150.
[89]) S. 152.

Juden verbessern sollte, sondern er wollte die Juden selbst verbessern, insofern als die einzelnen jüdischen Personen eine bürgerliche Verbesserung als Subjekte, als Menschen erlangen würden, und dieses dadurch, daß er mit Sicherheit voraussagt, als Basis zur Erlangung dieser Zukunft sei nur ein Mittel anzuempfehlen, nämlich Freiheit und Gleichberechtigung.

Von diesem Gesichtspunkte aus unternimmt nun Dohm in dem zweiten Bande alle Einwürfe gegen sein System der bürgerlichen Verbesserung der Juden zu widerlegen. Drei Einwürfe wurden gegen dasselbe erhoben, wonach die Durchführung derselben überhaupt unmöglich sei: 1.[90]) Nur der Landeigentümer habe Ansprüche auf volle Rechte der bürgerlichen Gesellschaft; diese Rechte kommen ihnen als Sieger zu; die Juden können nicht mehr Rechte als die andern besiegten Völker verlangen, also höchstens Schutz als arme Flüchtlinge erlangen; wobei noch die große Vermehrung der Juden eine Gefahr für die Gesellschaft sei. 2.[91]) Die eigenen jüdischen Gesetze, die nationale Sonderung der Juden, ihr Stolz, ihr lebhaftes Temperament, ihre messianischen Hoffnungen schließen ein Aufgehen der Juden in die allgemeine Bevölkerung aus, „sie können also nie treue Bürger unserer Staaten werden". 3.[92]) Diese gesetzlichen Eigenheiten machen auch die Juden zum Kriegsdienst untauglich, zu mindest weniger fähig als die andern Staatsbürger. Abgaben können den persönlichen Kriegsdienst nicht ersetzen; überhaupt bedrohe die schon behauptete Vermehrung der Juden noch mehr in einer Kriegszeit die Gesellschaft. „Solche Bürger, welche nicht die Gesellschaft, zu der sie gehören, verteidigen, seyen keine Bürger wie die andern."

Drei andere Einwürfe werden angeführt, die die Durchführung erschweren und beschränken müßten: 1.[93]) Die Staaten hätten kein freies Land mehr, wo die Juden Ackerbau treiben sollten; die Juden seien physisch zum Ackerbau unfähig, und ihre eigenen Gesetze — Nichtessen mit Christen, Verbot des Schweinefleisches — mache ihnen den Ackerbau unlohnend, unmöglich. 2.[94]) „Die Juden seien wol nicht fähig Handwerke zu erlernen und auszuüben, und

---

[90]) S. 154.
[91]) S. 171 ff.
[92]) S. 222 ff.
[93]) S. 246.
[94]) S. 266 ff.

die Schwierigkeiten (mit den Zünften, mit der Lehre und dem Erlernen des Gewerbes von und mit den Christen) scheinen kaum überwindlich“ und 3.[95]) durch Eisenmengers Untersuchungen sei die Beweiskraft des jüdischen Eides erschüttert und ein Zusammenleben ohne Vertrauen auf eine öffentliche Treue sei unmöglich.

Dohm konnte all diesen Einwürfen gegen den menschlichen Charakter der Juden entgegenhalten, daß sie falsch seien und schon in der damaligen Zeit als allgemeine Regeln nicht vorhanden waren, die einzelnen Ausnahmen könnten doch keineswegs als allgemeine Regel in pejus betrachtet werden; er konnte seine Ablehnung der Eisenmengerschen Angaben auch auf die andern Einwürfe ausdehnen und ausführen, daß die Gegner für ihre Angaben gar keine Beweise oder nur Beweise sehr zweifelhaften Charakters anführen; er konnte auf den Mangel der genauen Kenntnis der inneren jüdischen Verhältnisse seitens ihrer christlichen Gegner hinweisen und der Generalisierung der Fehler Einzelner auf alle Juden einen berechtigten Zweifel entgegenstellen; er durfte diese Mängel nicht zu einer Verurteilung der Juden seiner Aera akzeptieren und sollte die Fehler der Juden wie im ersten Bande auf die erlittene ungerechte Verfolgung zurückführen.

Allein er schlug diesen Weg zur Verteidigung nicht ein; er wollte kein Apologet der Juden sein und war es auch in gar keiner Beziehung; er ging oft sogar so weit, solche Mängel der Juden anzuerkennen, für die ihre Gegner gar keine positiven Beweise aufbringen konnten.

Die Theorie war ihm in diesem Punkte mehr als die Praxis: er hatte eine Theorie aufgestellt, man hatte ihm theoretische Einwürfe gemacht und er wollte diese Einwürfe auch theoretisch, mit wissenschaftlichen Beweisen widerlegen.

Gegen den ersten Einwurf der ersten Gruppe wendet Dohm ein, daß der Standpunkt von Sieger und Besiegte längst überwunden sei, jetzt sei der Landeigentümer nur jene Person, die dafür bezahlt hat. Die Vermehrung der Juden sei in gar keiner Beziehung eine Gefahr, weil die Zahl der Juden im Verhältnisse sehr gering sei; übrigens habe er keine Begünstigung, nur Gleichberechtigung vorgeschlagen, bei einer solchen kann von der letzteren Gefahr keine Rede sein.

[95]) S. 300 ff.

Gegen den zweiten Einwurf dieser Gruppe wendet Dohm ein, daß die Freiheit und die Gleichberechtigung alle diese jüdischen Sonderlichkeiten aufheben werden; alle Religionen, auch die christliche, haben anfangs gewisse dem Zusammenleben hinderliche Momente enthalten, die sich aber in der Freiheit verloren haben oder keine Bedeutung sich verschaffen konnten. Erst mit dem Begriffe der herrschenden Kirche, der Staatskirche, seien wieder religiöse Momente ins Staatsleben hineingetragen worden; allein jene haben nur Unheil gebracht und zu den Reformationskämpfen geführt. Die letzte Konsequenz jener großen Kämpfe sei eben, die Freiheit und Gleichberechtigung der Juden durchzuführen.

Auch gegen den dritten Einwurf dieser Gruppe wendet Dohm ein, daß mit der Freiheit auch die kriegerische Tüchtigkeit kommen wird. Hier begeht aber Dohm eine doppelte Abweichung von der bisher logisch eingehaltenen Verteidigung seines Systems, erstens indem er glaubt, durch Verkleinerung der Bedeutung der militärischen Tüchtigkeit seiner These zu dienen, zweitens indem er ein Übergangsstadium, einen ordre positif, für sein Ideal, den ordre naturel, ausdrücklich verlangt und als notwendig bezeichnet. Durch ersteres hat er seinen Kritikern[96]) eine Handhabe geboten, ihm Naivität und Doktrinismus vorzuwerfen; die Juden wieder hat er durch die in dieser Zweiteilung der Ordnungen liegenden Verschiebung der Hoffnungen und durch die ganz ungerechtfertigte Anerkennung der unberechtigten Vorwürfe (wenn auch nur für diese Übergangszeit) enttäuscht, da Dohm doch selbst Beispiele militärischer Tüchtigkeit von Juden anführt.

Was die Einwürfe der andern Gruppe anbelangt, so meint Dohm, daß noch zahlloses Land in Europa nicht entsprechend bebaut, zahllose Handwerke eine große Förderung nötig hätten. Er habe keine Bevorzugung der Juden, nur Gleichberechtigung verlangt; er wolle nur die jüdische Konkurrenz im Interesse sowohl der Juden wie der Christen ermöglichen, — wenn die Juden Hindernissen begegnen, so sollen sie sie zu überwinden trachten. Kann der Jude trotz der Konkurrenz des in jeder Beziehung bessergestellten Christen den Kampf aufnehmen, so soll er es tun; eine allgemeine Preissteigerung des Bodens eine Ausbildung des Gewerbes wird der Erfolg dieser jüdischen Konkurrenz sein, — was nur wünschens-

---

[96]) So Roscher a. a. O. S. 590.

wert sein kann. Was endlich den Eid der Juden anbelangt, so meint Dohm, daß Eisenmengers Beschuldigungen, für die jener nur Beweise aus christlichen und getauften jüdischen Schriftstellern anführt, falsch seien, dieser Einwurf also entfallen müsse. Bei dieser Widerlegung treibt aber Dohm seine Art, Einwürfen zu begegnen, auf die letzte Spitze: eine Masse von — übrigens richtigen — Zitaten und Ansichten wird angeführt um die eigene Meinung zu erhärten.

Ein großer, einheitlicher, erhabener Gedanke spricht aus dem ersten Bande der Dohmschen Arbeit, jener Gedanke, der in einem Jahrzehnt später ein großes Volk und durch dasselbe die ganze Welt mit sich fortgerissen hat: daß Freiheit und Gleichheit die einzigen Heilmittel, die einzigen Erziehungsmittel für Menschen sind. Mit dem Wundermittel, mit dem Dohm die Juden verbessern wollte, mit dem verbesserte die französische Revolution das ganze französische Volk, und die moderne Weltkultur hofft mit diesen Mitteln die ganze Menschheit ihren idealen Zielen entgegenzuführen. Die Nachwelt hat auf zahlreichen andern Gebieten gezeigt, daß die Dohmschen Thesen auch für die Juden richtig waren: seine Grundidee war stark und groß genug, um alle Anwürfe noch vor dem Entstehen derselben hinwegzufegen.

Im zweiten Bande aber findet sich nur die literarische Kleinarbeit, und es wiederholt sich hier die merkwürdige Tatsache, daß Menschen, die den Mut und das Glück haben, neue Welten zu entdecken, nicht die Macht und die Kraft besitzen, die Nörgler und die kleinen Widerstände mit den Blitzstrahlen aus diesen neuen Welten zu vernichten; das Kleine, das Winzige, das niedrige Getue zieht oft auch den großen Mann herunter: Dohm strebt in diesem Bande seine Gegner mit deren eigenen Waffen zu bekämpfen. Dieses detaillierte Eingehen in das Religionsleben der Juden ist eben diesem ganzen zweiten Bande eigentümlich; zum Unterschiede vom ersten Bande, wo Dohm aus der Überzeugung von den aufgestellten Thesen heraus mit logischer und wissenschaftlicher Schärfe seine Konsequenzen zieht und auf eine genial zu nennende Art durchführt. Letzteres war allein die theoretisch richtige Verteidigungsmethode dieser These. Die spätere Beweisführung aus dem damals gegenwärtigen Judentume widerspricht erstens seiner Forderung nach einer Übergangsperiode und zweitens setzt er sich der Gefahr aus, auf einem Gebiete angegriffen zu werden, wo auch er nur mit

Beweisen aus zweiter Hand gegen einen Angriff operiert, der in einem Jahrtausende alten Hasse und Verblendung die eigentümlichsten, unwissenschaftlichsten Formen angenommen hat.

In diesen Sätzen ist auch die Kritik die Dohmschen Arbeit über die Juden enthalten; sie ist als ein System auf theoretischer Spekulation aufgebaut: ein Thesensystem eines wissenschaftlich geschulten und genialen Mannes. Bei der Übersetzung in die Praxis findet der Schöpfer dieses Systems mannigfache Hindernisse, die er zuerst nur andeutungsweise, später direkt durch ein Übergangsstadium zu überwinden hofft. Die Gegenargumente haben eben diese Konzession eines ordre positif veranlaßt, womit aber die betreffenden Personen, in deren Interesse dieses System liegt, nicht ganz zufrieden sein konnten. Mit dem Ideale waren die Juden selbstverständlich zufrieden und glücklich; Mendelssohn setzte sich mit seiner ganzen Persönlichkeit dafür ein; mit dem Übergangsstadium war schon Mendelssohn weniger zufrieden, er erwähnt es nicht, und es regte sich schon Widerspruch.[97])

Von den Christen nicht weiter ausgebildet und entwickelt, von den Juden nicht mit Feuer und Begeisterung verteidigt, verlor diese geniale Arbeit Dohms bald ihren Sensationscharakter — und die Welle der Geschichte ging über sie hinweg.

Eigentümlich ist es nur, daß diese ganze Dohmsche Arbeit eine so frappante Ähnlichkeit mit seiner andern Arbeit hat, mit der physiokratischen, aber — in einer umgekehrten Reihenfolge.[98])
Dort kämpfte Dohm gegen ein System, das ebenso spekulativ entstanden war und eine ähnliche Geschichte wie das Dohmsche System über die Juden durchmachte; nur mit dem einen Unterschiede, daß Dohm für sich einen ordre positif annahm, Quesnay gegenüber aber nicht einmal theoretisch einen ordre positif erörtern wollte.

Charakteristisch sind auch die Ansichten, die „von" Dohm fast vierzig Jahre später von den Juden und von seiner Arbeit über dieselben — gemeint sind die im ersten Bande derselben entwickelten Ansichten — in den „Denkwürdigkeiten" hinterlassen

---

[97]) vgl. Freimütige Gedanken über die vorgeschlagene Verbesserung der Juden, von einem Juden, Halle 1792.

[98]) Auch hier hat Dohm ebenso wie bei seinen Angriffen gegen die Physiokratie eine weitere Arbeit in Aussicht gestellt, diese aber nicht mehr durchgeführt, a. a. O. II S. 355.

hat. Er sagt: „Freudig bekennt der Verfasser hier seine Überzeugung, daß noch jetzt, nachdem so vieles über diesen Gegenstand, teils in einem ganz anderen Sinne wie der seinige geschrieben ist, eben diese Grundsätze ihm doch noch immer die einzigen zu sein scheinen, die eine Regierung befolgen muß, der es ernst ist, die Juden zu brauchbaren Untertanen zu machen.“ [99]) Er wiederholt nochmals, daß „meine Schrift wurde eine Apologie der Juden, so wie sie bisher waren, genannt, obgleich der Titel und ganze Inhalt deutlich sagten, daß zu ihrer Verbesserung Vorschläge geschehen sollten, und hierdurch die bisherige Verderbnis hinlänglich bekannt wurde“.[100]) Diese Verderbnis sieht er auch jetzt nur in manchen von den Gegnern angeführten Momenten, selbstverständlich nicht in jenen, die aus der Religion der Juden deduziert werden, sondern aus den Eigenschaften, die deren Handel mit sich brachte, der, „wenn er viele Generationen hindurch von einem abgesondert lebenden Volke getrieben wird, notwendig den verderbenden Einfluß auf die Sittlichkeit haben muß, einen Einfluß, dem schlechterdings nicht gewehrt werden kann, als wenn dessen Ursache gehoben, und den Juden gleich allen andern Gliedern der Gesellschaft, gestattet wird, durch jede Art von Fleiß und Arbeit ihren Unterhalt zu gewinnen“.[101])

Er kritisiert schonungslos die harte Behandlung der Juden durch seinen Idealmonarchen, Friedrich II.; er entschuldigt ihn nur mit Überlastung an Beschäftigung, wodurch ihm diese Einsicht entgangen war. „Dies sind die Schranken der Menschheit, über welche auch der umfassendste Geist nicht hinaus kann! Möge diese Erinnerung an solchen Schwächen Friedrichs Beispiel künftigen Regenten auch in denjenigen Fällen lehrreich machen, wo dessen Nachahmung nicht empfohlen werden kann!“ [102]) Diese Worte zeigen Dohm in seiner Mannesstärke und in seinem geschlossenen Ideenkreise; er, der größte Verehrer Friedrichs II., schreibt dies vierzig Jahre später noch ganz mit demselben Feuer der Begeisterung, wie er als „ein noch junger Schriftsteller“ dem Könige seine Arbeit über

[99]) Bd. 4 S. 484 Anm.

[100]) Bd. 2 S. 284 Anm.

[101]) Bd. 4 S. 483.

[102]) vgl. Artikel „Dohm“ in Jewish Encyclopedia, wo Dohms Kritik der Politik Friedrichs II. gegen die Juden erwähnt ist; nach dem Gesagten ist eine solche Beurteilung Dohms mehr als zweifelhaft.

die Juden eingeschickt hatte, über die er von Friedrich II. „eine seine Absicht lobende gütige Antwort erhielt“, welche „deutsche Schrift ... zum nochmaligen Durchdenken derselben“ [103]) den König aber nicht bewegen konnte.

Dagegen lobt er Josephs II. Vorgehen gegen die Juden, das er aus Gründen der ökonomischen Fürsorge des Kaisers für sein Land durch Unterstützung auch der andersgläubigen Personen ableitet, wenn diese dem Lande nur etwas leisten können.[104]) Allein Dohm meint, daß der josephinische Übergang zu rasch war; die Einwände gegen diese Verordnung — „in diesen Bemerkungen lag allerdings Wahrheit“ [105]) — sollen seiner Meinung nach begründet gewesen sein; Joseph II. mußte zu einschränkenden Maßregeln — gegen fremde Juden und anderes — greifen. „Solche den Lokalverhältnissen angemessene Bestimmungen waren allerdings nötig“; allein im allgemeinen „war diese Maßregel Josephs II. gerecht, preiswürdig und wohltätig. Dies hat schon jetzt die Erfahrung eines verflossenen Menschenalters bewährt“. „Immer bleibt dem Kaiser Joseph II. der Ruhm, auch in dieser Maßregel ein Muster gegeben zu haben, das nach ihm in allen Ländern nachgeahmt ist und überall nachgeahmt werden sollte.“ [106])

Dohms Stellung in der Geschichte der Nationalökonomie.

„Zur Heilkunde (des Handels und des Volkes) gehören Grundsätze, die aus langer selbstgemachter Erfahrung erwachsen sind. Die für ein gewisses Lokal und Zeit dienstlichen Mittel kann nur der Mann ausfinden, der auf einem erhabenen Standort sein Ganzes übersieht und schon Jahre durch übersah; dessen Blick im gleichen Grade und schnell und präzis und wohl geübt ist, das einzelne nie außer seiner Verbindung mit dem Ganzen und das Ganze nie ohne die Kleinheiten des einzelnen Teiles zu sehen; der nie zu viel zur Seite und auch nie steif gerade ausblickt. Das ist der Mann, der

---

[103]) Dohms eigene Worte, Denkwürdigkeiten ... Bd. 4 S. 484 Anm.
[104]) Bd. 2 S. 271 ff.
[105]) Bd. 2 S. 287 ff.
[106]) Bd. 2 S. 288.

hier urteilen und Rezepte schreiben muß also für mich — manum de tabula." [1])

Diese sowohl für die hohe Auffassung über die Bedeutung der in die Volkswirtschaft eingreifenden Regierungsakte, sowie über die Verantwortlichkeit der Staatsmänner bezeichnenden Worte geben uns ein Programm des sowohl als Gelehrten, wie auch als Staatsmann gleich hervorragenden Christian Wilhelm Dohm, der hier mit einer Bescheidenheit auftritt, die nur äußerst selten bei solchen Persönlichkeiten anzutreffen ist. Ein Mann, der solches schreibt, kann kein Theoretiker der Nationalökonomie werden, der durch groß angelegte Systeme die Welt in Bewunderung versetzt; ein solcher kann nur mit einem durch Geist und Praxis geschärften Blicke den Wert der bestehenden Verhältnisse, die Bedeutung der von andern aufgestellten Theorien ermessen und beurteilen. Dieses hat Dohm auch im größten Maßstabe getan; fast alle Verhältnisse seiner Zeit in den verschiedensten Ländern und Kontinenten hat er einer Kritik unterzogen, auch das erste größere nationalökonomische System, die Physiokratie, hat er einer eingehenden Kritik unterzogen, die oben genau und ausführlich behandelt wurde. Dennoch hat er ein System auch theoretisch ausgebaut, dieses ist jenes „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden", wie es im vorigen Kapitel dargelegt wurde; auch er, der große Praktiker und vielerfahrene Gelehrte mußte der Menschlichkeit ihren Tribut entrichten, indem auch er die in Begleitung eines Systems immer auftretenden Unvollkommenheiten ebenfalls auf keine Weise ausweichen konnte. Alle anderen positiven Anregungen Dohms sind immer aus einer Kritik der Verhältnisse entstanden; sie sind nicht in ein Werk, in ein System von ihm vereinigt worden und kommen eben ganz verstreut in seinen zahlreichen Arbeiten vor.

Die eingangs dieses Kapitels zitierten Aussprüche sind aus Anlaß einer Proposition geschrieben worden, die Dohm zur Förderung der Manufaktur hingestellt hat; er meinte nämlich, daß Ausfuhrprämien die Hebung der Industrie im Lande veranlassen, wobei er anregt, daß dieses in einer Form geschehen könne, die auch den persönlichen Ehrgeiz der Unternehmer anspornen sollte.[2]) Er meint, daß diese Form ebensogut, zuweilen besser sei, als Zölle,[3]) die

[1]) Deutsches Museum 1776 I S. 332, 333.
[2]) Deutsches Museum 1776 II S. 1112.
[3]) Deutsches Museum 1778 II S. 122; 1776 II S. 1114.

prohibitiv die fremden Waren vom Lande ausschließen; letzteres bringe eine Monopolform hervor für die einheimischen Produktionen, und Monopole, wie immer sie sein mögen, hauptsächlich aber solche bestimmter Kreise oder gar des Landesherrn sind ganz zu verwerfen.[4]) So gelangen wir zu Dohms Auffassung der allgemeinen Nationalwirtschaft eines Volkes; er meint, daß zu allererst in einem Lande der Ackerbau komme, dann Verarbeitung der Landesprodukte, dann Bergbau, später erst Fabriken fremder Produkte; zuerst wollene, dann erst Tuch und Porzellan, „dies wäre die natürliche Ordnung".[5]) Das Wichtigste in einem Lande, seine sichere Basis und feste Stütze ist der Ackerbau; Dohm wiederholt dieses fortwährend so oft und nachdrücklich, daß man ihn für einen Physiokraten halten könnte, wenn er nicht außer manchen abweichenden Ansichten auch noch sein Werk „Über das physiokratische System" geschrieben hätte; wenn er auch sonst der Meinung ist, „daß die Qualität der Felder sich (so sehr) fortwährend ändere", daß die Bestimmung des Bodenertrages eines der kompliziertesten Sachen ist.[6]) Er sagt: „Gewiß sollte man in allen Ländern darauf arbeiten, den Landmann wohlhabend zu machen, wenn man will, daß der Ackerbau blühen, d. h. das Land mit Festigkeit und Dauer glücklich sein soll." [7]) Der Staat soll sorgen, daß genügende Bevölkerung für den Landbau im Lande sein soll, daß der Landmann über Geld verfüge, das er zur Verbesserung seiner Wirtschaft verwenden könnte;[8]) letzteres sei hauptsächlich durch die Heimindustrie zu erlangen. Dohm ist also ein Anhänger jenes Satzes von Sokrates, den Quesnay seiner Analyse du tableau économique vorangestellt hat: „Wenn der Ackerbau gedeiht, so gedeihen mit ihm alle andern Künste; geht er aber zurück, so verfallen mit ihm auch alle übrigen Erwerbszweige, sei es zu Land, sei es zur See." [9])

Die Heimindustrie liefert dem Bauer nicht nur Geld, sondern bewahrt ihn und die ganze Familie vor schädlichem Müßiggang;[10]) diese Art von Industrie hat zahlreiche Vorteile: sie ist niemals ein

---

[4]) Deutsches Museum 1778 II S. 113.
[5]) Deutsches Museum 1778 I S. 124.
[6]) Über das physiokratische System S. 68.
[7]) Deutsches Museum 1776 I S. 319.
[8]) Deutsches Museum 1776 I S. 318.
[9]) Oncken, Geschichte . . . I S. 29.
[10]) Deutsches Museum 1776 I S. 318.

Monopol und bereichert also keine einzelnen Personen, sie bringt flüssiges Geld in die Dörfer und kleine Städte, sie vermeidet die Nachlässigkeit, die bei Arbeitern auf fremde Rechnung immer vorherrscht, sie liefert Arbeit für die ganze Familie, auch für die Weiber und Kinder, und hält auf diese Weise die Bevölkerung auf dem Lande, auch an der Scholle fest; auch in der neuen Zeit hat sich auf dem Lande unter dem Einflusse der Elektrizität die Heimindustrie wieder entwickelt, zum großen Teil unter Gesichtspunkten, wie sie Dohm dargelegt hat. Sie (die Heimarbeit) hat mehr Vorteile als die großen Fabriken; aber die Manufaktur ist ein Hauptfaktor eines Landes, die Regierungen sollen die Entstehung von Fabriken unterstützen: „So allmächtig können die Regierungen Industrie hervorlocken und einen neuen Wert für ein Land erschaffen.“[11]) „Die Berge von Savoyen“, ruft Dohm aus,[12]) „können (doch) ebenso viele Fabriken haben, als die Berge Helvetiens“. Nur sollen die Manufakturen kein Monopol in irgend einer Hand sein, am wenigsten in der Hand des Landesherrn; denn dann, „wenn Beamte eine Fabrik leiten, wo fremde Arbeiter beschäftigt sind, gibt es einen großen Schaden aus deren doppelten Nachlässigkeit“.[13]) Dohm qualifiziert sich also als ein Gegner jeglicher Monopolwirtschaft, insbesondere aber ist er gegen die Staatsmonopole, weil diese das Entstehen von Industrie keineswegs begünstigen.

Ackerbau und Manufaktur sind also Selbstzweck, sie sollen gefördert werden,[14]) weil sie neue Werte dem Lande bringen; auch der Handel ist Selbstzweck, aber nur in Ausnahmsfällen, meistens ist er nur ein Mittel, um Ackerbau und Industrie zu fördern. Der englische Handel mit den Kolonien stärkt den englischen Handel im allgemeinen und bringt dem Lande Imposte ein; er soll also um jeden Preis erhalten werden.[15]) Außerdem aber ist eine Kolonie ein Absatzgebiet für Manufaktur, ein Gewinn für die Schiffahrt, ein bequemes Tauschgebiet für nötige Rohprodukte gegen Manufakturwaren; dieses sind die Gründe Dohms für Beibehaltung der Kolonien in seinem Streite mit Pinto. Dieses sind auch die Zwecke des Handels im allgemeinen, Herbeischaffung von Rohprodukten

[11]) Deutsches Museum 1776 II S. 1109.
[12]) Daselbst S. 1104.
[13]) Deutsches Museum 1776 I S. 320.
[14]) Wobei ersteres vorangehen muß; vgl. Denkwürdigkeiten . . IV S. 427.
[15]) Deutsches Museum 1776 II S. 848—850.

für die Fabrikation und Absatz für die Manufakturwaren, wobei auch die übrigen Elemente der Volkswirtschaft durch den Handel unterstützt werden sollen.

Kolonien haben noch einen Vorzug, sie können durch Zölle gegen den fremden Handel gesichert werden; wo immer also Zölle den eigenen Handel, die eigene Manufaktur schützen und fördern können, „wenn er (der Impoost) neue Industrien hervorlockt, den wagenden Anfänger unterstützt, das Geld im Land erhält und neues hineinlockt, — dann ist er gut und nach meiner Überzeugung Pflicht der Regierung. Freilich ist diese Überzeugung sehr antiphysiokratisch, — aber ich tröste mich, daß das englische Parlament früher Erfahrungen machte, ehe es den französischen Philosophen einfiel, Theorien zu erfinden".[16]) „Daher ist ein guter Zolltarif das Meisterstück eines Staatsmannes — der wahre Probierstein der Politik der Regierungen."[17]) Durch die Begünstigung der Zölle charakterisiert sich Dohm also als ein Merkantilist in der äußeren Handelspolitik; allein in bezug auf die Produktionspolitik ist er doch gegen den Staat als Industrieunternehmer, wie auch gegen jede andere Monopolstellung, die sich als eine Intervention des Staates auf diesem Gebiete erklären müßte.

Eigentümliche Ansichten hat Dohm über den Rückzoll, d. i. die Zollrestitution; er behauptet, daß dieser den Fabrikanten und nur in geringem Maße dem Produzenten zugute kommt; sogar für den Staat will er den Rückzoll als Abzug vom Einfuhrzoll nicht gelten lassen, „weil er das Geld in England in einen Umlauf bringt und hier davon Nutzen gezogen wird".[18]) Übrigens ist die Aktivität der Handelsbilanz für Dohm ein sehr wichtiger Faktor des Staatslebens, in einer Verschlimmerung derselben sieht er den Niedergang eines Volkes;[19]) er empfiehlt die Aufstellung und genaue Führung der Zollregister und tadelt wiederholt sehr scharf die damals geübte Geheimhaltung der staatlich ermittelten Zahlen über die Volkswirtschaft, der staatlichen Statistik. Dohm zieht also als Merkantilist auch alle weiteren Konsequenzen, die sich aus diesem Systeme für die äußere Handelspolitik ergeben.

---

[16]) Deutsches Museum 1776 II S. 1114/15.

[17]) Daselbst.

[18]) Deutsches Museum 1777 II S. 173.

[19]) Deutsches Museum 1777 II S. 288.

Das Gewerbe kann sich nur in größter Freiheit der persönlichen Konkurrenz entwickeln, denn „die Menschen besorgen die Angelegenheiten, die ihr eigenes Wohl betreffen, meistens dann am besten, wenn man sie nur machen läßt“.[20] Fast gleichzeitig mit seinem großen Angriffe gegen die Physiokratie veröffentlichte er Turgots Verordnung über die Abschaffung der Zünfte,[21] wobei er letzteres als Prorektor des Carolinum in Kassel anläßlich des Geburtstages des Landgrafen Friedrich II. von Hessen nochmals herausgab.[22] Dohms Hochachtung für die Staatsautoritäten kann dafür bürgen, daß, wenn er dies bei solchem Anlasse tat, es ihm voller Ernst mit dieser Sache war; er sagt: „daß alsdann jene nur für eine Zeit und aus Not gemachten Gegenverfügungen wieder aufhören und alles wieder sich selbst überlassen werden muß“.[23] Es ist daher falsch, wenn Roscher aus einigen Nebenbemerkungen gegen Bestimmungen des Turgotschen Ediktes deduziert: „doch gefällt ihm eigentlich die spätere Abschwächung der Turgotschen Edikte besser als diese selbst“,[24] wenn er außer jenen Bemerkungen auch die anderen Angaben Dohms berücksichtigt hätte,[25] würde er kaum zu einem solchen Schlusse gelangen.

Dohm charakterisiert sich daher im Gegenteile als ein Anhänger des laisser faire in der Produktionspolitik; als ein Mann, der alle Schranken aufgehoben und die schärfste Konkurrenz der Einzelpersonen wünscht, dessen Ideengang im Satze gipfelt, daß die freie innere Konkurrenz für Ackerbau und Gewerbe nur erwünscht sein könne.[26]

Auch der Vorwurf Roschers, daß Dohm einerseits nur die Rohproduzenten als „Produzierende“, andererseits nur die Rentiers, Armen, Züchtlinge usw. „steril“ nennt, für die Verarbeitenden, Tauschenden und Besoldeten einen doppelten Gegensatz bestehen läßt, ist ebenfalls nur wörtlich und nicht begrifflich für Dohm zu akzeptieren. Indem ich so zu Dohms Einteilung der Bevölkerung

---

[20]) „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ II S. 272.

[21]) Deutsches Museum 1778 Bd. 1 S. 413—29 im Maihefte, seine Kritik der Physiokratie im Oktoberhefte.

[22]) Kassel 1778.

[23]) „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ Bd. 2 S. 296.

[24]) Roscher a. a. O. S. 590.

[25]) „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ II S. 266—300.

[26]) vgl. voriges Kapitel.

in Klassen übergehe, will ich den entsprechenden Ausspruch Dohms genau zitieren. Anläßlich eines Vorschlages zur Aufstellung neuartiger Mortalitätstabellen meint er: „Alle Bürger des Staates sind 1. Produzierende, worunter alle begriffen wären, welche aus der Erde neue Produkte hervorbringen; 2. Verarbeitende, alle Manufakturisten, Künstler, Handwerker; 3. Tauschende, alle Kaufleute, die zur Verarbeitung der Waren nichts beitragen; 4. Besoldete, alle Bediente des Staates, die besonders in Militär- und Zivilbediente zerfallen; 5. der Adel; 6. die Gelehrten (die nicht in die ersten Rubriken gehören); 7. Tagelöhner und Handarbeiter, die sich aber nicht auf eine bestimmte Art von Arbeit applizieren, sondern für Lohn allerlei grobe Arbeiten verrichten.[27]) Die Bedienten können auch mit in diese Klasse einbezogen werden; 8. Rentenierer, die schlechterdings nichts tun, als die Zinsen von ihrem Kapitale verzehren. Ein bloßer Charakter, ohne Geschäfte, könnte noch nicht aus dieser sterilen Klasse heben; 9. versorgte Arme, Züchtlinge usw.; 10. Bettler und Vagabunden."[28]) In wörtlicher Beziehung hat wohl Roscher Recht, am Anfange steht der Ausdruck „produzierend", kurz vor dem Schlusse wieder der Ausdruck „steril"; aber wer aus dieser Mortalitätstabelle, bei welcher Dohm noch weitere Spezialisierungen der einzelnen Gruppen anempfiehlt, ein Programm im klassentechnischen Sinne finden möchte, der kann noch viele solche Widersprüche finden. Warum gehören Staatsbediente zur ersten, Privatbediente zur siebenten Gruppe; warum sind gelernte Arbeiter Mitglieder der zweiten, ungelernte solche der siebenten Gruppe; warum ist der Adel eine fünfte Gruppe, obwohl er ebenso wie die Gelehrten der sechsten Gruppe, wenn sie nicht zu den vorigen Gruppen gehören, doch in gar nichts von der „sterilen" Gruppe der Rentenierer sich unterscheidet; zu welcher Gruppe gehören nicht versorgte Armen, müssen denn alle nicht versorgten Arme Bettler und Vagabunden sein, usw. Wenn einem Manne von der Bedeutung Dohms auf einer einzigen Seite scheinbar so viele Fehler nachgewiesen werden, so liegt der Verdacht nahe, daß die Beurteilung falsch ist; Dohm wollte hier keine hohen nationalökonomischen Begriffe ent-

---

[27]) Man beachte hier die scharfe Unterscheidung zwischen gelernten und nicht gelernten Arbeitern.

[28]) Deutsches Museum 1777 I S. 218.

wickeln, sondern wie eben der Titel lautet: „Einen Vorschlag zur Erweiterung der Mortalitätstabellen“ liefern; nichts weniger, aber auch nichts mehr, wenn er in diesem Artikel die damals sehr gebräuchliche Terminologie „produzierend, steril“ anwandte, so hat das weiter nichts zu bedeuten. Dies ist um so klarer, wenn man einen anderen Artikel Dohms in Erwägung zieht; dort sagt Dohm in einer Kritik: „Der Verfasser, dünkt mich, hat sie genau getroffen; seine drei Klassen 1. der Produzierenden, sie mögen Produkte durch Erzeugung oder Verarbeitung hervorbringen; 2. der Besoldeten, oder aller, welche die Nation bedienen, aufklären, bilden; 3. des Adels. — Diese drei Klassen scheinen mir in unseren Monarchien gerade durch die Natur der bürgerlichen Verfassung geschieden.“ Eine Klasse nur hat der Verfasser vergessen, „die tauschende, nämlich . . . eine Mittelklasse zwischen der ersten und der zweiten“.[29]) Wie man aus dieser Zusammenstellung ersieht, kennt Dohm schon die Scheidung zwischen Handel als Selbstzweck und Handel als Mittel für die anderen Erwerbszweige, wie es bereits erwähnt wurde. Roschers Bemerkungen verlieren also ihre Begründung; aber auch die allzugroße Zersplitterung der Klassen, die hier durchzuschlagen droht, ist auch nicht wörtlich zu nehmen. Dohm verteidigt den tiers état als ein geschlossenes Ganzes gegen Adel und Geistlichkeit[30]): „Seit Jahrhunderten indes war dieser gens du pays nur durch die drei Stände oder, wenn man will, nur durch den dritten (in Lüttich) repräsentiert worden.“[31]) Freilich von einem vierten Stande, als einem anerkannten und sich selbst bewußten Stande, findet sich bei Dohm keine Erwähnung; er ist ihm ebenso wie den Physiokraten das bas peuple, mit dem begrifflich zwar operiert wird, aber ohne für diese Masse eine technische Bezeichnung einzusetzen.

Die Würdigung der einzelnen Stände ist bei Dohm ganz eigenartig; der erste Stand, die Geistlichen, der Klerus, ist für ihn, als Sohn eines lutheranischen Pfarrers, eine Kuriosität; bekannt ist sein Ausspruch, der auch von Roscher zitiert wird, daß die Geistlichen am besten die gleich zahlreichen 100 000 öffentlichen Frauenzimmer heiraten sollten, um dem Staate so viele Privatwirt-

[29]) Deutsches Museum 1777 II S. 97f.
[30]) „Materialien ...“ 2. Lieferung S. 29.
[31]) Die Lütticher Revolution, 1790 S. 64.

schaften zuzuführen[32]). Dies sei ratsamer, als daß die Geistlichen Militäristen würden; auch für diesen zweiten Stand kann sich Dohm nicht sehr erwärmen, sein Kapitel über das Militärwesen[33]) enthält schon fast alle Argumente der internationalen Friedensliga, die durch den Staatsrat Bloch zur ersten Friedenskonferenz in dem Haag geführt hat. Auch wir sind heute von diesen Bestrebungen der Friedensfreunde keiner allzugroßen Meinung, wir glauben auch kaum an die Realisierbarkeit ihrer Wünsche; aber wir werden doch heute von Bertha Suttner und ihren Anhängern keineswegs das sagen, was Roscher von Dohm meint[34]): „Es liegt darin ebensoviel naive Überschätzung des Einflusses der Wissenschaft, wie von jener Friedseligkeit, welche gegen Schluß der Ebbezeit zwischen den Flutperioden großer Kriege, namentlich die ‚aufgeklärte' Welt zu beherrschen pflegt." So schlimm ist die Sache nicht; man kann auch heute ruhig sagen, daß die statistische Kenntnis der feindlichen Flotten und des feindlichen Geldvorrates für den Kriegsfall den Ausbruch eines Krieges verzögert und oft sogar ganz hintertreibt, deshalb von einer Naivität der Aufgeklärten zu sprechen, ist man noch nicht berechtigt.

Vom Adel, der außer als Vertreter des Militärstandes, auch als Vertreter des Grundbesitzes auftritt, hat Dohm eine große Meinung, indem er ihn für das Bollwerk ansieht[35]), das das Überhandnehmen des Despotismus verhindert. Auch vom dritten Stande hat Dohm eine sehr hohe Meinung; er betrachtet ihn als die „bürgerliche Gesellschaft", die er dem Staate im allgemeinen gleichstellt, wie es noch gezeigt werden wird.

Einen vierten Stand hat Dohm begrifflich überhaupt nicht, aber die Fürsorge für die große Menschenmasse, die Arbeitsbeschaffung für dieselbe ist die oberste Pflicht der Regierung: „Heil der Regierung, die viele solche Aussichten zu schaffen weiß",[36]) ein Ausspruch, der Dohm als ein Vorläufer der modernen Sozialpolitik charakterisiert.

Diese Fürsorge für die Arbeiter geht auch hervor aus dem

---

[32]) Deutsches Museum 1776 I S. 187.

[33]) In seiner Arbeit: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" 1783 Bd. 2 S. 222 ff.

[34]) Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, S. 590.

[35]) Über die physiokratischen Systeme S. 75.

[36]) Deutsches Museum 1776 I S. 315.

folgenden Satze, in dem Dohm von der Verminderung der Arbeitsgelegenheit durch hohe Steuern spricht; er meint: „Sie (die Imposten) müssen notwendig den folgenden Zirkel von immer ineinandergeketteten Folgen hervorbringen: die erhöhten Auflagen erhöhen die Lebensmittel, die erhöhten Lebensmittel erhöhen den Arbeitslohn in Manufakturen und Fabriken, der erhöhte Lohn erhöht den Warenpreis, der erhöhte Warenpreis vermindert den Absatz, der verminderte Absatz vermindert die Zahl der Arbeiter, der Produkte der Industrie, mittelbar und unmittelbar die öffentlichen Einkünfte, die verminderten öffentlichen Einkünfte machen eine Vermehrung der Nationalschuld, die eine Vermehrung der Auflagen notwendig, und so geht der Zierkel wieder von neuem an. Aber sollte er noch so lange umlaufen können?"[37]) Aus diesem „Zirkel" geht hervor, daß Dohm gegen allzuhohe Steuern ist,[38]) denn Steuern führen zur Vermehrung der Nationalschulden und zum Sinken der Arbeitsnachfrage. Dohm ist sich auch des Zusammenhanges bewußt, der zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Weltmarkte und dem Arbeitsmarkte besteht, denn er sagt: „Der verminderte Absatz vermindere die Zahl der Arbeiter." Diese Verwerfung der hohen Abgaben steht ganz in Übereinstimmung mit dem System der freien Konkurrenz, das Dohm für die innere Handelspolitik akzeptiert;[39]) gilt es doch als Dogma dieses Systems, die Produktion durch Auflagen möglichst wenig zu belästigen. Mit Bezug auf den steigenden Lohn des Arbeiters ist noch folgendes zu bemerken: Hohe Auflagen auf die Produktion haben nicht notwendig ein Steigen der Lebensmittel und weiter des Arbeitslohnes zur Folge, wie Dohm meint. Im Gegensatze wird der Arbeitslohn in den meisten Fällen auf das Existenzminimum des Arbeiters herabgedrückt. Anläßlich von Dohms Kritik des physiokratischen Systems habe ich schon hervorgehoben, daß Dohm Quesnays Lehre vom Existenzminimum nicht kannte. Es zeigt sich nun hier, daß er auch selbst jene Lehre vom Existenzminimum vernachlässigt, da er den Arbeitslohn, wie ein Menschenalter später Ricardo, als etwas fixes betrachtet, an dessen Verminderung nicht zu

[37]) Deutsches Museum 1776 II S. 1034, 1035.

[38]) vgl. Denkwürdigkeiten . . . Bd. 4 S. 500.

[39]) Die Freiheit des Individuums schätzt Dohm so sehr, daß er meint, daß persönliche Freiheit schon hinreicht, um einen Arbeiter instand zu setzen, bessere Arbeit als ein unfreier zu liefern. Über das physiokr. Syst. S. 71.

denken ist. Ferner stellt sich Dohm hier in den ebenfalls bereits erwähnten Gegensatz zu Quesnay, da Dohm für niedrige Getreidepreise ist, weil hohe Getreidepreise die Arbeitsnachfrage vermindern: „Die erhöhten Lebensmittel . . . vermindern den Absatz . . . (dieser) . . . die Zahl der Arbeiter.“ Die ganze Beweisführung Dohms hat den Zweck auf die Verderblichkeit der Staatsschulden hinzuweisen; ist er doch der Meinung, daß es für einen Staat besser ist, keinen Kredit zu haben, als durch die Zinsen bei Aufnahme einer Schuld neue Steuern ausschreiben zu müssen[40]; eine finanzwissenschaftliche Ansicht, die vom modernen Standpunkte aus nicht akzeptiert werden kann. Dagegen muß man ihm beistimmen, wenn er davon spricht, daß die Abgaben jeweilig nach dem Staatsbedarf sich richten müssen;[41] ebenso, daß die Steuern auf eine für den Zahler bequeme Art erhoben werden sollen.[42] Damit hängt es auch zusammen, daß Dohm für die Stabilität der Steuern ist;[43] wobei er noch den originellen Gedanken einer Militärpflichtersatzsteuer erörtet: „Wäre er selbst unfähig, sie (die Militärpflicht) zu erfüllen, so müßte er eine verhältnismäßige Abgabe erlegen“,[44] ein Gedanke, der nur in der Schweiz und in Österreich praktische Formen angenommen hat. Aus diesen finanzwissenschaftlichen Ansichten Dohms geht also immer wieder hervor, daß er in der inneren Staatspolitik immer das Individuum möglichst wenig gedrückt sehen will. Er ist kein Anhänger des scharfen Dreinschlagens seitens des Staates in die nationale Wirtschaft; er ist für die langsame Evolution: „Jede bürgerliche Einrichtung muß der Zeit und den Umständen, worin sie gemacht ist, angemessen sein; so wie die Zeit fortschreitet, die Umstände sich verändern, wird auch eine Veränderung jener notwendig. Das Gefühl muß eine Änderung verlangen, dies allgemeine Gefühl trügt nie.“[45] Wie schädlich manches auch sein mag und durch Zölle und Staatsmaßregel verhindert werden könnte, immer nur langsam vorschreiten: immer ein ordre positif, bevor man zu einem ordre naturel gelangt. Wie Roscher[46] dazu kommt, Dohm als einen

[40] Deutsches Museum 1776 II, S. 1035.
[41] Über das physiokratische System S. 70.
[42] Daselbst S. 62.
[43] Daselbst, S. 63.
[44] Über die bürgerliche Verbesserung der Juden I. S. 158; II. S. 241.
[45] Entwurf einer Konstitution der Stadt Aachen 1790, Einleitung S. VII.
[46] a. a. O. S. 596.

Eklektiker zu bezeichnen, ist daher kaum erklärlich; denn Dohm ist für seine Zeit, wenn auch kein weltstürzender Neuerer, so doch immerhin ein origineller Kopf; denn originell ist es auf jeden Fall, in der äußeren Handelspolitik die Grundsätze des Merkantilismus zu predigen in der inneren Handelspolitik dagegen alle Prinzipien des Systems der freien Konkurrenz anzuempfehlen oder wenigstens doch vorzuahnen. So steht Dohm an der Wende zweier ökonomischer Zeitalter. Den Merkantilismus in seinem bureaukratischen, formalischen Mechanismus, der schließlich die Produktion hinderte, hatte Dohm bereits überwunden, er behält jedoch seine Grundsätze dort, wo sie auch heute in einer Art Neo-Merkantilismus wieder aufleben, in der äußeren Handelspolitik. Für die innere Politik stand er jedoch auf dem Boden, den die klassische Nationalökonomie zum Teil gleichzeitig (Smith),[47]) zum Teil erst später in seiner Vollendung aufgebaut hat.

[47]) Smiths Arbeit ist erschienen 1776, Dohm zitiert diese aber erst 1778; in dieser Zwischenzeit liegt aber das Erscheinen fast aller nationalökonomischen Arbeiten Dohms.

Schlußwort.

Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, erwuchs Dohm als Nationalökonom in der Übergangszeit des sterbenden Merkantilismus und der erwachenden Lehre von der freien Konkurrenz. In einer solchen Zeit — wie sie eben die Epoche vor der großen Revolution war — entstehen keine engherzigen, starren Dogmatiker, denn das rasch wechselnde Leben der Praxis führt jedes absolute Dogma schon fast bei seinem Entstehen ad absurdum. Die denkenden Männer einer solchen Zeit ziehen mit Vorliebe aus der Empirie ihre Schlüsse und Folgerungen, und auch Dohm sieht in der Erfahrung das Wichtigste einer jeden weiteren Forschung, was sich hauptsächlich aus seiner Vorliebe für die Statistik ergibt. Alle seine kleineren Arbeiten, sowie die „Materialien" haben einen statistischen Charakter im Sinne seiner Zeit, deren Statistik eine Unterabteilung der Staatswissenschaften ist.[1]) Zahlreich sind die Aussprüche, die auf eine Verherrlichung der Statistik hinauslaufen. Dohm meint: „Man wird aus diesem Anfange schon die Absicht, die ich bei ihnen habe, nicht verkennen können. Ich werde hier dem Leser Fakta aller Art, Altes und Neues, bald mit, bald ohne Raisonnements liefern. Alle diese Fakta werden niemals ganz vollständig sein, nie eine Sache erschöpfen; und die Raisonnements werden nie mit allen möglichen Bestimmungen abgefaßt sein, nie nach allen Aussichten, die sich dabei öffnen lassen, blicken. Ich will mehr Materialien zum Denken liefern als dem Leser vordenken."[2]) Unter „statistischen Materialien" versteht Dohm: „Zählungslisten, Mortalitätstabellen (aber von einer beträchtlichen Reihe Jahre), Zoll- und Akzisentarife, Tabellen über Einfuhr und

[1]) Oncken, A., Untersuchung über den Begriff der Statistik, Leipzig 1870, S. 32 f.

[2]) Deutsches Museum 1776 I. S. 333.

Ausfuhr, Einrichtungen der Abgaben und besonders merkwürdige Abänderungen in denselben, Etats über Einkünfte und Ausgaben, ökonomische Versuche, Nachrichten von geglückten und verunglückten Manufakturen, wichtige Verordnungen, Polizei- und Sanitätsanstalten nebst ihren Folgen, usw.“ Dies ist eine Erkärung des Ausdruckes „statistische Materialien“ in folgendem Satze: „Möchten doch noch viele Patrioten sich bestreben, die Kenntnis der Verfassung deutscher Länder (diese nützliche und noch so wenig bearbeitete Wissenschaft) zu erweitern und zu vermehren. Es wird uns allemal angenehm sein, wenn man auch nur diese statistischen Materialien uns mitteilt und die Verarbeitung uns überläßt.“[3]) Statistik und Staatskunde sind also eng verwandt.

Diesen Ausführungen über Dohms Auffassung der Statistik, die übrigens die damals landläufige war, können wir zugleich seine Vorliebe für das Deskriptive entnehmen. Und tatsächlich muß man, insofern man bei Dohm überhaupt von einer einheitlich angewandten Methode sprechen kann, diese als deskriptiv bezeichnen. Sieht man davon ab, daß er so und so oft das physiokratische System als der „Gerechtigkeit“ widersprechend bezeichnet,[4]) so findet man kaum an einer Stelle wieder, daß er von einer spekulativen Idee ausgeht. Aber auch dieser Gerechtigkeitsbegriff, auf den er sich immer und immer wieder beruft, ist bei ihm keineswegs genau präzisiert und formuliert; für ihn, den Bewunderer Friedrich II., besteht die Gerechtigkeit in dem Wahlspruche der Hohenzollern: suum cuique. So sagt er,[5]) daß man immer zuerst genau erfahren und bestimmen müsse, welche Rechte jemand habe, bevor man an ihn mit Forderungen herantrete, dieses bilde das Gerechtigkeitsprinzip. Die deskriptive Methode hindert ihn keineswegs, durchaus immer einen relativen Standpunkt einzunehmen, indem er als Empiriker alles von Ort, Zeit und bedingenden Umständen abhängig macht. „Seine (des Politikers) ganze Wissenschaft besteht in der genauesten Kenntnis der Umstände, unter denen er handeln soll, und der Erforschung der Mittel, die nach ihnen die besten sind.“[6]) Insbesondere zeigt sich dieser Relativitätsstandpunkt in der gegensätzlichen Stellung zu Quesnays Zinsfußfixierung,

---

[3]) Deutsches Museum 1779 I. S. 5.
[4]) vgl. A. B. C. D. E. F. G. des vierten Kapitels dieser Arbeit.
[5]) vgl. viertes Kapitel A.
[6]) Über die bürgerliche Verbesserung der Juden Bd. I S. 157.

indem er meint, Zinsen können durch Gesetze überhaupt nicht geregelt werden.[7]) Ferner darin, daß er einmal, je nach den Umständen, die Revolution, das andermal den Staatsstreich für historisch begreiflich erklärt.[8]) Ja, die bedingenden Verhältnisse spielen bei ihm eine solche Rolle, daß man stellenweise an die Milieutheorie von Auguste Comte erinnert wird; denn anders ist die wiederholt hervorgehobene Wichtigkeit der Umstände kaum zu erklären. Trotz dieser ausgeprägten relativen Betrachtungsweise übersieht er jedoch nicht, daß es gewisse Faktoren im Staatsleben gibt, die nicht ausschließlich nach Zweckmäßigkeitsgründen beurteilt werden, so z. B. die Landwirtschaft, die als Basis des Staates eine ganz bedeutende Berücksichtigung verdient.[9]) Und hier ist ein merkwürdiger Berührungspunkt zwischen den Physiokraten und ihrem Gegner Dohm.[10]) Auch in einer anderen Hinsicht haben Quesnay und Dohm etwas Gemeinsames: im Problem der Populationistik, beide geben die Möglichkeit einer Überbevölkerung im Sinne von Malthus zu.[11]) Was aber den Kasseler Professor scharf unterscheidet von dem Pariser Confucius, ist, daß für Dohm diese Gefahr noch in weitester Ferne liegt,[12]) denn heute sei in keinem Lande Ackerbau und Gewerbe in dem höchst möglichsten Maße ausgenützt. Hierin liegt ein ökonomischer Optimismus, der fast an den der Sozialisten erinnert. In noch einer Beziehung finden wir bei Dohm den Vorklang einer sozialistischen Begriffsdefinierung; für ihn ist die „bürgerliche Gesellschaft“, wie bei den Sozialisten, die Besitzenden, insbesondere der dritte Stand. So meint er: „Auch ich halte es für eine ausgemachte Wahrheit, daß der Staat nur aus denen bestehe, welche das Eigentum des Landes, in dem er errichtet ist, besitzen oder Rechte an dasselbe erworben haben. Alle diese machen natürlich die bürgerliche Gesellschaft aus, nur

---

[7]) Daselbst S. 11 Anm.

[8]) „Wenn man dem Mündel seinen Vormund nimmt und an dessen Stelle den setzt, gegen welchen gerade die Rechte der Unmündigkeit behauptet werden sollen, was bleibt ihm übrig, als selbst eine Sache zu führen.“ „Aber die Unförmlichkeit (einer Wahlreformoktroyierung) schien durch die dringende Lage der Umstände notwendig gemacht.“ Die Lütticher Revolution S. 27, 28.

[9]) Über die bürgerliche Verbesserung der Juden I S. 123.

[10]) Wie es im vorigen Kapitel angeführt ist.

[11]) Für Dohm vgl. Über die bürgerliche Verbesserung der Juden I S. 1, 2.

[12]) Daselbst I S. 1—5.

ihnen gehört also die höchste Gewalt dieser Gesellschaft."[13]) Und zwar ist diese bürgerliche Gesellschaft zu identifizieren mit dem Staat, der, wie man aus Dohms Worten ersieht, aufgebaut ist auf dem Prinzip des Privateigentums: eine klare Definition des Staates nach der kapitalistischen Auffassung. Dohm geht sogar noch weiter, denn dieser, sein Staat, ist in dieser Form unabhängig von der Staatsverfassung, die nur etwas Äußerliches darstellt, indem er meint, „dieser Vollkommenheit sich zu nahen, ist in jeder Form von politischer Verfassung möglich, und wenn dies geschieht, so können auch die verschiedensten Formen gleich wohltätig für das Geschick der Menschen sich erweisen".[14])

Trotz dieser Ansicht kann Dohm, der im Zeitalter des aufgeklärten Despotismus lebte, sich nicht ganz freimachen von der blendenden Gestalt Friedrichs des Großen; hatten doch beide Männer einen wichtigen gemeinsamen Berührungspunkt: ihre Vorurteilslosigkeit gegenüber den Religionen. Nur daß Dohm auch den Bekennern der jüdischen Religion gegenüber diese Vorurteilslosigkeit bewahrte, da er, wie wir gesehen haben, in einem großen, grundlegenden Werke für ihre Gleichstellung eintrat. Und auch den Physiokraten bemüht er sich vorurteilslos gegenüber zu treten, indem er vor der Kritik sich bemühte, ihr System objektiv darzustellen. Freilich vor der geschlossenen Weltanschauung des Meisters Quesnay mußte der Empiriker Dohm unterliegen. So stellt Christian Wilhelm Dohm einen Markstein in der Geschichte der Nationalökonomie dar, an dem die Ausläufer des Merkantilismus münden, der aber zugleich der Ursprung für neue Ziele und Grundsätze in unserer Wissenschaft ist.

---

[13]) Daselbst Bd. II S. 155, 156.

[14]) Entwurf einer Konstitution der Stadt Aachen, 1790, Einleitung.

Anhang.

Dohm hat veröffentlicht im Jahre:

1772 Darstellung von Basedows Leben und Treiben, erschienen in Basedows Auftrag als V. Stück von dessen vierteljährigen Nachrichten.

1773 Des Herrn Karl Bonnets psychologischer Versuch, als eine Einleitung zu seinen philosophischen Schriften. Mit Anmerkungen versehen von Chr. W. Dohm. Lemgo. 8°.
Mitarbeiter der Lemgoer „Bibliothek der neuesten deutschen Literatur".

1774 v. Riedesels Bemerkungen zu einer Reise nach der Levante, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Chr. W. Dohm Leipzig. 8°.
Artikel in „Leipziger Literaturzeitung".
Eduard Ives Reisen nach Indien und Persien, in einer freien Übersetzung aus dem engl. Original geliefert mit historisch-geographischen Anmerkungen und Zusätzen, vermehrt von Chr. W. Dohm. I. Teil. Leipzig. 8°.

1775 Dasselbe, II. Teil.

1774 Nachricht, die Urschrift der Kämpferschen Beschreibung von Japan betreffend. Lemgo. gr. 8°.
Redaktion des 6.—10. Heftes des von Kleve begründeten „Encyklopädischen Journals".
Vorgängige Nachricht von dem jetzund vollendeten Elementarwerk, mit Wissen Basedows.

1775 Gründung des „Deutschen[1]) Museums" zusammen mit Boje, das in Leipzig bei Weygand erschien.

1776 „Geschichte der Engländer und Franzosen im östlichen Indien." I. Teil. Leipzig. 8°.

---

[1]) Nicht „Teutsches", wie es im Handwörterbuch der Staatswissenschaften heißt.

1776 Deutsches Museum:

„Geschichte des fünften Weltteiles im kleinen". I. Fortsetzung Band I S. 49—62.

„Former und Störmer" S. 85—94.

„Miszellanieen", statistischen und historischen Inhaltes:

1. Französisches Pachtwesen. S. 186.
2. Menschenzahlen. S. 187.
3. Französische Staatsausgaben. S. 188.
4. Englische Subsidien. S. 190.
5. Englische Akzise. S. 190.
6. Portugiesische Handelspolitik. S. 190—192.

„Natur und Kunst". S. 282, 283.

„Miszellanieen":

7. Englisches Postwesen. S. 306.
8. Polnisches Finanzwesen. S. 307.
9. Nordamerikanische Handlung. S. 307.
10. Englischer und Holländischer Wallfischfang. S. 313.
11. Schlechte Aussichten für den deutschen Leinenhandel aus Schottland und Irland. S. 318.

    Programmbemerkung über die Miszellanieen. S. 333.

„Geschichte des fünften Weltteiles im kleinen". Fortsetzung 372—381.

„Miszellanieen":

12. Osnabrückische und Oldenburgische Bevölkerung von G. C. Oeder. S. 655.
13. Spanisches Finanzwesen unter Karl II. S. 657.
14. Spanische Geld- und Silberzirkulation. S. 661.
15. Statistische Varianten. S. 662—666.
16. Emigration der Franzosen nach Spanien. S. 833.
17. Noch eine Probe der ehemaligen spanischen Regierung. S. 834.
18. Spanischer Eisenhandel. S. 835.
19. Etwas Apologetisches wegen der englisch-amerikanischen Handlung. S. 835- 851.
20. Französische und spanische Einkünfte. S. 1033.
21. Englische Nationalschulden im Jahre 1763. S. 1034.
22. Frankreichs Volksmenge. S. 1036.
23. Junges Alter der Sänften in Wien. S. 1041.

24. Englische Seemacht und ihre Kosten im Jahre 1757. S. 1103.
25. Notizen über Handel und Manufakturen verschiedener italienischer Staaten. S. 1104.
26. Fortschritte der englischen Einkünfte. S. 1109.
27. Zusatz zu Nr. 11. S. 1109—1117.
28. Englische Pferdeausfuhr. S. 1117.

1777 Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan. Mit Kupfern. I. Teil. Lemgo.

1779 II. Teil.

1777 „Einige der neuesten politischen Gerüchte". in „Deutscher Merkur".

„Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte". I. Lieferung. Lemgo.

I. Abschnitt: Nordamerika. S. 1.
II. „ Dänemark. S. 195.
III. „ Spanien. S. 413.
IV. „ Frankreich. S. 451.
V. „ Westindien. S. 526.

Deutsches Museum: I. Band.

Vorbemerkung der Redaktion.
„Briefe nordamerikanischen Inhaltes". S. 159—186.
„Ein Vorschlag zur Erweiterung der Mortalitätstabellen". S. 215—221.
„Über die Einrichtung einer Volkslehre". II. Band. S. 97—109.
„Über die Kaffeegesetzgebung". S. 123—145.
„Erinnerung zum Museum". S. 187, 188.
„Rußlands auswärtiger Handel". Mit Anmerkungen von Chr. W. Dohm. S. 286—302.

1778 Deutsches Museum:

„Einige Varianten über die Stärke der königl. preußischen Armee . . ." I. Band. S. 85—88.
„Einige Nachrichten . . . vom Zustande der kurpfälzischen Fabriken und Manufakturen". S. 97—125.
„Zollbediensteten" Geschichte. S. 244—246.
„Nachricht von der Veränderung der Zunfteinrichtungen in Frankreich im Jahre 1776." I. S. 413—429.

Ankündigung vom Rücktritt Dohms von der Redaktion.
II. Band. S. 97.
„Über das physiokratische System." S. 289—324.
„Kurze Darstellung des physiokratischen Systems". Kassel. 4°.
„Nachricht von der Neuverfassung der Zünfte in Frankreich", Festschrift zur Namensfeier Friedrich II. von Hessen. Kassel. 4°.

1779 „Geschichte des Baierischen Erfolgstreites nebst Darstellung der Lage desselben im Jahre 1779." Frankfurt und Leipzig (Lemgo).
Vorrede zu der von Benzler aus dem Engl. übersetzten „Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen." Leipzig. 8°.
„Materialien . . ." II. Lieferung. Vorrede und Programm.
I. Frankreich. S. 1.
a) Abschaffung der Frohndienste (Darstellung Dohms).
b) Von der Abschaffung der Zünfte (Darstellung Dohms).
II. Ungarn. S. 117.
III. Deutschland. S. 133.
IV. England. S. 383.

1779 De la littérature allemande . . . etc. von Friedrich II., ins Deutsche übersetzt von Chr. W. Dohm.
Deutsches Museum:
„Berichtigung . . ." I. Band. S. 262—264.
„Einige Nachrichten von J. J. Rousseaus letzten Tagen und Tode." Band II. S. 61—69.
„Geschichte der Entdeckung des Weißen Meeres durch die Engländer." S. 321—328.
„Neueste Nachrichten von der französischen Volksmenge." S. 453—457.

1780 Deutsches Museum:
„. . . Preußen Stammland der Germanen . . ." von Herzfeld, übersetzt von Dohm. I. Band. S. 497—533.
„Einige Nachrichten vom neuesten Zustande der Handlung verschiedener Orte, gesammelt". II. Band. S. 62—75.
„Allgemeine Übersicht des Handels in der Ostsee im Jahre 1779." S. 289—303.

1781 „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden." Ein Band. Berlin. 8°.[2])

[2]) Dieses Werk ist eben zuerst nur in einem Bande erschienen, was im Handwörterbuche der Staatswissenschaften nicht hervorgehoben wird.

Vorrede zum „Compte rendu au roi“ von Mylius. Berlin.
„Materialien ...“ III. Lieferung.
I. Staatsschriften im gegenwärtigen Kriege zwischen den bourbonischen Staaten und Großbritannien in chronologischer Ordnung. S. 1.
II. Frankreich. S. 161.
III. Portugal. S. 321.
IV. Österreichische Staaten. S. 351.
V. Rußland. S. 385.
VI. Staat der vereinigten Niederlande. S. 465.
Anhang 18 Abschnitte. S. 499.

1781 Deutsches Museum:
„Englische und französische Nationalschulden.“ I. Band. S. 28—32.
„Neuester Zustand der holländischen Landmacht.“ S. 175—177.
„Nachricht von den neuesten Finanzeinrichtungen in den markgräflich Brandenburgischen Fürstentümern Anspach und Bayreuth“. S. 422—428.

1782 Über das physiokratische System, Einleitung von Sonnenfels, Wien.
„Materialien ...“ IV. Lieferung.
I. Frankreich. S. 1.
II. Fortsetzung der Staatsschriften zwischen den Bourbonischen Mächten und Großbritannien. S. 33.
III. Staatsschriften im gegenwärtigen Kriege zwischen Großbritannien und dem Vereinigten Niederlande. S. 131.
IV. Staatsschriften, die Assoziation der bewaffneten Neutralität während des itzigen Seekrieges betreffend. S. 175.
V. Allianz zwischen Niederland und Nordamerika. S. 298.
VI. Hauptschriften in dem Streite zwischen dem Herzog von Braunschweig und der Stadt Amsterdam. S. 345.
VII. Traité d'amitié et d'union entre les rois très chrétiens et catholiques, ou pacte de famille de Bourbons. S. 447.
VIII. Memoires sur la marine française. S. 465.
IX. Projet du traité d'amitié et de commerce entre ... les Pays-Bas et les Etats-Unis de l'Amerique. S. 485.

Deutsches Museum:
„Frankreichs Handel nach Hamburg während zehn Jahren, von 1767—1776.“ I. Band. S. 8—15.

„Berichtigung" . . . S. 84—85.

„Zuverlässige Nachrichten vom neuesten Zustande der russischen Bergwerke". II. Band. S. 490—496.

„Kenntnis englischer Schriftsteller vom Deutschen Staatsrecht." S. 554, 555.

„De la réforme politique des juifs, par C. W. Dohm traduit de l'allemand" par J. Bernouilli. Dessau. 12°.

1783 „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" II. Auflage 2 Bände. Berlin. (Der II. Band ist ganz neu ausgearbeitet).
Deutsches Museum:

„Statistische Nachrichten von Norwegen." I. Band. S. 17—23. Mit Anmerkungen von Dohm.

„Schreiben des Kurfürsten Christian II. von Sachsen." 6. Okt. 1906. Anmerkungen von Dohm: S. 30—36.

Schreiben an Herrn Kriegsrat Dohm, von Fr. Nicolai. S. 253—261.

„Königliche Fragen." S. 482, 483.

„Nachricht von Tartarchan." II. Band. S. 84.

1784 Deutsches Museum:

„Probe eines wahren Patriotismus." Anonym, zitiert Dohms Vorrede zu Neckers compte rendu au roi. I. Band. S. 29—35.

„Schreiben an Herrn Kriegsrat Dohm . . ." von C. H. Frentzel. II. Band. S. 432—450.

Schreiben eines Elbingers an den reisenden Weltbürger, von Uhl, die Einleitung von Dohm.

„Behauptung der preußischen Gerechtsame gegen die Stadt Danzig". Abgedruckt als Beilage in „Denkwürdigkeiten." II. Band.

1785 „Über den deutschen Fürstenbund." Berlin. Auch gedruckt als Beilage zu „Denkwürdigkeiten . . ." III. Band.

„Materialien . . ."[3]) V. Lieferung enthält 13 verschiedene Abschnitte und schließt mit einer Arbeit Paines „Revolution de l'Amerique septentrionale . . .", der auch die erste Arbeit in den Materialien geliefert hat.

---

[3]) Die Angaben der ersten Auflage des Handwörterbuches der Staatswissenschaften scheint im Gegensatze zur II. Auflage die richtige zu sein, daß von den Materialien 5 und nicht 6 Lieferungen erschienen sind. Die ersten 200 Seiten der V. Lieferung sind zwar auf den Druckbogen mit „sechste Lieferung" gezeichnet, allein sie sind dem Inhaltsverzeichnisse der V. Lieferung ganz konform.

1786 „Über den deutschen Fürstenbund.“ Nachdruck. 4°.
„L'alliance des princes de l'empire germanique.“ La Haye. 12°.
1788 „Über das physiokratische System.“ Nachdruck, Wien.
1789 „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden.“ III. Auflage. Mit Anmerkungen von F. J. Kahle. Berlin.
1790 „Die Lütticher Revolution im Jahre 1789 und das Benehmen S. Königl. Majestät von Preußen bei derselben.“ Berlin 8°.
„Entwurf einer verbesserten Konstitution der Reichsstadt Aachen“. Aachen 4°.[4])
1791 Zwei „Lettres . . . aux Etats de liège.“
1794 „L'alliance des princes de l'empire germanique“, traduit de l'allemand par Renfuer. 8°.
1796 „Über Wichtigkeit und Einrichtungen von Volkskalendern und Volksschriften überhaupt.“ Leipzig.
„Schreiben . . . an . . . v. Druffel“, bei Gronau abgedruckt.
1799 De Dohm. Plan d'Aix-la-Chapelle. Liège.
„Protokolle über die Ermordung der französischen Gesandten in der Nähe von Rastatt“, in Häberlins Staatsarchiv Band VII S. 113—264; Auszug abgedruckt bei Gronau.
1800 „Denkschrift über die politischen Verhältnisse in Deutschland“; abgedruckt bei Gronau.
„Bericht über . . . (den) Fall der Churköllnisch-Münsterischen Erledigung“; abgedruckt bei Gronau.
1801 „Offizielle Aktenstücke über die Wahl eines neuen Kurfürsten von Köln und Fürstbischofs von Münster.“
„Freie Kolonie in Surinam“ [5]) in französischer Sprache.
1802 „Historische Darstellung über Goslar, seine Bergwerke und Forsten . . .“ im Hercynischen Magazin S. 377—440; auch abgedrukt bei Gronau.
1814 „Denkwürdigkeiten meiner Zeit 1778—1806“. I. Band. Lemgo und Hannover.

Vorrede I—XLIV.

I. Kap.: Allgemeiner Überblick der Regierung Friedrich II. S. 3.

II. „ Streit über die Bayerische Erbfolge. S. 23.

---

[4]) Nicht wie im Handwörterbuche der Staatswissenschaften Auflage I Band II S. 943 und Auflage II Band III S. 186, das Jahr 1780 als Erscheinungsjahr angegeben ist.

[5]) Wird angeführt in Jewish Encyclopedia IV S. 632.

III. Kap.: Krieg wegen der Bayerischen Erbfolge. S. 113.
IV. „ Fortgesetzte Kriegsunternehmungen. S. 150.
V. „ Unterhandlungen des Friedens und dessen Abschluß zu Teschen. S. 194.
VI. „ Friedrichs Beschäftigung im Frieden. S. 251.
VII. „ Wahl Erzherzogs Maximilian von Österreich zum Coadjutor von Kölln und Münster. S. 295.
VIII. „ Tod der Kaiserin Maria Theresia. Blick auf ihren Charakter und ihre Regierung. S. 379.
IX. „ Anfang der Regierung Kaiser Joseph II. Verändertes politisches System. Rußlands Entfernung von Preußen und Annäherung an Österreich. S. 389.

6 Beilagen S. 433—585.

1815 „Denkwürdigkeiten . . .“ II. Band.

X. Kap.: Katharina II. großer Entwurf, ein griechisches oder östliches Kaiserreich zu gründen. Benehmen anderer Mächte in Absicht dieses Entwurfes. Vereinigung der Krimm mit dem Russischen Reiche. S. 3.
XI. „ Irrungen des Königs von Preußen mit der Stadt Danzig. S. 81.
XII. „ Das System der bewaffneten See-Neutralität, vorgeschlagen und durchgesetzt von Katharina II. Benehmen sowohl der kriegsführenden wie neutralen Mächte bei denselben. S. 100.
XIII. „ Forderungen Kaiser Josephs II. an die Republik der Vereinigten Niederlande; deshalb entstandene Streitigkeiten. Deren Beilegung unter französischer Vermittlung. Allianz zwischen Frankreich und Holland. S. 155.
XIV. „ Innere Unruhen in Holland. Teilnahme Königs Friedrich II. an denselben. S. 247.
XV. „ Blick auf die innere Regierung Kaiser Joseph II. Duldungssystem dieses Monarchen. Seine kirchlichen Reformen. Aus denselben entstandene Irrungen mit Papst Pius VI. S. 263.

3 Beilagen S. 365—485.

1817 „Denkwürdigkeiten". III. Band.

XVI. Kap.: Kaiser Joseph II. Absichten und Unternehmungen im Deutschen Reiche. Versuch, Bayern durch Tausch zu erwerben. Friedrich II. Widerstand. Stiftung des deutschen Fürstenbundes und dessen glücklicher Erfolg. S. 3.

XVII. „ Handelstraktat zwischen Preußen und Nordamerika. Letzte Krankheit und Tod Königs Friedrich II. S. 154.

2 Beilagen S. 185—265. Die eine ist Dohms Arbeit über den deutschen Fürstenbund.

1819 „Denkwürdigkeiten." IV. Band.

XVIII. Kap.: Vorerinnerung, Friedrichs äußere Gestalt. Seine Eltern, seine väterliche Großmutter. Kindheit, Jugend und erste Bildung. Väterliche Ungnade. Versuchte Flucht. Bessere Behandlung von seiten des Vaters. Mehr heitere Jugend Friedrichs. Seine Studien; Bildung seiner religiösen Ansichten. Festsetzung seines philosophischen Skeptizismus. Erste Reise nach Dresden. Sein Studium der Staatswissenschaften. Seine Vermählung. Feldzug am Rhein. Thronbesteigung. Frühere Verwaltungsart im Brandenburgischen Friedrich Wilhelm I. und Friedrichs II. Staatsverwaltung. S. 1.

XIX. „ Sein Benehmen in Absicht der Verhältnisse mit anderen Staaten; in Absicht des Kriegswesens; in Anschauung der Gesetzgebung und Rechtspflege. S. 133.

XX. „ Sein Benehmen in Absicht der inneren Regierung und der Finanzen. Allgemeine Bemerkungen über Friedrichs Regierung. Privatcharakter. Schlußbemerkung. S. 377.

„Denkwürdigkeiten . . ." V. Band.

7 Beilagen zu den letzten drei Kapiteln; darunter „Literatur der Geschichte Friedrichs II." S. 1—460.

Alphabetisches Verzeichnis aller in den 5 Bänden angeführten Schriften. S. 545—582.

Alphabetisches Register des merkwürdigen Inhaltes aller fünf Bände. S. 583—616.

Über Dohm:

1783 Das gelehrte Teutschland. Lexikon teutscher Schriftsteller, von Meussel. I. Band. S. 347, 348. Lemgo.
1824 Gronau, Chr. W. Dohm nach seinem Wollen und Handeln. Lemgo.
1835 Ersch und Gruber. I. Sektion. Teil XXVI. S. 295 f. Leipzig.
1877 Allgemeine Deutsche Biographie. Band V. S. 297.
1874 Roscher, Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland. München. S. 394, 395 Anm., 402 Anm., 417 Anm., 492, 494, 556, 589, 628, 631.
1891 Handwörterbuch der Staatswissenschaften. I. Aufl. II. Band. S. 943.
1900 Handwörterbuch der Staatswissenschaften. II. Aufl. III. Band. S. 186.
1902 Oncken, A. Geschichte der Nationalökonomie. I. Teil. S. 413.
1903 The Jewish Encyclopedia. Band IV. S. 632, 633.

In französischer Sprache:

1800 Recueil des portraits des ministres et députés au Congrès de Rastatt. Bâle 1800. Heft 15. 4°.
1818 Galerie historique des contemporains ou nouvelle Biographie. Bruxelles. IV. t. p. 210.
1837 Supplément à la biographie universelle ancienne et moderne; publié par Michaud. t. LXII. p. 514—521.
1855 Bibliographie universelle ancienne et moderne (Michaud). Paris. t. 11. p. 146—149.
La grande Encyclopédie. t. XIV. p. 807. Paris.
1870 Grand Dictionnaire universelle di XIX. Siècle. Tome VI. p. 1032. Paris.

Kritik über Arbeiten Dohms:

1815 Allgemeine Literaturzeitung. November Nr. 261 S. 514 f. Halle und Leipzig.[6])
1815 Fortsetzung Nr. 262 S. 522 f.
1816 Daselbst, Februar Nr. 45 S. 354 f.
Fortsetzung Nr. 46 S. 362 f.

[6]) Die hier angegebenen Jahreszahlen und Zeitungsnummern sind die richtigen und nicht jene im Handwörterbuche der Staatswissenschaften.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Curriculum vitae.

Mordché Wolf Rappaport, geboren am 16. April 1873 zu Lemberg (Österreich), Sohn des Talmudgelehrten und Kaufmannes Joseph Hirsch Rappaport und dessen Ehefrau Ernestine geb. Ettinger, erwarb durch Privatunterricht die Kenntnisse der Elementarschule und des Gymnasiums; über die letzteren unterzog er sich den Prüfungen am K. K. II. deutschen Obergymnasium in Lemberg. Gleichzeitig oblag er dem Studium des Talmud und der übrigen jüdischen Wissenschaften unter der Leitung seines Großvaters des Rabb. Isaac Aron Ettinger in Lemberg. Am 2. Dezember 1898 wurde er an der Universität in Straßburg i. E. immatrikuliert, wo er bis Ende des Wintersemesters 1900/01 verblieb; das Wintersemester 1901/02 und das Sommersemester 1902 war er in Heidelberg, das Sommersemester 1906 und das Wintersemester 1906/07 in Bern. Er hörte die Vorlesungen der Herren Professoren Windelband, Ziegler, Gerland, Leitschuh, Schultze, Neumann, Otto Mayer, Varrentrapp, Sartorius Freih. von Waltershausen, Jellinek, Anschütz, Stein, Woker und Oncken über Philosophie, Psychologie, Soziologie, Religionsphilosophie, Ethik, Ästhetik, Pädagogik, allgemeine Staatslehre, Staatsrecht, Verwaltungsrecht, Völkerrecht, römisches Staatsrecht, allgemeine Geschichte, Finanzwissenschaft und theoretische und praktische Nationalökonomie. Die vorliegende Arbeit wurde im Seminar des Herrn Prof. Oncken verfaßt; ihm sei hier auch der herzlichste Dank ausgesprochen.